

# Mein Leben da Drinnen



**Autor Marc Daniel**

*Titel des französischen Originals:  
Ma vie de dedans , 2013;*

Deutsche Übersetzung K.U. Himmel;  
Lektor der deutschen Ausgabe D. Streich©

*Französischer Klappentextes:*

*Luc ist ein kleines Kind, das hineingeboren wurde. Hinein heißt, in das Innere einer Sekte. Er hat seine gesamte Kindheit in der Sekte verbracht und ist bis ins Erwachsenenalter drin geblieben. Seine ganze Wahrnehmung der Welt („Draußen“) ist aus der Sicht der Sekte („Drinnen“) heraus geprägt worden. Er konnte sich nicht vorstellen, dass es auch andere Dinge gab als die, die ihm dort drinnen gepredigt wurden. .Sein ganzes junges Leben lang ist er ein Gefangener seines Glaubens gewesen. Er versteht den Unterschied zwischen drinnen und draußen nicht so richtig. Für ihn gab es nur das „Drinnen“, nur dort konnte man errettet werden. .Durch seine Geschichte erzählt uns Luc, wie es ihm gelang, sich aus dieser Sekte zu befreien und wie es möglich ist, durch persönliche Arbeit an sich selbst und die Fragen, die man stellt, wieder zu einer Selbständigkeit der Gedanken zu gelangen.*

»Wenn man drinnen ist, kennt man das Draußen nicht, man weiß nicht einmal wirklich, was es ist. (Marc Daniel)

### **Mein Leben da Drinnen** von Marc DANIEL - *Ma vie de dedans*

Kapitel:

|     |                                |       |
|-----|--------------------------------|-------|
| 1.  | Am Anfang                      | S. 3  |
| 2.  | Der Gottesdienst               | S. 14 |
| 3.  | Die Nachbarn                   | S. 19 |
| 4.  | Das Leben regelt sich          | S. 24 |
| 5.  | Die Verabschiedungszeremonie   | S. 32 |
| 6.  | Die Begegnung mit Pierre       | S. 35 |
| 7.  | Die Musik                      | S. 40 |
| 8.  | Gottesdienst für Verstorbene   | S. 35 |
| 9.  | Steve                          | S. 48 |
| 10. | Die Reise nach Zaire           | S. 50 |
| 11. | Wie man heiratet               | S. 62 |
| 12. | Der Übersee-Aufenthalt         | S. 66 |
| 13. | Die Begegnung mit Sigrid       | S. 76 |
| 14. | Die Kirche und das Geld        | S. 79 |
| 15. | Die Reise nach Kanada          | S. 82 |
| 16. | Als Luc aus der Kirche austrat | S. 85 |
| 17. | Veränderung                    | S. 88 |
| 18. | Schlussworte                   | S. 94 |
|     | Nachbemerkungen D. Streich     | S. 96 |

Das Buch ist mit freundlicher Genehmigung des Autors übersetzt und veröffentlicht auf der Homepage [NAK-Aussteigshilfen:](http://nak-aussteiger2010.beepworld.de/mein-leben-da-drinnen.htm)

<http://nak-aussteiger2010.beepworld.de/mein-leben-da-drinnen.htm>

Übersetzung: Klaus Ulrich Himmel

Lektor der deutschen Ausgabe: Detlef Streich ©, November 2015

## Vorbemerkungen

Oft folgt einem Sektenausstieg viele Jahre später im Erwachsenenalter ein psychischer Zusammenbruch, der bis an den Rand des noch Auszuhaltenden oder sogar darüber hinausgeht. Psychologen stehen vor Rätseln, weil sie die Verquickungen der Erziehung und den Sektenvorgaben mit der Entwicklung der Kindespersönlichkeit nicht entwirren und somit die Spätfolgen auch nicht heilen können. Aussteiger bleiben sich also oft selbst überlassen mit allen negativen Auswirkungen.

[Marc Daniel](#) scheint es gelungen, eben diesen Widerspruch, der durch seine NAK-Sozialisation hervorgerufen wurde, in sich auszuhalten und durch eine positive Entwicklung und mit der Buchveröffentlichung seiner Geschichte sich über die negative (Fremd-)Bestimmung in seiner Kindheit hinweggesetzt zu haben. Seine Erinnerungen und Schilderungen der Kindheit und Jugend sind klar und wie mit den Augen eines Kindes erfasst und in Worte gebracht. Geschildert wird von Marc Daniel annähernd emotionslos, nüchtern und ohne Anklage eindrücklich das Aufwachsen und Leben des Kindes Luc (geb. ca. 1959) in einer Sekte, deren neuapostolischer Hintergrund (Apostel, Stammapostel werden explizit im Text erwähnt) in Hinsicht der Lehre, Botschaft des Stammapostel Bischoff und typischer Rituale unverkennbar ist! *"In der Welt und doch nicht von der Welt"* hieß es oft im neuapostolischen Sprachgebrauch, und davon handelt das Buch. Wie erlebt ein Kind diese *"Welt"* unter dieser dichotomen Prämisse? Wie verläuft mit einer so stark eingeschränkten Sicht seine Entwicklung? Wie umgehen mit den erzeugten und logisch nicht auflösbaren Widersprüchen?

Die Auswahl der übersetzten Passagen orientiert sich am Leben des kleinen Luc. Abschnitte, die in dieser Hinsicht nicht relevant sind, wurden zum Teil ausgelassen. Der Autor schafft es mit einfachen Worten, dieses Leben so darzustellen, dass selbst Außenstehende (was für ein Wort für den Rest der Menschheit!) sich ein nachvollziehbares Bild von einem solchen Schicksal machen können. Es ist das Wesentliche diese Unterscheidung: Bin ich drinnen oder draußen. Die Bezeichnung *"Drinnen"* wird hier annähernd substantivisch verstanden, das Drinnen, im Drinnen sein. Auch wenn es sich im deutschen Text um kein Substantiv handelt, habe ich wegen der Bedeutsamkeit des Faktes, *"Drinnen"* zu sein, das Wort annähernd durchgängig groß geschrieben. Ähnliches gilt der Bezeichnung *"Draußen"*.

Mit großem Dank nun an die fleißigen und uneigennütigen Übersetzer M.K. und Klaus Ulrich Himmel seien also die folgenden, durchaus auch aktuell gültigen Auszüge (mehr dazu im Nachwort) aus einem ungewöhnlichen Buch jedem Leser empfohlen!

Detlef Streich; den 24.10. 2015

### 1. Am Anfang

Der kleine Luc ist ein Hineingeborener, er hat es sich nicht ausgesucht... Ganz klein war er drinnen und draußen war die Welt. Ganz klein sagte man ihm immer, dass er sich „Drinne“ befindet und dass es ein großes Glück wäre, „Drinne“ zu sein. „Draußen“ ist die Welt und die Welt ist schlecht. Die Welt, ein geheimnisvoller Ort. Da soll man unter keinen Umständen hingehen. Es besteht das Risiko, dass man dort verloren gehen würde ... Er weiß zwar nicht, was er wagen würde, wenn er in die Welt ginge. Was er aber zu wissen glaubt ist, dass damit ein großes Risiko verbunden ist.

In der Vorstellung des kleinen Kerlchens zeigte sich die Welt als etwas Verschwommenes, nicht sehr klar, eher undeutlich und vage. Er wusste nicht wirklich was sie war, nur, dass sie nicht gut für ihn ist.

Er spürte den dichten Nebel, die dunklen Schatten, die Kälte und die Gewalt. Die Welt macht ihm Angst weil man ihm Angst vor der Welt machte. Man lehrte ihn, dass die Welt „Draußen“ eine große Gefahr für ihn bedeuten würde ... Er war sicher, sich zu verlieren, wenn er in die Welt ging, aber wo würde er sich verlieren? Das wusste er nicht. Und was würde er verlieren? Er wusste nichts davon, aber er würde verlieren, wenn er in die Welt ginge, das war sicher, in welchen Teil auch immer, nach draußen in die Welt...

Die Welt, dieses geheimnisvolle, mysteriöse Königreich mit trutzigen Wehrtürmen und dunklen Kerkern, das hatte etwas von einem Spukschloss, einem dunklen, trübsinnigen Ort..., so stellte er sich die Welt in seiner kindlichen Fantasie vor.

Als kleines Kind versetzt ihn der Gedanke, in die Welt hinauszugehen, in Angst und Schrecken und sein Bild von dieser Welt verbindet sich mit der Vorstellung von entsetzlichen Dingen und feindlich gesinnten Menschen. Etwa so wie ein kinderfressendes Ungeheuer, das direkt bei ihm um die Ecke auf ihn warten würde, wenn er in die Welt ginge. Er ist sich sicher, etwas Entsetzliches würde ihm zustoßen, wenn er nach „Draußen“ gehen würde.

Aber die Welt lockte ihn auch ein wenig, weil er sie nicht kannte, weil sie ihm derartig geheimnisvoll erschien, dieses unbekannte Geheimnis. So wie Dinge, die man Kindern verbietet und die dadurch immer anziehender werden. Ständig spricht man zu ihm von der „Welt“, auch zu hause. Dabei geht es stets um die beiden Extreme: Die Welt und „sie“, in der Kirche. Die Welt, das „Draußen“, das auf der Lauer liegt, und nur das Eine will: Die im „Drinne“ überwältigen. Ein Ungeheuer, das bereit ist, das erste Schaf, welches das „Drinne“ verlässt und die Welt betritt, mit Haut und Haaren zu verschlingen.

Und sie, sie sind Drinnen ... wo drinnen? Luc weiß es nicht, aber er ist Drinnen und die Welt ist draußen ... Und es ist gut so, denn er riskiert nichts: er ist « Drinnen » und nichts kann ihm geschehen. Er fühlt sich geborgen. Luc hat es nicht so gewählt, er wurde hineingeboren.

Draußen ist die Kälte, das Unbekannte, das Böse... die Gefahr.

Die erste grundlegende Veränderung in seinem Leben trug sich an dem Tag zu, als er sich entschlossen hatte, die Welt zu entdecken. Der Tag, an dem er die Tür ein klein wenig

## Mein Leben da Drinnen

---

geöffnet hat, und ein kleiner Lichtstrahl zu ihm herein dringt. Dieses Licht tut ihm gut, es ist hell. Er bemerkt den Unterschied zum „Drinnen“, und die Welt erscheint ihm weniger feindselig, ja er spürt sogar Wärme.

Bei seinem ersten Ausflug in die Welt ist er gerade sechs Jahre alt, seine Nachbarn haben ihn mit ins Kino genommen. Das Kino, das ist die Sünde schlechthin, etwas sehr Schlimmes, das ihm als Gotteskind sehr viel Unheil bescheren kann. Das Kino öffnet die Tür zur Erkenntnis. Es ermöglicht den Blick auf eine andere Welt, es ist wie ein Fenster, durch das man die Sicht auf etwas anderes bekommt und es zeigt das Böse. So wird das „Drinnen“ erzählt.

Im Kino könnte ein Gotteskind vielleicht etwas anderes sehen, etwas anderes empfangen, und würde dabei riskieren, daran Gefallen zu finden, deshalb sagt man ihm, dass es böse sei.

Gotteskinder, so nennen sich die Leute da „Drinnen“. „Sie“ haben uns erzählt, dass ein Kinobesuch eine schwere Sünde ist. Nach Lucs Weltbild ist ein Kinobesuch als ob man Bilder vom Teufel betrachten würde. Das Kino ist das Tor zur Hölle. Er ist überzeugt, auf der Stelle zu sterben, wenn er diesen Ort betritt. Ja, er hatte keine Zweifel, dass in diesem Moment die große Katastrophe hereinbrechen würde, die in der Kirche angekündigt wurde. Sie wird die Welt vernichten, und er würde auch vernichtet werden, weil er sich in der Welt befand.

Na ja, so wirklich klar war ihm das nicht, in seinem Kopf geht es ein wenig drunter und drüber, er weiß nicht wirklich, was die Gefahren der Welt sind, aber auch wenn er sich darüber nicht ganz im Klaren ist, es ist besser, erst gar kein Risiko einzugehen...

Luc ist ein Gotteskind, und ein Gotteskind kann sich eben nicht mit der Welt einlassen und die Gefahr eingehen, sich im Kontakt mit ihr anzustecken.

Es ist anzunehmen, dass sich Gott in seinen Kindern nicht mit den „Weltmenschen“ vermischen will. Es ist anzunehmen, dass Gott es nicht zulässt, dass seine Kinder sich im Kontakt mit der Welt besudeln. Warum auch sollte Gott sich mit der Welt einlassen? Wieso sollte er es zulassen, dass seine Kinder in die Welt ziehen und Gefahr laufen, im Kontakt mit der Welt schmutzig zu werden?

Andererseits hat man ihn doch gelehrt, dass es Gott war, der die Welt erschaffen hat ... Also warum ist die Welt schmutzig, wo sie doch von Gott erschaffen wurde? Warum will Gott sie vor einer Welt bewahren, die er selbst doch so groß und wunderbar erdacht hat?

All diese Fragen stellt sich heute der Erwachsene, der kleine Luc stellt sie noch nicht. Ihm genügt es, zu glauben, damit er sich in Sicherheit fühlen kann. Er entdeckt die wohltuende Wirkung des Glaubens, der ihn schützt und verhindert, dass er sich weitere Fragen stellt.

Sein erster Ausflug ins Kino! Was war das doch für ein Ereignis in seinem jungen Leben. Sein erster Kontakt mit der Freiheit, mit etwas anderem als dem „Drinnen“. Was ihm aber komisch vorkommt ist, dass ihm da „Draußen“ in der Welt überhaupt nichts zugestoßen ist.

Er kann die Bedeutung dieses Umstandes für sein zukünftiges Leben noch gar nicht ermessen. Er weiß nicht, dass damit der Beginn eines langen Weges gelegt wird, der ihn schließlich hin zu seiner Selbständigkeit führen wird.

## Mein Leben da Drinnen

---

Selbständigkeit bedeutet, sich von einer autoritären Macht zu befreien und zu lösen. Es ist eine Form der Unabhängigkeit, die sogar manchmal zum Protest heranwachsen und sich dann auch gegen die Abhängigkeit selbst richten kann.

Damals befindet Luc sich noch in totaler Abhängig von der kirchlichen Autorität. Er sieht sich selbst als schlecht, sündig und würdelos an, während er die Kirche hoch über sich stellt. Sie scheint ihm so gerecht und wahrhaftig. Er nimmt dies einfach hin und akzeptiert es für sich. Der Tag wird kommen, an dem Luc seine persönliche Unabhängigkeit erleben wird. Dann wird er auch akzeptieren können, dass der Umstand, dass die Kirche früher Macht über ihn hatte, sich schlussendlich für ihn zum Guten entwickelt hat. An diesem Tag wird er sich endgültig von ihr gelöst haben.

Manchmal fragt sich Luc, ob Papa und Mama sich nicht irren, wenn sie von der Welt reden? Neeeeein, das ist unmöglich und deshalb glaubt er auch, dass er an dem Tag, als sie ihm erlaubt hatten, in die Welt zu gehen, von seinem Schutzengel besonders beschützt worden ist.... Dieses kleine weiße Kerlchen, mit Flügeln am Rücken, hat die Aufgabe, Luc vor der Welt und ihrem schädlichen Einfluss zu bewahren.

Mmmm, was ist das für ein aufregendes Gefühl! Er geht in DIE Welt hinaus. Das fühlt sich für ihn in etwa so an, als ob einem kleinen Kind der Weihnachtsmann persönlich begegnen würde, inklusive Schlitten und Rentieren. Er spürt etwas Außergewöhnliches: Tapferkeit, Freiheit, er Luc, verstößt gegen die Gebote. Mit sechs Jahren nimmt er zum ersten Mal wahr, dass er „die Grenze überschritten hat“ und „dorthin“, in „DIE Welt“ gegangen ist.

Der Film im Kino handelte von der Befreiung Frankreichs nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 1945. Luc ist mitten in der „Welt“. Es geht ihm gut, nichts passiert ihm. Er ist glücklich, lacht und ist ganz aufgeregt! Auf der Leinwand sieht er Panzer vorbeifahren, er sieht Soldaten, die Frauen mitten auf der Straße in die Arme nehmen, Kinder, die auf die Panzer klettern, eine jubelnde Menge, ein Riesenfest, Freiheit.

Und er, der kleine sechsjährige Knirps, empfindet genau dasselbe Gefühl von Freiheit, Freude und Jubel: endlich frei! Zum ersten Mal spürt er, wie es sich anfühlt, etwas Verbotenes zu tun und sich über Verbote hinweg gesetzt zu haben. Er erlebt denselben Geschmack von Freiheit wie die Figuren im Film. Auch sein innerer Krieg ist für einen Augenblick zu Ende. Welche Kraft und Stärke! Und was für ein Stolz durchzieht ihn in diesem Moment.

Im Kinosaal ist er unter ganz vielen Menschen, die lachen, ihre Lebensfreude zum Ausdruck bringen und sich miteinander unterhalten. Soll das etwa die Welt sein? Menschen, die gemeinsam etwas miteinander erleben, sich unterhalten und die angenehmen Dinge des Lebens miteinander teilen? Nein, das konnte nicht die wahre Welt sein, sie verheimlichen ihm bestimmt etwas. Diese Leute wissen doch gar nicht, welches Verderben sie erwartet, aber er weiß es.

Die Aufgabe der Leute von „Drinnen“ ist es, die Welt zu retten durch ihre Botschaft und mit ihrem Einfluss. Sie haben die Macht, die Menschen dieser Welt zu erretten, vorausgesetzt, dass ihnen diese in das „Innere“ folgen wollen.

## Mein Leben da Drinnen

---

Als er wieder aus der Welt zurückgekehrt ist, überfällt ihn eine riesengroße Angst. Er war so ängstlich und dachte, man sähe im an, dass er „Draußen“ war. Er schämt sich. Er weiß, dass er sich wohl dafür wird rechtfertigen müssen. Er hat die Welt gesehen. Die Welt da draußen, wo er nicht hin gehört, wo es keine Werte gibt. Es ist, wie wenn man bei Nebel aus dem Fenster schaut und alles ist verschwommen. Doch in der Welt sieht er komischerweise alles klar. Das ist der erste wichtige Widerspruch, den er bemerkt.

Die Kirche sagte, wenn man draußen ist, kann man nicht sehen, wohin man geht, weil es keinen Weg gibt und vor allem kein Ziel. Das Leben in der Welt draußen machte angeblich keinen Sinn und war richtungslos.

Wenn man „Drinnen“ ist, kennt man das „Draußen“ nicht, man weiß nicht einmal wirklich was es ist. Man weiß nur, „Draußen ist draußen“ und nicht „Drinnen“, jedenfalls nicht wie bei uns innendrin ... man stellt sich das „Draußen“ so vor: Menschen, die in alle Richtungen laufen, ohne zu wissen, wo es hingeht, Feste feiern, Geschrei, ein einziges Durcheinander.

Wir Gotteskinder haben das große Glück, „Drinnen“ in Sicherheit zu sein. Doch was sind eigentlich die Werte, die im „Drinnen“ wichtig sind? Diese Frage stellt man sich nicht. Wertevielfalt ist „Drinnen“ nicht so wichtig, das hat keinen hohen Stellenwert, so etwas spart man sich lieber. Der einzig relevante Wert ist die Treue zur Botschaft der Apostel. Man weiß, dass diese richtig und wahr ist. Man weiß, dass man dort ist, wo man hingehört. Das sind unsere Werte und die sind gut und richtig.

Warum ist man dort? Na ja, das weiß man auch nicht so genau. Man hat es sich nicht ausgesucht, dort zu sein, man war einfach da. Es ist O.K., es nicht zu wissen, so muss man sich wenigstens keine Fragen stellen. Man wollte ihm weismachen, dass er, weil er „Drinnen“ geboren ist, als Prinz geboren wurde, ein Prinz im zukünftigen Reich Gottes. Man hat ihnen einfach gesagt, dass es eine „Gnade“ ist, „Drinnen“ zu sein. Doch was ist diese Gnade genau? Das weiß man auch nicht so genau, aber das macht nichts, weil „sie“ es wussten.

Für Gotteskinder ist die Gnade etwas Wunderbares. Sie ist wie etwas, das es einem ermöglicht, im Lotto zu gewinnen, wenn man denn spielen würde. Aber weil man kein Lotto spielt, weiß man nicht wirklich, was das ist. Sie können auch überhaupt nicht Lotto spielen, denn sie sind schließlich „Drinnen“ und „Drinnen“ wird nicht gespielt. Die Gnade wollte zwar schon, dass man reich wäre, aber man sagte uns, dass es gar nichts bringen würde, reich zu sein. Es wäre besser, bescheiden und arm zu sein.

*„Selig sind die Armen im Geiste, denn das Himmelreich ist ihrer.“*

Also als Armer fühlt man sich gleich viel besser.

Und wie es „Draußen“ war, wusste man nicht wirklich. Man will es überhaupt nicht wissen, es ist viel angenehmer so, viel bequemer.

Lieber nicht wissen, dass man sich täuscht, jedenfalls besser als zu erfahren, dass man falsch liegt.

Lieber nicht wissen, dass man sich irrt, als dass einem bewusst würde, dass einem etwas fehlt.

## Mein Leben da Drinnen

---

Lieber nicht wissen, dass man falsch liegt, so weiß man wenigstens nicht, dass man sich getäuscht hat und dass es da noch etwas anderes gibt.

So kann man sich bequem auf der Überzeugung ausruhen, dass man die Wahrheit für sich gepachtet hätte.

(...)

Die meisten unserer Überzeugungen stammen gar nicht von uns selbst. Sie haben sich von unserer Geburt an in unser Leben eingenistet. Als ganz kleines Baby kommt uns die Welt kalt und feindlich vor, da ist es angenehm, wenn wir gefüttert und liebkost werden. Daraus entwickelt der kleine Geist eine Sicht auf die Welt, von der er eine entsprechende Überzeugung ableitet.

Wenn ich weine kommt Mama und gibt mir, was ich brauche, also muss ich weinen, um zu bekommen was ich will.

Wenn ich einen Wutanfall habe, schimpft Mama mit mir, also ist es nicht gut, wütend zu sein. Unsere Eltern geben uns ihre Überzeugungen weiter, die so zu unseren eigenen werden.

Diese Überzeugungen nähren uns, wir übernehmen sie und sie helfen uns bei der weiteren Entwicklung. Mit fortschreitender Erkenntnis über die Welt entwickeln wir weitere Überzeugungen. Damit sind wir in der Lage, unsere Umgebung, die ganze Welt unseren Bedürfnissen gemäß zu beherrschen. Nach und nach kommen weitere Überzeugungen dazu und so entwickelt sich unsere Persönlichkeit. Sie begründen unsere vielschichtige Sicht auf die Welt und damit unsere Wahrheit. Sie sind unsere Brille, durch die wir die Welt, die uns umgibt, sehen. Und je nach Brillenstärke erscheint uns die Welt mehr oder weniger klar und mehr oder weniger schön. Die Überzeugungen bestimmen den Rahmen, auf dem wir unser Leben und die Projekte unseres Lebens aufbauen. Damit bestimmen sie unsere Identität, wer wir sind.

Unsere Überzeugungen in Frage zu stellen ist für unser persönliches Gleichgewicht gefährlich, weil wir dann an seiner grundlegender Struktur und ihrem Erhalt rühren. Seine Überzeugungen in Frage stellen, das würde bedeuten, sich selbst in Frage zu stellen. Das ist ziemlich unangenehm und die meisten bleiben daher lieber bei dem, was sie kennen, selbst auf die Gefahr hin, sich zu täuschen und Fehler zu machen. Eine Ausnahme machen nur bedeutende Menschen.

Die bedeutendsten Entdecker dieser Erde haben nicht einfach hingenommen, was man ihnen als Wirklichkeit verkaufen wollte. Sie haben geforscht, ob es nicht doch noch eine andere mögliche Sicht auf die Welt geben könnte, eine neue Seite, die es noch zu entdecken galt. Die größten Entdeckungen sind so zustande gekommen, dass man die überkommenen Erfahrungen und Überzeugungen in Frage gestellt hat. So kam es, dass Christoph Kolumbus den amerikanischen Kontinent entdeckte, obwohl er eigentlich nach Indien aufgebrochen war und Galileo Galilei wurde verurteilt, weil er behauptet hatte, dass die Erde eine Kugel wäre. Ein bedeutender Mensch zu sein heißt, die Dinge nicht einfach so zu hinzunehmen, weil sie so sind wie sie sind.

## Mein Leben da Drinnen

---

Die Dinge existieren nicht als solches, sie existieren, weil wir ihnen eine entsprechende Bedeutung geben und ihnen einen Wert beimessen. Die Dinge selbst haben keinen Wert an sich. Der Diamant ist lediglich ein Stein, der aus Kohlenstoff besteht, so wie andere Steine auch, doch aufgrund des Wertes, den die Menschen ihm gegeben haben, und weil er so selten ist, wurde er sehr begehrt. Zum Manne reifen, das bedeutet, den wesentlichen, sinnvollen Dingen einen Wert zuzuordnen, nichts zu akzeptieren, das man nicht verstanden hat, etwas tun anstatt die Umstände einfach zu ertragen.

Als kleiner Kerl besteht Lucs Rahmen aus der Welt im „Drinnen“, von der er komplett überzeugt ist. Er wagt es noch nicht, die durch diesen Rahmen gesteckten Grenzen zu überschreiten. Und Luc sieht alles nur mit der Sichtweise, die „Drinnen“ gelehrt wird, so wie durch eine Brille.

Sein Leben verlief ruhig und in geordneten Bahnen, sein Lauf war bestimmt durch die Ereignisse der Kirche, durch das „Drinnen“. Seiner Kirche, die alles ist, was er im Leben hat, hat er alles andere untergeordnet. Er fühlt sich dort sehr wohl, es ist bequem. Sonntag folgt auf Sonntag. Das bestimmt sein Leben als Christ im „Drinnen“. An Sonntagen ist zweimal Gottesdienst. Dort fühlt sich Luc gut, weil er „Drinnen“ ist, Seine Familie, seine Brüder und Schwestern (so nennen sich die Leute da drinnen) sind um ihn und das fühlt sich gut an.

Luc sucht nicht nach mehr Wissen, er ist von klein auf gläubig, man hat ihm im Glauben erzogen und ihm erklärt, wie wichtig es wäre, zu glauben. Das wiederholt sich immer und immer wieder. Man überschüttet ihn förmlich mit derartigen Parolen, wie wichtig es sei, zu glauben, dass es schön sei, zu glauben und welch herrliches Ziel denen, die glauben, beschieden sei. Glauben an etwas, was zwar nicht erklärt wurde, was man auch nicht verstand, doch es war ja so einfach: Es genügte, daran zu glauben.

Man hatte Vertrauen zu „ihnen“, denn „sie“ wussten ja, was gut für die Gotteskinder war. „Sie“ waren ja da, um sie zu beschützen, zu unterstützen, und ihnen zu helfen, errettet zu werden. Daher hatte Luc weder das Bedürfnis nach weiterem Wissen noch anderes kennenzulernen, das erledigten „sie“ für ihn. Er brauchte lediglich nachzufolgen und keine Fragen stellen. Das war leicht. Um nichts zu bitten und keine Fragen zu stellen, das erwartete man von ihm, und dann würde er ein Vorbild sein. Es reicht, an diese Weltanschauung zu glauben, dann wird sich der Erfolg schon einstellen: Einfach glauben und man wird glücklich sein.

Das Leid, was er erlebte, war Grund genug, von „ihnen“ Trost und Ratschläge zu erhalten. Er sollte, ja er musste geradezu über alle Leiden seines noch jungen Lebens sprechen, um als wahres, treues Gotteskind gelten zu können. Denn als Gläubiger konnte man gar nicht OHNE Leiden sein, daher musste man seine leidvollen Erfahrungen pflegen, sie wurden zu einem wichtigen Bestandteil seines Glaubenslebens.

Ständig lehrten „sie“ ihn, wie man glaubt, wie man Versuchungen überwindet, wie man Leid erträgt, wie man das „Ziel“ erreicht. Das Ziel, dies war ein weiterer, allgegenwärtiger Begriff in seiner Kindheit, das „Ziel“! Damals wurden die Gottesdienste in deutscher Sprache gehalten. Heute spricht Luc diese Sprache fließend, denn alles, was er damals hörte, war auf

## Mein Leben da Drinnen

---

Deutsch. Er wuchs sozusagen mit einer Fremdsprache auf. Im Unterschied zu seinen Schulkameraden konnte Luc schon in jungen Jahren Deutsch sprechen, weil das eben die Amtssprache der Kirche war.

Dort sprach man stets vom ZIEL.

Sein ganzes junges Leben lang richtete er sich ausschließlich auf dieses Ziel aus.

Das Ziel der Gotteskinder bestand darin, errettet zu werden.

Errettet zu werden, während die Welt nicht gerettet werden würde. Das war besonders gut, weil sie damit das auserwählte Volk waren!

Nur sie würden errettet werden, die Welt hingegen nicht. Darin bestand die ewige Rivalität zwischen ihnen und „der Welt“.

Woraus sollten sie eigentlich errettet werden?

Luc weiß es nicht genau, doch das ist auch nicht so wichtig. Er ist sicher, dass es auf alle Fälle ein wichtiges Ziel ist, errettet zu werden. Es geht ihm damit so, wie mit der Welt da draußen: Er weiß nicht, woraus sie besteht, doch er weiß, dass es sehr wichtig ist, aus ihr errettet zu werden. Und sie würden die Einzigen sein, die errettet würden. Dies bestärkt sie, die Gotteskinder, in ihrer Überzeugung, dass sie besser waren als die Welt. Errettet werden wurde zu seiner Zwangsvorstellung. Das ist das einzige Ziel, das die Gotteskinder haben.

Es geht ihm gut in seiner kindlichen Welt. Das Gefühl von Allmacht, von einer überwältigenden Allmacht wird in ihm bestärkt. Er fühlt sich anders als all seine Freunde.

Im zarten Alter von sechs Jahren gefiel ihm dieses Gefühl der Macht sehr gut. Er stellte sich vor, dass er die Welt erobern würde, ja er glaubte, dass er die Verantwortung für die Zukunft der Erde tragen würde. Er wusste nicht, woher all das stammte, was man ihm da erzählte und woran er glaubte, aber das machte ihm nichts, denn es war einfach ein beruhigendes Gefühl und es tat ihm gut.

Die Überzeugungen, die sich dadurch in ihm entwickelten und festigten, prägten seine Persönlichkeit. Die Persönlichkeit eines Gotteskindes, das vor allen Menschen dieser Erde auserwählt war, als König und Priester im künftigen Reich Gottes zu regieren. Er zweifelte keinen Augenblick lang an dieser Tatsache. Die Vorstellung, zu einer höheren Spezies zu gehören, die sich von allen anderen hervortat und im Besitz der allein selig machenden Wahrheit war, gefiel ihm. Es ging ihm gut, er fühlte sich geschützt und in Sicherheit da „Drinnen“. Ohne jeden Zweifel war er ein Prinz.

Das stärkte wiederum sein Gefühl, anders zu sein. In diesem Gefühl der Andersartigkeit lag für ihn ein Wert, der ihn sein ganzes Leben lang begleitete. Diese Andersartigkeit erwarb er schon in frühester Kindheit, mit seiner Geburt, in der Kirche. Aber er spürte auch, er hörte es, ja er verstand, dass er über die bereits bestehende Unterschiedlichkeit durch die Kirche hinaus nochmals anders war. Aber anders sein, das kann man nicht so erklären, das ist eine Sache des Gefühls. Er konnte es weder seinen Freunden erklären, noch seinen Brüdern und schon

gar nicht seinen Eltern. Er spürte es ganz tief in seinem Innern, wie wenn dort seine wahre Persönlichkeit wäre, und er hegte seine Einzigartigkeit und er lernte, sie im Zaum zu halten.

Die Kirche kann schlecht mit Andersartigkeit umgehen, obwohl sie selbst ihre Gläubigen lehrt, dass sie anders sind als die aus der Welt. Was dies betrifft, sollten ihre Anhänger dann aber doch wieder alle gleich sein. Sie sollten gleich und einmütig im Gehorsam und im gemeinsamen Glauben sein. Luc fühlte sich zwar einzigartig, um errettet zu werden musste er jedoch so sein wie die anderen. Bald empfand Luc Schuld, dass er anders war als die, denen er doch gleich sein sollte.

Das Ziel ist es, dem großen Verderben zu entgehen, dem Armageddon, dem jüngsten Gericht. Allein der Name war schon besonders! Er hörte sich an wie ein Spiel, wie eines von denen, das er mit seinen Freunden spielte: Armageddon... das war solch ein geheimnisvoller Name, der kam noch gar nicht im Wortschatz seiner kleinen Welt vor. Armageddon, die letzte Schlacht, in der Gott seine Wut an der Welt und den ungläubigen Menschen auslässt. Die musste man also unbedingt überleben. Luc erfuhr auch, dass es nur eine kleine Anzahl von Menschen war, die sogenannten Auserwählten, die errettet und damit dem schrecklichen Verderben entkommen würden.

In diesem Zusammenhang hörte er atemberaubende Geschichten: In einem Dorf würden nur zwei Männer und zwei Frauen vor dem großen Verderben bewahrt bleiben, zehn Männer und zehn Frauen in einer großen Stadt. Insgesamt war die Zahl derer, die vor dem jüngsten Gericht verschont bleiben sollten, auf einhundertvierundvierzigtausend begrenzt.

Diese magische Zahl ging ihm während seiner ganzen Kindheit nicht aus dem Kopf. Das waren sie, die heilige Schar, die geheiligte Zahl, so wie es in der Bibel steht. Man hat ihm die Bibelstelle gezeigt. Er hat es selbst gelesen, obwohl er damals kaum richtig lesen geschweige denn rechnen konnte. Er ist tief beeindruckt davon, dass es möglich sein soll, zu dieser Zahl zu gehören. Er stellt sich diese Menge vor, die sich vor den Augen der Welt in den Himmel erhebt, während die Welt ihrerseits Leiden und Qualen und Vernichtung erleben würde. Sie aber als das auserwählte Volk würden in ihren weißen Kleidern geradezu gleichgültig, empfindungslos und unantastbar gegenüber dem, was um sie herum in der Welt geschieht, himmlischen Engeln gleich in den Himmel aufsteigen.

Aber dann überfiel ihn auch gleich wieder eine unendlich große Angst: 144.000! Sie waren doch schon mehr als drei Millionen Gotteskinder ... und dabei waren noch nicht einmal die Toten mit gezählt, die ebenfalls zu dieser heiligen Schar gehören konnten. Luc war sehr gut im Kopfrechnen und so sagte er sich, dass es verdammt schwierig sein würde, zu den Auserwählten zu gehören. Und dennoch, er konnte es sich keinen Augenblick lang vorstellen, nicht dazu zu gehören. Wie würde die Auswahl getroffen werden? Was musste man tun, um dabei zu sein? Er wusste es nicht, sondern stellte sich vor, dass man einfach nur lieb und brav sein müsste, so wie er es war. Und weiter dachte er, dass man immer „ja“ sagen müsste, wenn man ihn um etwas bat, dass man immer mit allem einverstanden sein müsste, selbst, wenn man anders darüber dachte.

Er strengte sich deshalb immer weiter an und engagierte sich in der Kirche, egal was man von

ihm zu tun, zu denken und zu glauben verlangte. Er wurde zu einem kleinen, pflichtbewussten Soldaten, auf den das Sprichwort zutrifft, dass er wie eine Gans ist, die sich begeistert stopfen lässt. Vor seinem geistigen Auge vermischte sich das Bild der in den Himmel ziehenden Erretteten immer wieder mit dem Bild des Schreckens und der Zerstörung auf Erden. Das alles wird schon sehr bald geschehen. Es ist sich daher sicher, dass er das Erwachsenenalter nicht mehr erleben wird.

Er wird nie arbeiten gehen müssen.

Er wird nie sein Elternhaus verlassen müssen.

Er wird nie heiraten und auch nie Kinder haben.

Und jeden Sonntag - morgens und nachmittags -, und jeden Mittwochabend hört er dieselben Parolen, die ihn einerseits beruhigen, ihm aber gleichzeitig auch große Furcht einflößen.

Ein paar Jahre zuvor, als Luc noch gar nicht geboren war, verkündete der oberste Chef, dass Jesus noch vor dessen Tod wiederkommen würde. Alle treuen Gläubigen glaubten daran und weil der Stammapostel schon sehr betagt war, erwarteten sie die Wiederkunft Christi täglich.

In der Kirche gab es nur noch dieses eine Gesprächsthema. Man machte keine Pläne mehr, sorgte nicht mehr für die Zukunft vor, tat nichts mehr, was irgendwie in die Zukunft gerichtet war: Studieren, eine Karriere planen, ja selbst Kinder bekommen machte keinen Sinn mehr. Für alle war klar, dass sich der Stammapostel nicht irren konnte, hatte er doch diese Botschaft von Gott persönlich erhalten.

Die ganze Heilsgeschichte der Kirche und damit auch aller ihrer Anhänger würde sich an diesem nahen Tag mit einem Schlag erfüllen. Niemand konnte sich etwas anderes vorstellen, als dass sich dieses Versprechen, das Gott persönlich diesem Mann gegeben hatte, erfüllen würde. Die Kirche verharrte förmlich. Sie hörte auf sich zu ändern und zu entwickeln, weil ihr Ziel ganz kurz vor der Erfüllung stand.

Eine Gruppe von Menschen hatte sich entschlossen, sich nicht mehr weiter zu entwickeln, der Welt und ihrem Fortschritt den Rücken zuzukehren und ihr Leben im eigenen Rhythmus zu leben, dem Stillstand.

Und dann, eines Tages, starb er dann doch und das Leben in der Kirche hielt inne und erstarrte. Die Gotteskinder waren wie gelähmt. Über einen längeren Zeitraum hinweg wusste niemand, was er noch glauben, sagen oder tun sollte.

Doch dann meldeten sich wieder welche zu Wort. Dieses Mal wurden sogar kritische Stimmen laut. Ein tiefer Riss ging mitten durch die Kirche, sie war völlig zerrüttet, aber dennoch machte sie weiter.

Die Predigten wurde trotz des von Seiten Gottes nicht eingehaltenen Versprechens wieder aufgenommen: Gott hatte eben – einfach so - seinen Plan geändert. Dass dies nicht der Fehler des Chefs war, war offensichtlich, und sein Andenken wurde weiter hoch gehalten. Es geschah einfach, weil Gott seinen Plan geändert hatte. Nur Schwachköpfe änderten ihre

## Mein Leben da Drinnen

---

Meinung nicht. Und wollte etwa jemand behaupten, dass Gott ein Schwachkopf wäre!?

Damit kehrte alles wieder zu seiner „göttlichen Ordnung“ zurück. Die Predigten von Gottes Verheißung und dem herrlichen Ziel der treuen Gotteskinder wurden wieder aufgenommen und viele, ja die meisten, blieben auch getreu in der Nachfolge.

Vielleicht waren aber auch die Gläubigen die Schwachköpfe, weil man ihnen immer genau das weismachen konnte, was im Augenblick gerade notwendig war zu glauben?

Die Kirche hatte eben immer Recht, jedenfalls heute, selbst wenn sie früher Mal Unrecht gehabt hatte, jetzt war es etwas ganz anderes.

Noch heute weiß die Kirche nicht so richtig, wie sie mit dieser „göttlichen“ Botschaft umgehen soll, die der damalige Stammapostel verkündet hatte. Sie distanziert sich heute vom „göttlichen“ Ursprung der Botschaft und rückt sie mehr in die Nähe einer persönlichen Erklärung. Wenn man will, kann man heute darin durchaus einen Zusammenhang mit dem wohl überdimensionierten Ego dieses Stammapostels sehen.

Von jeher und bei jeder Gelegenheit werden dieselben Parolen ausgegeben: vergessen wir doch, was dahinten liegt, das war den damaligen Verhältnissen geschuldet, lasst uns doch auf das Heute schauen, wo die Kirche fest und richtig steht und keine Fehler macht.

Die Kirche ist immer gerade in dem Augenblick vollkommen, in dem sie eine Behauptung aufstellt. Später wird sie ihre früheren Fehler zugeben, darin ist sie wirklich perfekt. Dann wird die geänderte Ansicht sogar wieder zu einem schönen Beweis ihrer gereiften Haltung werden.

Die Folgen der fehlerhaften Kirchenlehre von einst werden heruntergespielt, weil die Kirche, so wie Gott beim damaligen Stammapostel, einfach ihren Plan geändert hat. Es gibt keinerlei Anlass, auch nur irgendetwas in Frage zu stellen. Weil man aber in Zukunft die Fehler von früher erkennen und zugeben wird, sind die Umstände, die wir heute in der Kirche erleben, die Fehler von Morgen.

So setzt die Kirche ihren Weg fort in der absoluten Gewissheit, die einzig wahre Lehre auf Erden zu verkünden. Sie ist sich sicher, dass sie die einzige Kirche ist, die den wirklichen Sinn des Lebens kennt: Die Errettung vor dem großen Verderben. durch Jesus persönlich.

*„Ich glaube, dass der Herr Jesus so gewiss wiederkommen wird, wie er gen Himmel gefahren ist, und die Erstlinge aus den Toten und Lebenden, die auf sein Kommen hofften und zubereitet wurden, zu sich nimmt; dass er nach der Hochzeit im Himmel mit diesen auf die Erde zurückkommt, sein Friedensreich aufrichtet und sie mit ihm als königliche Priesterschaft regieren. Nach Abschluss des Friedensreiches wird er das Endgericht halten. Dann wird Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen und bei seinem Volk wohnen.“* 9. Glaubensartikel.

Dieser Glaube, der zur Gewissheit wurde, ist fest im Geist eines jeden Gotteskindes verankert. Sie leben in einer Gegenwart, die um die Glaubenslehre herum erbaut ist und glauben fest daran, dass ihre Zukunft sich genauso erfüllen wird, wie sie es heute in den

## Mein Leben da Drinnen

---

Gottesdiensten hören.

Wenn man am Schicksal der Gotteskinder und an ihrer herrlichen Zukunft zweifeln wollte, dann ist das gleichbedeutend damit, die Existenz Gottes in Frage stellen zu wollen. Daher zweifelt niemand auch nur einen Augenblick lang am göttlichen Heilsplan: den 144.000 Erlösten, dem Verderben, dem Jüngsten Gericht, der Hochzeit im Himmel.

All das ist für die Gotteskinder heute schon Realität. Sie sind sich dessen so sicher, als ob es sich bereits erfüllt hätte.

Unterliegen sie vielleicht doch einer Verblendung?

## 2. Der Gottesdienst

Alles in der Kirche beginnt und endet mit einem Gottesdienst. Ohne diesen macht die Kirche keinen Sinn, hat sie kein Leben. Sie finden dreimal in der Woche statt. Der Gottesdienst ermöglicht es ihnen, sich zu versammeln, sich als Gotteskindern zu fühlen, sich in Sicherheit zu fühlen, ganz abgesondert von der Welt, dort im „Drinnen“.

Die Gotteshäuser wurden für Luc zu einem zweiten Zuhause, oft fühlte er sich dort sogar mehr zuhause als bei sich daheim. Dort spürte er mehr Herzenswärme, mehr Anerkennung, dort wurde er wirklich wahrgenommen.

Sonntags fanden sogar zwei Gottesdienste statt. Morgens dauerte er ungefähr eineinhalb Stunden und am Nachmittag circa eine Stunde. Mittwochabends war dann noch einmal um halb acht Uhr Gottesdienst.

In Vorbereitung des Gottesdienstes sang der Chor ein oder zwei Lieder. Der eigentliche Gottesdienst wurde mit einem von der Gemeinde gemeinsam gesungenen Choral eröffnet, bei dem alle immer mit großer Begeisterung mitsangen. Die Amtsträger betraten den Kirchenraum und gingen meist durch den Mittelgang nach vorne zum Altar. Dieser Ablauf wurde stets würdevoll zelebriert und fand immer auf dieselbe Art und Weise statt: Die Amtsträger legten ihren Weg gemessenen Schrittes zurück, mit ergebenem Gesichtsausdruck, welcher die Bedeutung des Amtsauftrages, der auf ihren Schultern lastete, deutlich werden ließ.

Die Gemeinde konnte erst jetzt sehen, wer den Gottesdienst halten würde, denn das wurde, abgesehen von außergewöhnlichen Anlässen, nicht vorher angekündigt und war daher an jedem Sonntag eine Überraschung. Wenn die Amtsträger auf dem Podium ankamen, versenkten sich mit dem Kopf auf der Brust und gefalteten Händen in ein stilles, inbrünstiges Gebet. Dieser Moment symbolisierte die ganze Macht der Kirche.

Nachdem die Gemeinde das Eingangslied beendet hatte, eröffnete der dienstleitende Amtsträger unter dem Wirken des heiligen Geistes den Gottesdienst mit einem frei gesprochenen Gebet, das Dank, Bitte und Fürbitte zum Ausdruck brachte.

Nach dem Gebet trug der Chor ein weiteres Lied vor. Dann begann der Dienstleitende mit der Predigt, einer ebenfalls unter dem Wirken des heiligen Geistes frei gehaltene Ansprache. Ein wahrhaft geistlicher Höhenflug von ungefähr dreißig Minuten. Danach bat er einen der ihn begleitenden Amtsträger um eine Zugabe, also eine weitere Predigt. Diese war allerdings immer kürzer als die Hauptpredigt. Der Chor bereitete diese mit einem weiteren Lied vor. Insgesamt waren es etwa drei oder vier weitere Predigten.

Danach schloss sich die Feier des Heiligen Abendmahls mit der Sündenvergebung an. Dieser Teil wurde mit einem gemeinsam gesprochenen Gebet, dem „Unser Vater“, eröffnet. Im Auftrag des Apostels vergab der dienstleitende Amtsträger allen Anwesenden ihre Sünden. Dazu war keine Beichte erforderlich. Gott tat das jeden Sonntag, allein durch das Wort des Gottesdienstleitenden. Die etwa zweihundert Apostel auf der ganzen Erde besaßen die

Vollmacht, die Sünde im Namen Gottes des Vaters zu vergeben. Diese Aufgabe übertrugen sie dann an die Dienstleitenden. Na ja, das war vielleicht etwas kompliziert. Jeder Gläubige konnte so ohne große Mühe all seine Sünden loswerden, ganz ohne Buße. Man hatte demnach ein Recht auf Sünde ohne Reue und ohne irgendeine Konsequenz tragen zu müssen. Das war natürlich ziemlich bequem. In anderen Religionen musste man seine Sünden bekennen, eine ziemlich delikate Übung in punkto Selbstkritik und Selbstanklage. Hier jedoch geschah alles sozusagen im intimen Rahmen, ohne Mühe und ohne Zeugen.

Vor der Feier des Heiligen Abendmahls trug der Chor ein weiteres Lied vor. Alle Anwesenden liefen dann durch den Mittelgang geordnet nach vorne, wo die Amtsträger standen und die Hostien verteilten. Danach gingen sie wieder an den Seitengängen zurück an ihre Plätze, ganz bewegt und ergriffen, da Gott ihnen gerade ihre Sünden ganz ohne Beichte vergeben hatte.

Der Gottesdienst wurde mit einem Schlussgebet vom dienstleitenden Amtsträger beendet. Er bedankte sich bei der Gemeinde für ihr Mitwirken. Danach stimmte der Chor ein Schlusslied an, während die Amtsträger sich vorne auf dem Podest aufstellten, um die Grüße, den Dank, aber auch den Wunsch nach Fürbitte von den Gläubigen zu entgegenzunehmen, die an ihnen vorbeizogen.

Der Gottesdienst gab dem Leben der Gotteskinder eine Struktur, eine Ordnung. Ohne Gottesdienst besaß ihr Dasein keinerlei Sinn, keinen Inhalt, kein Leben. Der Gottesdienst füllte die Leere ihres Lebens, die sie ohne die Kirche gehabt hätten. Er gab ihnen das Gefühl, einer richtigen Familie anzugehören und mit ihr eins zu sein. Eine Familie, in der jeder seinen Platz hatte und eine ihm zugedachte Rolle einnahm.

Durch die regelmäßige Wiederholung ordnete der Gottesdienst das Leben der Gotteskinder und seine Inhalte gaben Ihnen Substanz und schenkten ihnen die Führung, wohin sie gehen sollten.

Der Gottesdienst war von strengen Regeln und Ritualen geprägt, die ihm seine Feierlichkeit und Würde verliehen. Diese Regeln gaben dem Gottesdienst eine liturgische Struktur und gaben der religiösen Feier einen seriösen Anstrich. Jedes Element hatte seinen Platz, jeder Mitwirkende eine genau definierte Rolle: Öffnen der Türen, Austeilen der Gesangbücher, Aufstecken der Liednummern und Vorbereiten der Gesangbücher für die Amtsträger. Diese Rituale umrahmten den Gottesdienst und dieser Rahmen beruhigte, weil er den Gläubigen eben wie ein Rahmen Halt und Sicherheit gab. Dadurch konnten sie sich fühlen wie in einer Schutzhütte und sich in diesem Rahmen wohl fühlen.

Er schränkte ihre Sicht auf die Welt, die sie umgab, ein. Er definierte diese Sicht und bildete die Grundlage ihrer eigenen Wirklichkeit. Diese vorgegebene „Sicht“ verwandelte das Bild der Welt entsprechend der ihnen gegebenen Regeln. Sie sahen die Welt durch die Brille der Kirche. Ohne diesen fest vorgegebenen Rahmen wären viele verloren gewesen und einem Gefühl der Unsicherheit überlassen worden. Die Gläubigen wandten die Regeln auf die sie umgebende Welt an, wollten sie gar an ihre Regeln anpassen. Doch die Welt ließ sich nicht verbiegen, deswegen war sie ja auch böse. Die Regeln, DAS war ihre Wahrheit.

## Mein Leben da Drinnen

---

Die Rituale und Regeln verhinderten, dass man nachdenken musste. Man konnte sich auf ihnen ausruhen und hatte nicht mal das Bedürfnis, sie in Frage zu stellen. Daher stellte man auch sich selbst nicht in Frage, weil man sich ja den Regeln unterwarf, die doch richtig und wahrhaftig waren.

Immer wieder gab es auch besondere Gottesdienste, bei denen der dienstleitende Amtsträger eine große Persönlichkeit der Kirche war, ein Bischof, ein Apostel oder sogar der Oberste in der Kirche, der Stammapostel.

Diese besonderen Gottesdienste wurden lange im Vorfeld angekündigt und erforderten eine sehr große Vorbereitungsarbeit. Der Chor übte kompliziertere Lieder ein, der Schmuck des Kirchenlokals war von ausgesuchter Schönheit, die Kleidung „festlich“. Für die Männer bedeutete das: weißes Hemd, schwarze Krawatte und schwarzer Anzug, für die Frauen: weiße Bluse, schwarzer Rock.

Bei diesen „großen“ Gottesdiensten wurden mehrere Gemeinden eingeladen, deswegen kamen viel mehr Gläubige zusammen als üblich.

Die Feier war wirklich schön und verlieh allen ein sehr starkes Gefühl gemeinsamer Stärke und Zusammengehörigkeit. Alle wollten sie dazugehören und jeder spürte, dass er am richtigen Platz war, nämlich am Ort des Heils. Es gab daran nicht den geringsten Zweifel. Die Kraft der Einheit war so stark, dass keine Fragen gestellt wurden. Da war nur noch das alles überwiegende Gefühl der Sicherheit und Gewissheit, verbunden mit einem großen Glücksgefühl.

Diese großen Gottesdienste wurden auch leicht unterschiedlich gestaltet. Sie waren viel feierlicher und strahlten eine große Würde aus: Ein großes Schauspiel.

Der Chor sang vor dem Beginn des Gottesdienstes drei Lieder, eines feierlicher als das andere. Die Frömmigkeit ergriff Besitz von allen, Luc fühlte, dass er an einem heiligen Ort war. In diesen Augenblicken war er zutiefst überzeugt, dass hierin der ganze Sinn seines Lebens bestand. In seinen Augen gab es dann nichts Wichtigeres mehr. Der Gottesdienst war heilig und ebenso alles, was damit verbunden war.

Das Eingangsglied der Gemeinde wird mit großer Kraft vorgetragen, da mehr als tausend Personen anwesend sind. Alle sind von tief bewegt und ergriffen. Und alle Stimmen vereinigen sich zum gemeinsamen Lobgesang.

Der hohe Amtsträger schreitet, getragen vom Gesang der Gemeinde, durch die begeisterte Menge zum Altar. Die ganze Feierlichkeit dieses Auftritts ist der Bedeutung des Ereignisses angemessen.

Er beginnt den Gottesdienst mit einem Gebet. Dieses ist sehr kraftvoll und enthält alles, was nötig ist, die leidenden Christen innerlich zu ergreifen und sie in die Einheit Christi zu bringen. Er spricht vom Leiden eines jeden Einzelnen, geht auf einige im Besonderen ein, dann aber auch spricht er vom Verdienst aller, vom auserwählten Volk der Kinder Gottes und ihrer herrlichen Zukunft. Am Ende des Gebets liest er einen Absatz aus der Bibel vor, ein

## Mein Leben da Drinnen

---

Wort, das der Predigt als Grundlage, als „Schale“, dienen soll. Dieses Wort ist so gewählt, um damit eine Botschaft des Zusammenhalts und des anhaltenden Glaubenskampf zu senden:

„Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“ (Lukas 18,27).

Das die Predigt einleitende Chorlied ist dem Ereignis besonders angemessen und es unterstreicht in Stimmung und Sprache das vorgelesene Wort. Dann folgt die Predigt des großen Amtsträgers, auf den sie alle schauen, den sie alle bewundern. Auf der Grundlage des vorgelesenen Wortes baut er, natürlich unter dem Wirken des heiligen Geistes, seine Predigt frei auf.

Alle Gotteskinder erleben dabei so etwas wie eine persönliche Offenbarung, denn jeder weiß, dass sich Gott in der Predigt ganz persönlich und direkt an ihn selbst wendet. Die ganze Predigt ist nur für ihn gehalten.

Der den Dienst Leitende wurde aufgrund seiner Gabe ausgewählt, die ganze Menge mitzunehmen und in einen ekstatischen Zustand zu führen. Die Ansprache geht auf alle möglichen beklagenswerten Ereignisse im Verlauf des Lebens eines Christen ein, auf alle Prüfungen die ein Gläubiger erleiden muss (auch nicht mehr als alle anderen Menschen), und natürlich auf das grandiose und herrliche Lebensziel, das allen Auserwählten versprochen ist. Diese schwarz-weiße Mischung aus geistlicher Kälte und Wärme lässt eine gemeinschaftliche Begeisterung entstehen, die bei manchen Zuhörern nahe an der Grenze zur ekstatischen Trance ist.

Nach mehreren Zugaben weiterer Amtsträger erreicht der Gottesdienst seinen Höhepunkt in der Eucharistiefeier. Weil sehr viele Menschen am Gottesdienst teilnehmen dauert diese länger als üblich, die Gläubigen ziehen in einer langen Schlange an den Altar und wieder zurück an ihre Plätze. Während man in der Schlange langsam vorwärts geht, hat man Gelegenheit zum Meditieren, bevor man vor dem Priester ankommt, der das Heilige Abendmahl spendet.

Dann wird der Gottesdienst mit dem Schlussgebet, dem Höhepunkt an Einheit und Zusammengehörigkeit aller, beendet. In diesem Gebet werden nochmals alle rhetorischen Register gezogen.

Nach dem dreifachen Segen, der vom dienstleitenden Amtsträger gesprochen wird, singt der Chor ein Schlusslied. Danach findet der lang ersehnte Augenblick des Defilees statt (darauf wird später noch näher eingegangen).

Der Gottesdienst ist das Band, das die Gläubigen zusammenhält und sie alle zusammen auf dem richtigen Weg hält. Er gibt ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit und ermöglicht es der Kirche, auf alle einen beherrschenden Einfluss auszuüben. Seine Macht liegt darin, das Bewusstsein zu lähmen, so wie ein sirupartiges Präparat, das, regelmäßig eingenommen, die Gläubigen in lethargische Euphorie versetzt, aber auch gleichzeitig ihren Verstand verklebt. Jedweder Wille zur Auflehnung oder des Hinterfragens wird damit betäubt oder gar vernichtet. Der Gottesdienst ist eine mächtige, süchtig machende Kraft.

## Mein Leben da Drinnen

---

Wenn Luc zuhause ist, fühlt sich das nicht so an, wie wenn er daheim wäre. Der Gottesdienst fehlt ihm, mit seinen Liedern, den Umarmungen, den Glaubensbekenntnissen.

Zuhause, da ist er nur, um sein Leben in der Kirche besser leben zu können. Das Haus ist nur ein Ort des Übergangs zwischen zwei Gottesdienstbesuchen. Nur ein zeitlich befristetes Heim.

In seiner Familie fehlt es an Herz und Gefühlen. Es war eine Familie die den äußeren Schein wahrte und zur Schau stellte, um sich so zu verhalten „wie es sich gehört“, wie sie in der Kirche sagen. Man muss sich nach außen hin so zeigen, wie es sich gehört, als solche Auserwählte, solche Gotteskinder, die genauso sind, wie „sie“ es wollen.

Entscheidungen werden nicht zuhause getroffen, sondern nur in der Kirche. Wenn zuhause eine Frage gestellt wird, dann kommt die Antwort weder von Lucs Vater noch von seiner Mutter. Es hieß immer nur „Hast Du schon Priester Soundso gefragt“ oder „Hast Du auch mit dem anderen Priester darüber gesprochen?“.

Die Entscheidungen werden über diese Vermittler getroffen, der eigene Vater, die eigene Mutter sind nur mit der Aufzucht Bevollmächtigte. Sie tragen nicht die eigentliche erzieherische Verantwortung und das ist ihnen gar nicht unangenehm. Was immer auch passiert, sie sind nie wirklich verantwortlich. Sie übermitteln lediglich das, was man ihnen an die Hand gibt, Ihnen sagt oder von ihnen verlangt.

Das stärkt die Macht der Kirche noch mehr, sie übernimmt wie ein Vormund die maßgebende erzieherische Elternrolle. Gott hat den leiblichen Eltern Kinder anvertraut mit der Aufgabe, sie vor dem Verderben zu bewahren. Darin besteht der einzige wirkliche Grund ihrer Elternschaft. Es ist ihre Pflicht, sie regelkonform zu erziehen und ihnen stets DAS Ziel vor Augen zu halten. Eltern sein, das ist für sie eine Aufgabe zum Wohle der Kirche, nicht etwa eine Berufung oder gar ein Lebensziel. Sie haben dafür zu sorgen, dass die Kinder im Glauben wachsen. Wenn ihnen das gelingt dann wird ihnen Segen zuteil und sie dürfen sich freuen. Darin besteht ihr wahres Glück und ihre Aufgabe als Eltern!

### 3. Die Nachbarn

Lucs Familie ist nicht da, wo er es erwartet hätte. Er sucht sie überall. Mal glaubte er, sie wären „Drinnen“ in der Kirche, mal denkt er, sie seien „Draußen“ bei den anderen, bei den Nachbarn. Luc hat sich sozusagen drei Familien erwählt: seine eigene - dort wo er wohnt, dann die im „Drinnen“, also die Kirche, und dann die Familie im „Draußen“, bei den Nachbarn.

Nach Schulschluss ging er nicht nach Hause, denn da wartete niemand auf ihn, sondern lieber zu seinen Nachbarn. Seine Mutter arbeitete in der Praxis seines Vaters oder kümmerte sich um ihre Frisur.

Vorher kehrt er noch beim Lebensmittelladen ein, das gegenüber seinem Elternhaus lag, wo er sich mit Bonbons versorgt. Dann geht er zu den Nachbarn, wo eine Mahlzeit auf ihn wartet. Das gibt es zu Hause nicht.

Bei den Nachbarn fühlt er sich wohl. Dort wird er erwartet und herzlich begrüßt. Er lernt das angenehme Gefühl kennen, wie es ist, erwartet zu werden, ihn, so wie er eben ist.

Luc hat zwei Nachbarfamilien: Die einen wohnen in einem Mehrfamilienhaus gegenüber seinem Elternhauses. Um zu ihnen zu kommen muss er die Straße überqueren. Die anderen wohnen nebenan. Die beiden Gartengrundstücke stoßen direkt aneinander, es gibt nicht mal einen Zaun. Für die Kinder war das super, sie hatten viel Auslauf und konnten sich ganz frei bewegen.

Wenn er die Nachbarn auf der gegenüberliegenden Straßenseite besuchte, traf er dort ihre Tochter, die ein Jahr jünger war als er. Zusammen mit ihr entdeckte er die Welt dort „Draußen“, denn sie ließ ihn weltliche Musik hören.

Dann träumte er von den Texten C. Jéromes, der damals sehr angesagt war, und in seinen Liedern die nackten Brüste seiner Freundin besang. Auch Stone und Charden, ein legendäres Musikerpaar, hörte er gerne.

Er fühlte sich dort sehr wohl, auch weil ihre Eltern ihn so freundlich aufnahmen, so wie den Jungen, den sie nicht bekommen hatten. Zusammen spielten sie Doktorspiele unter ihrer Bettdecke und sie erzählte ihm alles, was sie außerhalb der Schule so alles machte.

Einmal hatte ihr Vater sich ein Bein gebrochen. Als Fahrlehrer konnte er so nicht arbeiten gehen und daher spielte er, um sich die Zeit zu vertreiben, mit anderen Nachbarn zusammen Rommé. Luc selbst spielte keine Kartenspiele, das war „Drinnen“ nicht erlaubt, doch er hat ihnen beim Kartenspielen zugesehen und nach und nach auch die Spielregeln verstanden.

Eines Tages fiel ein Mitspieler aus und Paul, der Vater der kleinen Nachbarin, hat ihm vorgeschlagen, an dessen Stelle mitzuspielen. Luc war super glücklich und total stolz, mit den Großen spielen zu dürfen. Es war ein tolles Gefühl, von ihnen akzeptiert zu werden und das noch für etwas, das überhaupt nichts mit der Kirche zu tun hatte.

## Mein Leben da Drinnen

---

Jeden Abend nach Schulschluss, lief er schnell zu dem Nachbarn mit dem Gipsbein, um seinen Platz am Rommé-Tisch einzunehmen. Hier hatte er jetzt seinen Platz gefunden. Und zum ersten Mal in seinem Leben war das nicht im „Drinnen“. Luc hat sich eine Familie auserwählt.

Als es Abendessenszeit ist klingelt das Telefon, seine Mutter sucht ihn. Sie hatte vorher schon bei den Nachbarn nebenan angerufen. Sie beschwert sich am Telefon, dass sie nie weiß, wo er zu finden wäre. Sie fragt nicht mal, ob er eine gute Zeit gehabt hatte und ob alles gut gelaufen war.

Er kehrt also wohl oder übel nach Hause zurück, in das Haus, wo er schlief. Er musste ja, obwohl er am liebsten da geblieben wäre, wo er spürte, dass da eine richtige Familie war, wo man zusammen spielte und lachte.

Zu Hause verläuft das gemeinschaftliche Essen immer schweigsam. Es gibt höchstens ein paar Wortfetzen, die zwischen Vater und Mutter ausgetauscht werden, und meistens betrifft es die Kirche. Ansonsten machen sie sich eher Sorgen über die Praxis, wie hoch die Tageseinnahmen waren, wie viele Patienten ihren Termine ferngeblieben waren und sie beschwerten sich, wie teuer das Leben doch ist.

Die Kinder haben nichts zu lachen und auch gar keinen Anteil am Gespräch. Man fragt sie nicht, wie es in der Schule gelaufen ist. Manchmal, wenn ein großes Ereignis in der Kirche angekündigt ist, dürfen sie sich an der Unterhaltung beteiligen. Wenn das Thema dann beendet ist und alle das über die bevorstehenden Aktivitäten in der der Kirche Bescheid wissen, wendet sich jeder wieder seinem Teller zu.

Das Abendessen geht daher schnell vorüber, es hat der Langeweile in ihnen nichts entgegensetzen. Anschließend geht man schnell schlafen, denn es gibt ja ansonsten nichts anderes zu tun. Sie haben auch keinen Fernseher. Fernsehen ist von „Draußen“ und hat „Drinnen“ nichts zu suchen. Hier gibt es nichts zu lachen und keine Spiele. Jeder zieht sich in sein Zimmer zurück. Luc, der Kleinste, bekommt noch eine Gutenachtgeschichte. Man erzählte ihm aber keine Kindergeschichten, sondern liest ihm Geschichten aus der Bibel vor: von einer bestimmten Schlacht zwischen den Philistern und den Israeliten, von den Wundern, die Jesus vollbracht hat. Er hört das gerne und stellte sich vor, was Gott alles für die Menschen getan hat, und somit auch für ihn tun wird.

Dann muss man für das Abendgebet niederknien. Es war eigentlich immer das gleiche, obwohl es nichts auswendig Gelerntes war: Man dankt Gott für den Engelschutz während des Tages, man dankt für seine Gesundheit, man dankt für all das, was man bekommen hat, man bittet Gott dass er den obersten Chef bewahrt, den großen Chef, den mittleren, den kleinen und natürlich auch die Eltern. Zum Schluss bittet man Gott auch dass man selbst bewahrt bleibt.

Aber es werden eben keine lustigen Geschichten erzählt, im Übrigen haben sie gar keine Bücher und einen Gutenachtkuss gibt es auch nicht für ihn, so etwas kennt man bei ihnen nicht.

## Mein Leben da Drinnen

---

Es gehört nicht zu den Aufgaben von Lucs Eltern, ihren Kindern lustige Geschichten zum Einschlafen zu erzählen. Abends Streicheleinheiten zu verteilen gehört auch nicht dazu. Und auch nicht Küsschen geben.

Luc war vierzehn Jahre alt, als er seinen Eltern den ersten Kuss gab. Eines Abends haben sie einfach so entschieden, dass es schön wäre, sich vor dem Schlafengehen einen Kuss zu geben. Zweifellos hatte ihnen irgendjemand gesagt, dass sich das in einer Familie so gehört. Selbst wären sie nie auf diesen Gedanken gekommen. Aber nun, wo sie es wissen, muss man es eben auch so tun! Von nun an fordern sie an jedem Abend den Gutenachtkuss ein, ohne Rücksicht auf Verluste.

Luc empfindet dies als Einmischung in seine „inneren Angelegenheiten“. Mit vierzehn Jahren steckt er mitten in der Pubertät und auf der Suche nach seiner eigenen Identität meidet er jeden körperlichen Kontakt. Seine Eltern zwingen ihn aber dazu. Und da das jetzt ein Zwang ist, kommt es ihm beinahe wie eine Bestrafung vor, und das, obwohl er sich als Kind diese Nähe so sehr gewünscht hatte. Für die Eltern war es wichtig, die vorgesehene Rolle zu erfüllen, ja sie musste sogar gut erfüllt werden, damit „sie“ (die Verantwortlichen der Kirche) zufrieden und alle gute und brave Gotteskinder sind. Jetzt ist es eben angezeigt, sich am Abend ein Küsschen zu geben. „Man“ hat ihnen das so zu verstehen gegeben.

Ihre Elternrolle können sie nicht frei und selbständig gestalten, doch das ist ihnen sogar ganz recht. Dafür tragen sie selbst auch keine Verantwortung (jedenfalls meinen sie das) und handeln deswegen auch nur „im Auftrag von ...“, beziehungsweise „mit dem Segen von ....“.

Dieser Umstand ist für sie sehr bequem. Sie fühlen sich nicht verantwortlich, und wenn eine Sache mal anders als erwartet ausgeht, dann sind sie nicht schuld daran. Das war dann eben eine „Prüfung“.

Prüfungen, das waren schwierige Umstände, die Gott seine Kindern er- und durchleben ließ um zu sehen, wie sie darauf reagieren. Sie sind eine Art Maßstab, anhand dessen Gott beurteilt, ob seine Kinder gute, weniger gute, artige oder gar schlechte Christen sind, je nachdem, ob und wie sie die Prüfung überwinden. Sie erfüllen ihre Aufgaben als gläubige Anhänger der Kirche in dem sie sich, ohne groß zu klagen, den Prüfungen stellen. Nur so erwerben sie das Unterpfand des Erbes, das allein den Auserwählten vorbehalten ist: das große, wunderbare Ziel aller Gotteskinder - die ewige Gemeinschaft mit dem HERRN.

Man könnte es auch eine „Schinderei“ nennen, je mehr Prüfungen man erlebt und je mehr man leidet, desto mehr ist man von Gott gesegnet. Denn Gott liebt seine Kinder und die Prüfungen stellen sozusagen seinen „Liebesbeweis“ dar.

Das Leben eines Gotteskindes ist eine immer währende Abfolge von Prüfungen. Nur so können sie überhaupt ihr Seelenheil schaffen.

Die anderen Nachbarn, zu denen man ganz einfach durch den Garten schlüpfen konnte, waren auch sehr freundlich, aber eben auf eine andere Art. Sie haben drei Töchter, von denen eine nur zwei Tage älter als Luc ist. Sie ist zwar hübsch, aber sie macht keine Doktorspiele mit Luc. Luc geht zu ihnen zum Religionsunterricht. Die Mutter unterrichtet sie zu Hause, und der

## Mein Leben da Drinnen

---

Vater war als Notar gut situiert. Sie engagieren sich sehr in der Katholischen Kirche.

Als Luc sich entschied, lieber zu ihnen zu gehen, weil das Bein des Nachbarn auf der anderen Straßenseite verheilt war und dort auch kein Rommé mehr gespielt wurde, begrüßte man ihn immer mit einer Tasse heißer Schokolade ...Mhmm, diese heiße Schokolade war geradezu ein Maß für die Zuneigung, die ihm dort entgegenschlug... Luc wurde wie ein kleiner Prinz behandelt, er war DER kleine Junge, der ihnen zum Glück fehlte, und das war so ein gutes Gefühl.

Bei ihnen lernte er viele interessante Dinge. Er erfuhr vor allem, dass man reden durfte, um etwas bitten durfte und seinen Gefühle Ausdruck verleihen durfte und sich dennoch in seinen Wünschen angenommen fühlen konnte. Luc war ganz überrascht festzustellen, dass es so etwas gibt. Er fand es wunderbar und geradezu magisch, wenn er hörte, wie die Kinder mit ihren Eltern sprachen und ihnen Fragen stellten.

Man darf ausdrücken, was man empfindet! Welche Entdeckung! Luc entdeckt, dass eine Familie ganz anders funktionieren kann.

Wenn er auf dem Rückweg durch die aneinander grenzenden Gartengrundstücke ist, vergräbt er diese Erkenntnis ganz tief in seinem Unterbewusstsein.

Und dann stützt er sich wieder auf seine einprogrammierte Glaubenserfahrung: wenn man ein braves Gotteskind sein will, dann ist es nicht besonders zielführend, seine Bedürfnisse ausdrücken zu wollen.

Seine eigenen Bedürfnisse annehmen und erfüllen zu wollen ist eine egoistische Verhaltensweise, diese hat keinen Platz im Leben eines Gotteskindes. Man darf nicht auf sich selbst achten und darf nur ja nicht den anderen um etwas bitten, Gott weiß schon, was sie brauchen, sie müssen es erst gar nicht aussprechen.

Mit einem derartigen Glauben ausgerüstet ist Luc sicher, dass er sein Leben als Christ und Mensch erfolgreich führen wird. Er weiß es zwar noch nicht, doch das war es eben gerade nicht, was ihn erwarten sollte.

Ein im Leben erfolgreicher Mensch werden zu wollen macht keinen Sinn, denn er ist ja kein Mann der Welt. Dort ist überhaupt kein Platz für ihn.

Er muss sich erst gar nicht darum kümmern, seine Bedürfnisse auszudrücken oder um etwas zu bitten damit es ihm gut geht.

Weder in seiner Familie noch in seinem Inneren findet er das, was er braucht, um sein Bedürfnis nach einem glücklichen Leben zu erfüllen: Anteilnahme und Liebe. Also sucht er diese Erfüllung im Äußeren, in der Kirche. Doch die Kirche, das war doch auch „Drinnen“, weil „Draußen“, also in der richtigen Welt, danach suchen zu wollen eine Sünde ist.

Für sein Bedürfnis nach Liebe und Anerkennung war da kein Ort, an dem er sich hätte ausdrücken können. Luc war nirgendwo richtig zuhause und er hatte zu diesem Zeitpunkt

## Mein Leben da Drinnen

---

noch gar nicht damit begonnen, in seinem ganz persönlichen Inneren danach zu suchen, denn er war überhaupt noch nicht in seinem eigenen Leben angekommen.

Seine unbewusste Suche nach seinem Inneren hatte schon sehr früh begonnen und damit auch sein Bedürfnis, sich selbst kennenzulernen. Diese Suche nach seinem eigenen, seinem inneren Ich wird sein ganzes Leben lang anhalten.

### 4. Das Leben regelt sich

Der Gottesdienst mit all seinen Ritualen und Zeremonien ist dort, wo sie sich alle dreimal in der Woche versammeln: Am Sonntagmorgen, am Sonntagnachmittag und am Mittwohabend.

Die Priester, die wie Halbgötter gemeinsam nach vorne schreiten, sind an ihrer Kleidung zu erkennen. Sie tragen einen schwarzen Anzug, eine schwarze Krawatte und ein weißes Hemd. Das ist die Kleidung der Amtsträger. Jeder Mann, der eine Aufgabe innerhalb der Kirche hat, ist ein Amtsträger. Als Luc einen Mann in dieser Kleidung traf, wusste er sofort, dass es ein Amtsträger war, das heißt, jemand der Verantwortung trägt. Er kannte zwar nicht seine Stufe in der Hierarchie, vielleicht war er noch ganz unten, Unterdiakon oder etwas höher gestellt, ein Hirte, oder Ältester, ein Bischof, aber Luc brachte ihnen allen Respekt entgegen für das, was sie waren. Die höher gestellten Amtsträger kennt jedes Gotteskind kennt mit ihrem Namen. Sie werden regelmäßig darüber abgefragt.

Die Amtsträger gehen zu einer kleinen Empore vorne in der Kirche. Von diesem erhöhten Ort schauen sie zu den Auserwählten. Die Höhe der Empore zeigt ihre erwählte Stellung unter den Auserwählten.

Die Priester, die Evangelisten, die Hirten, die Ältesten und alle Amtsträger konnten sich dieses Amt nicht wünschen. Sie haben sich nicht selbst dazu berufen Amtsträger zu werden, sondern „man“ hat sie auserwählt. Man hat sie erwählt, und sie sind nun Auserwählte unter den Auserwählten.

Wenn man ein Amtsträger in der Kirche ist fühlt man sich geehrt durch diese Berufung und das einem damit entgegengebrachte Vertrauen. Diese Männer (nur Männer können berufen werden) entwickeln nun ein sehr aktives Parallelleben, in dem eine Menge Dinge zu tun sind, mit denen sie auf sich aufmerksam machen, aber nicht zu viel, nur so viel wie nötig, um trotzdem noch genügend bescheiden vor den Augen der Gläubigen zu bleiben. Das leuchtete Luc ein. Es war wie ein Spiel, bei dem man beständig Balance halten musste.

Die Aufgaben waren, eine Menge Gutes zu tun, an Aktivitäten teilnehmen, neue Anhänger zu gewinnen, ein beispielhaftes Gotteskind zu sein, spielend kleine Gefälligkeiten zu machen, ohne dabei aber zu zeigen, dass er sich wünschte, ein Amt in der Kirche zu übernehmen. Man musste bescheiden sein, und als man ihm sagte, dass er wahrscheinlich eines Tages Unterdiakon wird (unterste Stufe), glaubte er eher an eine Verwechslung. Und in vorgetäuschter Bescheidenheit sagte Luc, dass er nicht würdig wäre und es nicht verdient hätte. In Wahrheit wusste jeder, dass alle tief im Innersten diese Ehre suchten, um als ein gutes Gotteskind erkannt zu werden. Aus diesem Grund strebten alle Gotteskinder nach einem Amt in der Kirche. (...) Und alle Männer in der Kirche taten Vieles, um auf sich aufmerksam zu machen. Das wurde zu ihrem Lebensinhalt. Auch bei Luc begann das sehr früh.

Luc hat keine Erinnerungen an die Helden seiner Kindheit. So wie alles, was Drinnen geschah, nur im Inneren Bedeutung hatte, durften die Helden, die er draußen fand, nicht herein. Die Geschichten, die ihm seine Schulfreunde erzählten, gingen an ihm vorbei. Er wusste noch nicht mal, wovon sie sprachen, er verstand nichts. Er hörte Geschichten von Odysseus, vom Kleinen Prinz, man sprach von Märchen, von Fabeln ... all das sagte ihm nichts, außer, es wurde in der Schule gelesen. Die Helden aus dem Fernsehen, von deren

## Mein Leben da Drinnen

---

Abenteuern die kleinen Schulfreunde schwärmten, kannte er nicht, weil bei ihnen Drinnen das Fernsehen eindeutig Sünde war.

Aber er wusste, dass einige doch einen Fernseher hatten. Man zeigte mit dem Finger auf sie, es waren untreue Gläubige. Einen Fernseher zu besitzen war wie heimlich und versteckt vor den Eltern Haschisch rauchen. Viele machten es zwar, aber man sagte, dass das schlecht sei. Und für ein Gotteskind ist es eine Verpflichtung, diese Regel zu respektieren.

Also entschied sich Luc, zu den Nachbarn zu gehen und dort Fernsehen zu schauen. Er fühlte sich gut dabei, denn der Fernseher stand ja nicht bei ihnen zu Hause, im Inneren. Das war weniger sündig, denn so kam der Teufel nicht zu ihnen ins Haus. Luc beging eine Sünde durch das Verhalten von anderen, und das war nicht so schlimm.

Er lernte auch, dass Bücher zu nichts nütze sind. Die Bücher wurden von Ungläubigen geschrieben, daher sind es fragwürdige Geschichten. Es war klar, dass ihre Lektüre sich nur um den „richtigen“ Weg drehte, den der Gotteskinder. Zu Hause bei Luc las wirklich niemand. Luc kannte nicht "Die Miserablen" von Victor Hugo, nicht die Hauptwerke der Literatur, keine Kindermärchen, keine Gedichte. Es war sündig und unwichtig dieses zu lesen, denn ihr Schicksal als Gotteskinder war die baldige Errettung. Zudem hatte selbst ein Studium wenig Sinn, weil ihr Schicksal auf Erden nur noch für kurze Zeit bestimmt war.

Wer waren die Helden? Die Helden seiner Kindheit ... nicht einfach. Die einzigen Helden, an die er sich erinnert, waren die Helden in der Kirche. Es waren alle Personen des Alten Testaments, von denen geträumt wurde. Luc dachte häufig an Samson, mit seinen langen, lockigen Haaren. Der Kampf gegen Goliath. Er stellte sich das auserwählte Volk Israel vor (vormals auserwählt), die das Rote Meer durchquerten, mit Moses an der Spitze. Er sah die ganze Truppe der Wagen von Ochsen gezogen. Leidend und jammernd überquerten sie auf trockenem Grund das Meer, dass Gott vor ihnen öffnete, damit sie dem Feind, den Philistern, entfliehen konnten. Er stellte sich die Philister vor, wie sie kämpften, und er hörte die Posaunen, die die Mauern von Jericho einstürzen ließen. Das waren die Helden seiner Kindheit. Er fügte noch alle lebenden Helden aus der Kirche hinzu, die die Menschen dort Drinnen bedienten. Besonders die obersten Kirchenführer waren seine lebenden Götter, und ganz nah bei ihnen dann alle weiteren, großen Gottesmänner.

Ohne Helden konnte Luc seine Zukunft nicht aufbauen. Ohne Helden konnte er sich mit einer Aufgabe nicht identifizieren. Und ohne Helden konnte er seine Werte nicht nach einem Vorbild ausrichten. Wenn er sich ganz in ihrer Nähe befand, bei Priester soundso, Apostel soundso, dem Ältesten soundso, war er voller Stolz. Er erinnert sich an einen Abend, an dem der Bezirksapostel, ein großer Verantwortlicher der Kirche, noch spät von seinem Vater behandelt wurde. Der Bezirksapostel gab ihm einen 100 Francs Schein, weil er in der Schule einen Preis als zweitbesten Schüler bekommen hatte. Diesen Geldschein bewahrte Luc viele Jahre in seiner Bibel auf. Der Mann stellte für ihn einen Helden dar. Er war sein Vorbild.

Das wichtigste Fest des Jahres war für Luc sein Geburtstag. Er durfte viele Kinder nach Hause einladen zu einem Fußballspiel. DAS Fußballspiel des Jahres. Der Ball rollte im Garten seiner Eltern, alle Freunde waren da, und er war der König des Festes. Es war eine super Fußballrauferei im Garten. (.....) Einmal im Jahr war auch er für einen Tag ein Kind wie alle anderen, das einfach Fußball spielte mit seinen Freunden.

Die Jahre vergingen. Er wuchs heran und wurde 14 Jahre alt. Hier begann das Erwachsenenalter im Glauben. Mit 14 Jahren wurde man konfirmiert. Die bisherigen Kinder

## Mein Leben da Drinnen

---

brachten dabei ihren Willen zum Ausdruck, Gotteskinder zu bleiben. Sie bestätigten den Glauben, den ihre Eltern ihnen „eingepägt“ hatten, sie nahmen ihn an und bekannten sich dazu. Von diesem Tag an war es IHR Glaube, und sie wurden als Erwachsene im Glauben betrachtet. (.....)

Am Ende eines besonderen Gottesdienstes, der ganz ihnen gewidmet war, traten sie vor die Gemeinde und bestätigten ihren Willen zur Konfirmation mit dem Gelöbnis:

*"Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich Dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende." (.....)*

Vorher wurden sie zwei Jahre lang auf dieses Ereignis vorbereitet.

Die jungen Kinder folgen einem wöchentlichen Intensivkurs, um alle Gebote, den ganzen Ursprung und die Erklärung des Glaubens zu lernen.

Schon während dieser Vorbereitungszeit machte sich Lucs unabhängiger Verstand bemerkbar. Er wünschte sich Veränderungen, er konnte nicht alles akzeptieren ohne zu verstehen: Wie, warum, seit wann, und wenn ...?

Warum sind wir auserwählt? Wie wird man uns hinwegnehmen von dieser Welt? Warum ist die Welt schlecht?

Schon vor dieser Zeit stellten sich Luc bedeutende Fragen, und der Konfirmandenlehrer riet ihm, eine Versammlung mit den Jugendlichen seines Alters zu organisieren, um diese Fragen zu beantworten. Luc war sehr stolz! Stolz auf sein Wissen, stolz anders zu sein, stolz in seiner Rolle, geehrt zu werden.

Er nahm diese Verantwortung an. Sie gefiel ihm, die Rolle als Retter. Er rettete diese jungen Kameraden aus ihrer Unkenntnis. Diese Rolle begleitete ihn einen großen Teil seines Lebens: Ein Retter zu sein.

Jeden erretten: die Welt und besonders die, die nicht wollen und nach nichts fragen.

Er investierte viel Zeit in diese umfassende Aufgabe als Retter.

Er brauchte 20 Jahre, um sich aus dieser Verpflichtung zu lösen.

Aber zu dieser Zeit gefiel ihm seine Aufgabe, er war einverstanden mit „ihrem“ Auftrag, dem Auftrag der Kirche, die Welt zu erretten! Und Luc, der kleine Erretter, ein Grünschnabel, begann seinen Kreuzzug. Er war wie ein Kind, dem man einen Hammer gibt: er sah überall Nägel.

Dauernd wurde seine Hilfe empfohlen. Er half überall, er fühlte sich ausgefüllt, und das nährte seinen Bedarf nach Anerkennung: oh da, da ist aber der kleine Luc so nett, so hilfsbereit, völlig verfügbar und immer hilfsbereit. Und er half überall, immer mehr und mehr. Er half selbst dann, wenn er nicht gefragt wurde.

Er stellte sich nicht die Frage, ob er wirklich die Möglichkeit zu helfen hatte. Nein, sein Wunsch und seine Aufgabe hieß: Hilf deinem Nächsten, wie dir selbst. Es wurde zu seiner zweiten Natur zu helfen. Zu helfen, ein Danke, ein Lächeln und Anerkennung dafür bekommen.

In dieser Zeit wuchsen tief in seinem Inneren das Verlangen und der geheime Wunsch, von seinen Priestern anerkannt zu werden. Sie sollten von ihm wissen, sie, die hoch auf der Empore über der Gemeinde sind.

Und Luc spürte eines Tages, dass in naher Zukunft sein umfangreicher Einsatz „offiziell“ werden wird und er eine Aufgabe und einen Amtsauftrag bekommen würde. Er spürte, dass dieser Auftrag sein

Schicksal werden wird. Sein Ehrgeiz hat ein neues Ziel: Er hatte die klare Vorstellung, dass er jemand Großes werden würde in der Kirche! Er hatte keinen Zweifel daran, eine große Aufgabe zu erfüllen, er würde eine große Rolle spielen. Das war ihm genauso wichtig wie seine Ergebnisse in der Schule.

So entwickelte sich in Luc der Drang, zu denen zu gehören, die die Macht und das Sagen hatten. Wie ein Wettbewerb zog sich das durch die Jahre. Und obwohl er versuchte, sich innerlich davon abzugrenzen, blieb der Wunsch danach lebensbestimmend und spornte ihn an.

Jedoch war Luc erst 14 Jahre alt. Seine grundlegende Sorge und seine bedeutendste Angst waren, an den wichtigen Dingen im Glaubensleben vorbeizugehen, denn es blieb ihm nur eine kurze Zeit, bevor sich die Verheißung erfüllen würde. Die Verheißung, die das Leben aller Gotteskinder bestimmt.

Die Verheißung, von der einige Male in der heiligen Bibel geschrieben steht. Diese Verheißung, die besagt, dass alle Auserwählten durch Jesus selbst errettet werden: Er wird sie heimholen vor der großen Vernichtung.

*„Wir warten auf die Wiederkunft des Sohnes Gottes, der die Braut heimführen wird, und wir erwarten ihn unmittelbar. Wir erwarten ihn jeden Tag.“* (Auszug aus einer Predigt vom Oberhaupt der Kirche.)

Und diese Verheißung war jeden Tag in dem jungen Heranwachsenden gegenwärtig. Es wird sich bald erfüllen! Es war wirklich nur eine Frage von Tagen, so hieß es in der Unterweisung und Luc glaubte es. Diese Verheißung wird sich sehr schnell erfüllen, so glaubte er es. Und weil er es jeden Sonntag hörte, beeinflusste das viele Dinge in seinem Leben.

Vor allem ginge dadurch die Entdeckung der Liebe an ihm vorbei. Luc konnte sich das nicht vorstellen, es war unmöglich. Wie war es denkbar, nie geliebt zu werden und niemals zu lieben? Ein junger Heranwachsender, voll in der Entdeckung seiner Sexualität. Soll ihm dieses große Vergnügen, dass er sich jeden Tag vorstellte, vorenthalten bleiben? Es wurde zum quälenden Gedanken. Das Verlangen nach Liebe. Das Verlangen, Liebe zu machen.

In der Kirche wurde das Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen sehr genau beobachtet. Eine Annäherung an eine Person des anderen Geschlechts mit auch nur geringsten Körperkontakten ohne Konsequenzen ist nicht vorstellbar. Es wurde gewarnt vor dieser schweren und verbotenen Sünde. Im Fall der Übertretung sah man sich Fragen ausgesetzt, die beantwortet werden mussten.

Und das störte Luc sehr, denn seine Sexualität entwickelte sich auf eine sehr starke Weise. In seinem Alter wünscht man sich, das Leben zu entdecken, die Welt, das Andere. Er würde seine Wünsche sehr genau prüfen, aber sein Verlangen wurde riesig und er wusste nicht, wie er es befriedigen sollte. Damit beschäftigten sich seine Gedanken in diesen Jahren. Er wagte es sogar, Gott zu bitten: „Bitte, warte noch ein wenig, bevor uns Jesus heim holt, nur bis zu der Zeit, bis ich ein einziges Mal Liebe gemacht habe.“

Er betete nur für diese beiden Wünsche: Wenigstens einmal die Erfahrung körperlicher Befriedigung zu machen und das andere, geistig würdig zu werden. Beides aber stand im Widerspruch zueinander. Wenn er seine körperlichen Bedürfnisse befriedigt, dann schämt er sich. Wenn er sich den kirchlichen Regeln unterwirft, dann ist er unglücklich, weil er auf das Vergnügen verzichtet. In beiden Fällen ist er unglücklich. Ein doppelter Zwiespalt, eine wirklich zweifache Bestrafung, ein Weg ohne Lösung.

Er spürte auch das Schuldgefühl der anderen Jugendlichen. Er stellte sich manchmal Jesus vor, der ihn mit erhobenem Finger vorwurfsvoll ausschimpft und richtet. Er fühlte sich Jesu gegenüber unwürdig, weil er einerseits das Vergnügen so gern hat, aber andererseits doch auch Jesus liebt.

Dieser innere Kampf macht ihn zornig. Er findet, dass er ein sehr schlechtes Gotteskind ist, weil er sich fleischliche Lust wünscht, obwohl ihm doch das Paradies versprochen ist. Er fühlte sich wie Adam und Eva an der Tür des Paradieses, als sie die verbotene Frucht probieren wollten, diesen Apfel, der auch ihm sehr appetitlich erscheint und seine Sinne befriedigen würde. Er konnte darauf nicht verzichten und dachte immer mehr daran trotz seiner erwarteten Zukunft als Gotteskind. Und das erweckte Schuldgefühle in ihm, während er sich weiterhin seinen Trugbildern hingab.

Als Luc eines Tages wie viele Kinder in den Sachen seiner Eltern herumstöberte, fand er im Nachttisch seines Vaters ein Buch. Und so, wie es da in der Schublade lag, spürte er sofort, dass es ein verbotenes Buch war. Ein wenig sah es so aus, als wenn man nicht wollte, dass es gefunden wird, aber auch ein wenig so, als ob man es nicht wirklich verstecken wollte. Doch egal, das Buch lag jedenfalls genau so, dass es eindeutig entdeckt werden musste, wenn in der Schublade herumgewühlt wird. Das Buch rief nach Entdeckung.

Seine Eltern wussten, dass sie über die Dinge des Lebens keine Erklärungen mehr abgeben müssen, wenn das Buch gefunden war. Auch eine Art, ihrer Elternrolle zu entgehen.

Mit heftigem Herzklopfen nahm Luc das Buch in die Hände und öffnete es. Auf dem Umschlag waren ein Mann und eine Frau abgebildet, ganz nackt. Sehr brav, aber nackt. Luc wusste in diesem Moment, wenn er sich dem Verbot widersetzte, würde sich ihm etwas Großes enthüllen. Er stand kurz vor dem Augenblick, dass sich seine Kenntnis befriedigen würde. Sein Herz pochte heftig. Zu der Furcht, überrascht zu werden, fügte sich die Aufregung vor seiner neuen Entdeckung hinzu. Er öffnete es vorsichtig und sah die Liebe, oder wenigstens das, wovon er glaubte, dass es die Liebe ist. Es war schön, und es erweckte eine Lust in ihm.

Luc weiß, dass er dies gern hat, aber vermutlich war es auch eine schlechte Entdeckung. Es war so ähnlich, als wenn er in die Welt hinausgeht. Obwohl doch seine Welt Drinnen ist, lag die Welt von Draußen hier im Nachttisch seiner Eltern. Seit diesem Tag entwickelte sich die Sexualität von Luc noch mehr.

Was ihm die Bilder zeigen, stellt ihn zunächst zufrieden, auch wenn er in Folge noch mehr entdecken wird. Er begriff, dass seine Eltern Liebe machten. Seine Eltern, die sich nie umarmten! Seine Eltern, die keine verliebten Gefühle vor ihren Kindern zeigten! Er konnte sich nicht vorstellen, dass es zwischen ihnen Sex gab oder Zärtlichkeiten und Gefühlsausbrüche. Die Eltern, die Luc und seine Brüder nicht gelehrt hatten, tatsächlich wie Brüder miteinander umzugehen und sich als Kinder zu vergnügen, wie konnten sie sich dann miteinander selbst vergnügen?

Jeder der drei Brüder lebte sein Leben in der Kirche. Das Zuhause war nur ein Ort des Übergangs und ein Ort der Unterkunft. Und das, was sie in der Kirche erlebten, teilten sie auch nicht miteinander. Sie waren hier geboren, hier wuchsen sie heran. Es ist nur ein Übergangsort, den sie irgendwann verlassen, um ihr eigenständiges Leben zu führen. Eilig wollte man von dort weg, um sein eigenes Leben zu verwirklichen.

Luc hat keinerlei Erinnerungen an Spiele und Lachen, auch nicht an Heimlichkeiten mit seinen Brüdern. Aber sie waren gut erzogen und gingen immer höflich miteinander um. Sicher, von Zeit zu Zeit spürte er die Wut der Brüder, weil er in ihren Augen als der Kleinste in der Familie notgedrungen auch Mamas Liebling war. Er hatte einige Hiebe bekommen und bei einigen Ringkämpfen geriet er auch in den Griff ihrer schonungslosen Hände. Aber jeder von den Dreien wusste, dass ihr wahres Leben dort Drinnen ist und dass sie dadurch ihren Platz der Erwählten und der Treuen erwerben würden. Dort Drinnen war mehr für sie als bei ihnen zu Hause, wo man doch eher ein wenig das Gefühl hatte, Draußen zu sein, obwohl man Drinnen war. Das waren verwirrende Gedanken. Aber sie wussten, dass sie dort Drinnen in der Kirche ihr Seelenheil erreichen können.

Alle drei wetteiferten beständig in ihren Handlungen, um die Anerkennung der Eltern auf sich zu ziehen. Die Eltern wiederum hofften, dass alle drei gute Gotteskinder werden würden. Freundlich sein und dafür von den Brüdern und Schwestern als gute Gotteskinder erkannt zu werden, das war die schönste Belohnung für sie.

Die Eltern beurteilten nicht selber, ob ihre Kinder sich anständig verhalten. Sie sahen sie mit den Augen der Kirche, denn das erwartete die Kirche von ihnen als Eltern. Sie konnten ihnen nicht sagen: „Bravo, das hast du gut gemacht“, aber immer: „Oh, der Priester soundso oder dieser andere Bruder sagte mir, dass du etwas gut gemacht hast.“ Und wenn die etwas sagten, dann war es wirklich gut.

Es gab keine gemeinsamen Spielabende in der Familie, kein gemeinsames Ausgehen. Es gab nichts Gemeinsames, das Lachen war fremd zu Hause. Das Lachen war kein Bestandteil des Hauses, das brauchten Gotteskinder nicht. Luc wurde sogar verlegen, als er seine Eltern beim Lachen ertappte. Für ihn war das etwas wie ein leichtes Vergehen.

Es musste eine besondere Gelegenheit sein, z.B. ein Geburtstag oder ein religiöses Fest, an dem sie gemeinsam in ein Restaurant gingen. Und das war schrecklich langweilig, bis es vorbei war. Die anderen Gäste, denen es dabei gut ging, sahen sie...

Die Ferien verbrachte die Familie auch nicht gemeinsam. Luc war die ganze Zeit im Geburtshaus seines Vaters. Die Brüder von ihm hörten sehr früh damit auf, die langweiligen Ferien mit der Familie zu verbringen. Also war Luc die meiste Zeit allein. Auch dort, wo sich das Ferienhaus befindet, war trotz der Ferien die Kirche präsent und alle waren unermüdlich mit ihren kirchlichen Aufgaben beschäftigt.

Seine gesamte Jugend war eine Zeit, in dem es kein Familienleben gab. Heute hat keiner von ihnen das Bedürfnis, Neuigkeiten vom anderen zu erfahren.

Es gibt nichts mehr was schockiert, denn die Familie war die Kirche. Aber jetzt sind zwei Brüder nicht mehr dort, es gibt keine Familie mehr.

Und dennoch wurde alles gemacht, um sie Drinnen zu behalten.

Im Besonderen war die junge Generation den Verlockungen der Welt und ihren Vergnügungen ausgesetzt, die sie entdecken wollten. Davor musste man sie bewahren. Gegen Ende der Jugendzeit organisierte man Jugendabende. Am Sonntagabend fanden sie sich also nochmals in der Kirche ein. Diese Treffen waren zwar etwas entspannter als die Gottesdienste, aber auch hier gab es immer klare Vorgaben. So trugen sie schwarze Anzüge, eine schwarze Krawatte und ein weißes Hemd.

Sie versuchten einen coolen Eindruck zu machen. Man begann sogar Witze zu erzählen. An diesen Abenden herrschte eine Stimmung, die einerseits oberflächlich lustig und doch gleichzeitig verklemmt war. Und danach kam der erwartete Moment, in dem man eine Plauderei mit den Mädchen führen konnte.

Diese Plauderstündchen waren sehr, sehr nett. Sie schürten ihre jeweiligen Phantasien.

## Mein Leben da Drinnen

---

Luc hatte mit 14 Jahren zum ersten Mal das Gefühl, verliebt zu sein.

Die erste Begegnung war bei einer jährlichen wichtigen Versammlung in Lothringen.

Alle Jugendlichen aus dem Osten Frankreichs trafen sich für einen Tag zu Spielen und Mitteilungen. Einige hundert Jugendliche kamen mit Bussen an den verabredeten Ort. Monatelang hatten sie auf diesen Pfingstmontag gewartet, an dem sie sich auf den Berg Ary begeben würden.

Das ist DER zauberhafte Ort, der Platz, an dem alles möglich ist.

Aber, richtig verstanden: Zweifellos wurde das alles gemacht, um sie durch diese Treffen „Drinnen“ zu halten, zwischen ihresgleichen, um das Risiko zu verringern, dass einer vom rechten Weg abkommt.

Die Begegnungen kommen spontan zustande, und natürlich ist die Aufregung groß, um zu gefallen, zu verführen, das Liebesspiel zu spielen, überall war diese Möglichkeit gegenwärtig. Es war verboten, sich zu verführen, denn es war eine gewisse Grenze gesetzt. Aber die Jugendlichen hielten ihre Grenzen nicht gut ein, weil ihr Verlangen sehr stark war. Es war schwierig für sie eine gute Distanz zu finden, denn sie spürten, dass diese Treffen nicht ganz unschuldig waren. Und jede Annäherung zwischen zwei jungen Leuten wurde heimlich beobachtet, kommentiert und weitergetragen. Der Austausch beschränkte sich auf einige Küsschen für die Kühnsten, zu denen Luc gehörte.

Seine erste kleine Leidenschaft war ein junges, blondes Mädchen, sehr einfach, aber mit wunderschönen blonden Locken. Sie war sehr natürlich, und alle bemerkten ihre natürliche Schönheit, und alle wünschten sie sich, aber es war Luc, mit dem sie sprach. Er war überrascht, verzaubert, froh und stolz. Er verstand nicht, was da auf ihn zukam. Es kam auf eine völlig natürliche und spontane Weise. Er entdeckte diesen seltsamen Zustand, wo alles um einen herum schön ist, weil man verliebt ist.

Da war nichts Verwerfliches dran und man lachte und hatte Spaß dabei. So hatte er einen ersten Erfolg beim anderen Geschlecht. Dabei hatte er ziemlich Angst, dass andere bei ihm seine Verliebtheit bemerkten und mitbekamen, dass dieses Mädchen ihm etwas bedeutete. Luc wollte sie so gerne berühren, ihre Hand halten, mit ihr wegzulaufen. Weil es sich so richtig für ihn anfühlte. Aus dem Augenwinkel heraus merkte er, dass ihn der hohe, der sehr hohe Amtsträger mit dem Mädchen beobachtete. Sofort fühlte er sich schuldig.

Er wusste nicht mal genau wessen er sich schuldig fühlte. Sein Verhalten und die Unterhaltung mit dem Mädchen waren völlig in Ordnung, doch das Schuldgefühl war einfach da. Die Methode war einfach: Sie einfach in diesem Schuldgefühl gefangen zu halten. Aus diesem Gefühl heraus fühlten sie sich stets verpflichtet und gezwungen, für irgendetwas dankbar sein zu müssen.

Wenn sie schuldig waren mussten sie bereuen, damit sie die Freisprechung durch die Sündenvergebung erhalten konnten. Die Jugendlichen fanden daher einen intelligenten Ausweg: sie begannen eine Liebelei nur um sie anschließend zu beenden damit sie die ihnen zugedachte Rolle ausfüllen konnten, nämlich die, ein rechter Pilger und Leidender zu sein. Denn nur wenn man als Auserwählter auch Leid ertrug war man wahrhaft treu.

Von diesen Tagen des Beisammenseins kehren alle Jugendlichen völlig durcheinander und mit von Enthaltsamkeit gequälten Körpern zurück. Zunächst wird im Bus noch viel gesungen

## Mein Leben da Drinnen

---

und gelacht, dann kehrt Stille ein. Jeder ist in Gedanken an die schönen Erinnerungen versunken und ist traurig, dass man Abschied nehmen musste.

In ihrem jungen Erwachsenenleben sind dies die schönen und bedeutenden Augenblicke. Jeder erinnert sich in den folgenden Monaten an diese Tage, am Anfang schreibt man sich noch ein bisschen, doch die Zeit vergeht und ein anderes Treffen steht bevor. Diese geistigen Begegnungen bestimmten ihren Tagesablauf als junge Christen: sie waren gleich einem Regenbogen nach dem anhaltenden Unwetter ihres trostlosen Daseins.

Zu dieser Zeit begegnet Luc seiner ersten großen Liebe, Christine. Sie wohnt in Paris und so entdeckt Luc die Hauptstadt. Sie hat ihn zusammen mit einem Freund aus der Kirche eingeladen. Dieser diente allerdings nur als Feigenblatt. Ihre Eltern nahmen die beiden herzlich in ihrem großen Haus auf.

Luc macht zum ersten Mal die schöne Erfahrung wie es ist, mit einem Mädchen befreundet zu sein und von ihren Eltern als Freund ihrer Tochter akzeptiert zu werden. Damit befand er sich in einer beneidenswerten Position: Er erfuhr eine wohlwollende Behandlung die ihm im Übrigen eine Menge schöner Dinge einbrachte.

Er teilte sich ein Zimmer mit seinem Freund aus der Kirche. Dabei stellte sich heraus, dass dieser dem männlichen Geschlecht nicht abgeneigt war und Luc in der Nacht seine leidenschaftliche Zuneigung bezeugte. Daraufhin zog Luc am nächsten Morgen ins höhergelegene Stockwerk und durfte neben dem Zimmer von Christine schlafen.

Luc verbrachte einen herrlichen Sommer. Die Entdeckung des – sehr keuschen – Vergnügens mit seiner Freundin war wundervoll. Es war klar, dass Christine sich noch keine richtige sexuelle Beziehung vor der Ehe vorstellen konnte, schließlich erlaubte Gott das nicht. Gott hatte sich zwar niemals zu diesem Thema persönlich geäußert, doch seine Botschafter, die Amtsträger, legten ja den Willen Gottes aus.

Christines Familie ist sehr gläubig. Daher wird sie sehr behütet. Dennoch hatten sie ein paar intimere Begegnungen, die ihnen beiden sehr viel Vergnügen bereiteten.

Lucs Mutter besaß die Angewohnheit, in seiner privaten Post herum zu schnüffeln. Eines Tages schwenkte sie drohend eine Brief von Christine und sagte zu ihm: „Dieses Mädchen wird niemals ihre Füße unter unseren Tisch stellen“. Sie hatte Christine zwar nie zu Gesicht bekommen, doch der Ton ihrer Stimme machte deutlich, dass dieses Mädchen in ihren Augen keinesfalls tugendhaft war.

In Lucs Alter war es schwer, eine Beziehung über größere Entfernungen zu führen, denn es gab nur wenige Reisemöglichkeiten. Die Beziehung hielt daher nicht. Wenn Luc heute daran zurück denkt, erinnert er sich gerne an diese zarte und schöne Begegnung, die ihm Lust auf die Liebe gemacht hat.

### 5. Die Verabschiedungszeremonie

Am Ende eines jeden Gottesdienstes, nach dem Schlusslied des Chors, gibt es ein obligatorisches Defilee. Dabei handelt es sich regelrechte um ein Ritual. Man versammelt sich im Vorderteil der Kirche, um den Diensthaltenden und den Amtsträger die Hand zu geben und sich bei Ihnen zu verabschieden.

Im Mittelgang der Kirche bildet sich daher eine lange Warteschlange, die durchaus auf eine ziemliche Länge anwachsen kann. Es ist fast nicht möglich, sich dem zu entziehen, denn sonst würde man eventuell als „lau“ gelten. Die Zeremonie gehört zum Regelwerk der Gotteskinder, ein Rahmen der ihnen Sicherheit gibt.

Die Wartezeit kann manchmal ziemlich lange dauern, insbesondere bei größeren sogenannten Festgottesdiensten, bei welchen der Diensthaltende ein bedeutender, hoher Amtsträger ist. Dann können schon mal mehrere Hundert Menschen in der Schlange anstehen. Während des Wartens unterhalten sich die Gläubigen, meist über den wunderbaren Gottesdienst, den sie gerade erleben durften und der sie so im Glauben gestärkt hat. Manchmal mischen sich auch Gemeindeclatsch und Gerüchte über das Leben dieser oder jener Geschwister in die Unterhaltung zwischen den Gläubigen. Es ist sozusagen wie in einem Café, nur dass kein Kaffee serviert wird - während sich alle langsam in Richtung der Amtsträger bewegen.

Nach dem Gottesdienst stellen sich der Diensthaltende und die ihn begleitenden Amtsträger nebeneinander auf dem Podium unterhalb des Altars auf: In aufsteigender Reihenfolge der Bedeutung ihres Amtsauftrages. Der letzte ist der Wichtigste. Er steht am Weitesten entfernt, und man muss am Längsten warten, um ihm zu begrüßen.

Nach und nach wächst die Vorfreude unter den Gläubigen, den Diensthaltenden begrüßen und ein paar Worte mit ihm wechseln zu dürfen. Je höher das Amt, umso größer die Freude. Als Luc noch ganz klein war, war er immer sehr aufgeregt, den Amtsträgern die Hand geben zu dürfen. Das war für ihn stets ein großer Augenblick. Wenn man beim Diensthaltenden angelangt ist, hat jeder ein paar Minuten um sich dem Amtsträger anzuvertrauen, ihn um einen Rat zu fragen, sich über etwas zu beschweren oder auch sich trösten zu lassen. Das kann man sich wie einen öffentlichen Beichtstuhl vorstellen.

Und hier, am Kopf der Warteschlange können manchmal in wenigen Augenblicken Entscheidungen getroffen werden, die ein ganzes Leben auf den Kopf stellen. Manches Mal nimmt sich ein Bruder oder eine Schwester den Rat, der ihnen von einem in dieser Situation völlig überlasteten Amtsträger gegeben wurde, buchstäblich zu Herzen. Und Rat wird in allen Glaubens- und Lebensfragen gesucht, sei es ob es darum geht, dass einer die Nachbarin heiraten möchte oder darum, welches Auto gekauft werden sollte. Alle möglichen Themen, selbst die hirnrissigsten und solche die keinerlei Bezug zum Glauben haben, können während dieses Defilees angesprochen werden. Luc hat einmal gehört, dass eine Oma einen Rat bezüglich der Anwendung eines von ihrem Hausarzt verordneten Medikaments erbat. Man kann es der Befragung der Phyton von Delphi vergleichen, die die Weissagung des Gottes Apollons übermittelte. Denn die Amtsträger sprechen sozusagen an Gottes Statt –

gleich den Propheten.

Luc gehört mit zu diesen Gläubigen, die dieses Ritual pflegen. Er ist ganz gerührt, diesen großen Männern zu begegnen. Und er ist außerdem stolz, ihnen zeigen zu können was für ein lieber und guter Junge er ist. Im Gegenzug bekommt er von ihnen die Wertschätzung, die ihm so gut tut. Denn zuhause gibt es diese nicht. Zuhause - das ist nur ein Transitbereich zum Erwachsenenalter. Eines Tages wird er aus diesem Gefängnis befreit werden.

Anerkennung und Wertschätzung sind völlig natürliche Bedürfnisse, deren Erfüllung für jeden Menschen von Bedeutung sind. Und jeder nützt die ihm zugänglichen Mittel um sich diese Anerkennung zu verschaffen. Die einen holen sich die Anerkennung über ihre schulischen Leistungen, die anderen durch sportliche Erfolge. Für manche wiederum ist der Weg in die Kriminalität die einzige Möglichkeit, Beachtung zu finden. Die Beachtung derer, die einem entweder nahe stehen oder derer, mit denen man in einer Beziehung steht: Familien, Lehrer, Freunde und die Menschen in ihrer Umgebung. Da für Luc die Welt „da draußen“ ist, er aber „da drinnen“ ist, ist es ihm nur möglich seine Anerkennung drinnen zu finden und nicht draußen.

Nicht in der Welt,

nicht in der Schule,

nicht im Sport,

nicht bei Freunden, denn die hat er nicht. Diejenigen, die es hätten sein können, sind aus der Welt und daher verdorben. Die Anerkennung wie sie die Welt gibt, ist bedeutungslos, ohne Wert, denn sie sind für ihn nicht gültig.

Endlich ist Luc beim Diensthaltenden angekommen. Er fühlt sich ihm gegenüber ganz klein, doch er wird von diesem wohlwollend begrüßt. Luc ist ganz erleichtert, nur, weil er jetzt da ist. Er fühlt sich verstanden als er da so vor ihm steht und sich angenommen fühlt.

Das wohlwollende Zuhören ist der erste Schritt hin zur Begegnung mit dem Anderen. Da wird nichts bewertet und schon gar nicht verurteilt. Der sich Äußernde fühlt sich gut dabei, er ist dankbar. Und es kostet nichts. Einfach nur Zuhören. Es ist gewissermaßen unerschöpflich, grenzenlos - und es kostet nichts. Völlig unspektakulär und dennoch unheimlich wirkungsvoll. Also, warum sollte man das nicht ein bisschen ausnützen. Genau dieses Gefühl hat Luc als er so vor dem Diensthaltenden steht, obgleich er kein Wort heraus bringt. Sein Anblick, sein Lächeln und seine ihm leicht zugewandte Haltung reichen ihm schon. Jetzt kann er sich anvertrauen, kann seine Ängste loslassen, seine Freude überschwänglich zum Ausdruck bringen und sein Herz öffnen. Es fühlt sich so gut an. Dieses Ritual gehört zu den schönen Seiten, die er und andere in der Kirche erleben. Ohne diesen besonderen Moment würde etwas fehlen. Dann wäre es nur eine x-beliebige Predigt. Hier hat man jedoch die Gelegenheit, das, was einem auf dem Herzen liegt, mit den Glaubensgeschwistern zu teilen.

Und auch die Amtsträger lieben diese Augenblicke, in denen sie das Gefühl haben, die Stellvertreter Gottes zu sein. Welche Macht!

## Mein Leben da Drinnen

---

Die meisten Männer streben an, irgendwann ein Amtsträger zu werden, da das Amt ein grundsätzliches menschliches Bedürfnis befriedigt: Das Bedürfnis nach Anerkennung. Die Anerkennung beginnt damit, dass man ein Amt und damit einen Rang in der Hierarchie der kirchlichen Amtsträger erhält. Jetzt hört man ihnen zu. Als „Amtsträger“ hört man ihnen sogar mit großem Respekt zu. Man hört ihnen zu, man nimmt ihr Wort an, ohne sie zu unterbrechen und noch weniger, ihnen zu widersprechen.

Der Rang belohnt den treuen, tugendhaften Arbeiter, weil er damit gewissermaßen zu den Persönlichkeiten in der Kirche gehört und in den Augen der Gläubigen wichtig wird.

Was macht es schon, dass ein Anzug noch lange keinen würdigen Amtsträger aus einem macht, verschafft es einem doch den Zutritt zum Allerheiligsten. Dort, wo alles entschieden wird, wo man sich trifft um zu reden, wo man das Gefühl der Macht über die Brüder und Schwestern verspürt, dass man über ihnen steht. Der Kreis der Amtsträger. Dies ist der Ort, wo man zu einer höheren Erkenntnis gelangt, zu der der gemeine Gläubige keinen Zutritt hat. Das Verlangen nach mehr Wissen ist verbunden mit dem Bedürfnis, sich überlegen zu fühlen und Macht ausüben zu wollen. Wissen ist Macht. Lernen bedeutet, sich über seinen gegenwärtigen Zustand hinaus weiter zu entwickeln. Es bedeutet, dass man einer anderen Klasse angehören kann. Die Amtsträger lernen, wie die Kirche funktioniert, im Innersten des Inneren, wie man sich um die zu betreuenden Familien kümmert und wie man eine Predigt vorbereitet. Das Amt führt zu mehr Wissen über die Zusammenhänge innerhalb der Kirche. Amtsträger lassen sich mehr aufbürden, weil sie damit in die Rolle eines Gestalters wachsen können. Und weil sie sozusagen zu VIPs werden (very important persons), zu wichtigen Persönlichkeiten, denen die „Brüder und Schwestern“ mit Ehrerbietung begegnen.

Das Begehren auf ein Kirchenamt steht am Anfang und ist in allen Aktivitäten der Kirche gegenwärtig. Man kann sich fragen, ob dieses Verlangen nach Einfluss, nach Eifer und Tätigwerden in der Kirche gerade bei den Männern ausgelöst wird. Ist das Bedürfnis, zu überragen und zu herrschen, vielleicht in den männlichen Genen verankert? Im Streben nach Ämtern und Einfluss ähnelt die Kirche jedenfalls durchaus dem politischen Leben, nur dass es in der Kirche keine direkten Wahlen gibt.

Der Sinn, der in der Kirche gelehrt wird, liegt darin, dass alle Menschen vor der großen Zerstörung und damit die ganze Menschheit vor dem Verderben gerettet werden soll. Darauf läuft alles hinaus. Im Innersten eines jeden Amtsbruders ist dieses anhaltende Verlangen angelegt, von Mitmenschen anerkannt und bewundert zu werden. Und zwar sowohl von den Geschwistern da drinnen als auch von den Menschen da draußen, als ein Großer, ein Wohltäter, ein Heiliger. Dieses Verlangen gewinnt sogar gegenüber den wahrhaft christlichen Werten die Oberhand: Den Nächsten zu lieben ohne ihn zu verurteilen und ohne Erwartungen an ihn zu stellen. Diese unterschiedlichen Motive passen nicht zusammen. Luc treiben jetzt drei Dinge an, in seinem jungen Leben:

Er will als Auserwählter errettet werden,

er will ein Amtsbruder werden,

und er will mit einem Mädchen schlafen.

### 6. Die Begegnung mit Pierre

Luc ist nun 16 Jahre alt. Er ist in der Kirche sehr aktiv geworden. Soweit es ihm möglich ist, nimmt er an allen kirchlichen Aktivitäten teil: Chor, Orchester, Jugendtreffen und Zeugnisabende. Zeugnisabende: Das war was! Jeden Montagabend trafen sich einige wenige in der Kirche. Unter ihnen die wohl kühnsten, motiviertesten und vielleicht sogar die treuesten Gläubigen.

Von dort aus zogen sie in kleinen Gruppen in die Stadtviertel um die Heilsbotschaft zu verkünden. In Zweiergruppen gingen sie durch die Straßen und klingelten an den Türen. Stets kündigten sie sich mit derselben Botschaft an: „Entschuldigen Sie die Störung. Wir würden Sie gerne zu einem Gottesdienst einladen.“

Die Antwort war immer gleich und mehr oder weniger freundlich. Nach Lucs Ansicht waren all diese Leute, die sie nicht freudig empfingen, Gottlose. Ihr Schicksal war besiegelt, denn sie hatten die Engel des Herrn abgewiesen.

Luc verurteilte sie unverzüglich als Unwürdige. Für sie würde das die ewige Verdammnis bedeuten. Anstatt Mitleid mit diese armen Leuten von Draußen zu haben, die einfach nicht das Licht erkannten, waren da in Lucs Innerem Rachegefühle: „Ha, Sie wissen überhaupt nicht, wem sie da die Türe vor der Nase zugemacht haben. Das wird Sie Ihr ewiges Leben kosten. Und am Tag des Gerichts werden Sie es bereuen und mich bewundern, denn ich werde bei den Großen und den geretteten Helden sein“.

Als Gotteskinder fühlten sie sich im Recht, die Anderen zu verurteilen, die von Draußen. Ihnen gegenüber hatten sie stets ein Gefühl von moralischer Überlegenheit, denn sie waren die Verfechter der Gerechtigkeit.

Anstatt wohlwollend und gütig zu sein, so wie es den wahrhaftigen Kindern des liebenden Gottes geziemt hätte, fühlten sie in ihrem Innern stets Rache und Wut denen gegenüber, die sie nicht als ihre Erretter sehen wollten.

Doch das entmutigt sie nicht, denn ihre Mission ist edel. Es geht darum, die frohe Botschaft in die Häuser der Menschen zu tragen, zu den armen Leuten, die sich ihrer Lage gar nicht bewusst sind und die nicht wissen, was sie erwartet, wenn sie weiter da draußen bleiben.

Auch war klar, dass es nur wenige Menschen sein würden, die sie anhören. Schließlich gehören nur wenige zu den Auserwählten und sie gehörten aus Gnaden dazu. Aber das können sie ihnen ja nicht sagen. Sie wollen sie ja schließlich nicht erschrecken.

Ihr Erfolg ist ziemlich mager.

Manchmal werden sie belohnt und, wenn auch sehr selten, in die Häuser hineingebeten, um zu reden. Wenn das geschieht, sind sie wirklich stolz, überzeugend und begeisternd. Zurück in der Kirche spricht jeder sowohl über Erfolgsgeschichten, aber auch über die erlebten Enttäuschungen und sie werden nicht müde, die zu verurteilen, die sie nicht zu schätzen wussten. Und sie machen sich gegenseitig Mut, ihre Berufung, die Menschen zu

bekehren, weiter zu verfolgen.

In dieser Zeit gab es in der kleinen Gemeinde, der Luc angehörte, einen anderen Jungen in Lucs Alter: Pierre.

Sie waren zwei Jugendliche in einer Gemeinde von zweihundert Seelen. Deshalb mussten sie einfach Freunde sein.

Alle Menschen da drinnen waren Brüder und Schwestern und deshalb zwangsläufig Freunde.

Sie mussten sich ihre Freunde erst gar nicht aussuchen. Gott gab sie ihnen, ob sie ihnen gefielen oder nicht, und sie mussten sich damit abfinden. Die Freundschaft eines Bruders oder einer Schwester zurückzuweisen geht gar nicht. Das ist unvorstellbar und wider die Natur.

Also sind Pierre und Luc Freunde, jedenfalls dem äußeren Anschein nach, und weil es sich so gehört.

In Wirklichkeit empfand Luc sehr schnell ein gewisses Unbehagen in Pierres Gegenwart: Sein künstliches Lachen, das weder spontan noch natürlich war, sein Lächeln, das kaum sein abschätziges Grinsen verbergen konnte und seine aufgesetzte Bewunderung, aus welcher der Neid sprach.

Luc merkte auch, dass Pierre versuchte, sich bei Lucs Freundinnen einzuschmeicheln. Er stellt bei ihm zunehmend eine gespielt mitfühlende, ja krankhaft affenähnliche Haltung fest. In den Augen aller anderen stehen sie sich sehr nahe. Doch jedem der beiden ist bewusst, dass dies keine wahre Freundschaft ist, eine, die gleichermaßen Freude und Leid zu teilen vermag. Keiner lässt sich vom anderen täuschen. So wachsen sie gemeinsam heran, sie lernen gemeinsam, gehen gemeinsam zum Religionsunterricht, wo Pierre immer der Klassenbeste ist.

Luc ist ziemlich naiv. Er kann sich überhaupt nicht vorstellen, dass es Drinnen negative Gefühle geben könnte, wie etwa Neid oder Eifersucht. Nein, Drinnen herrschen der liebe Gott und sein göttliches Gesetz. Seine Herrschaft kann daher nur Reinheit und Unschuld bedeuten. Sünde hat neben Gott keinen Platz. Er hat sie zusammen mit Satan hinaus geworfen. Luc bewundert Pierre. Er findet, dass er intelligent und brillant ist, manchmal witzig und mit einem feinem Humor.

Lucs Stellung in der Kirche wird nach seiner Ansicht jetzt immer wichtiger. Er fühlt, dass ihm bald ein Amt angetragen werden würde.

Und er spürt, dass Pierre es ihm neidet, denn Luc hat Einfluss und ist ein heller Kopf. Vor allem ist er anders. Oft zieht man ihn hinzu und hört ihm zu, weil sein Standpunkt meist originell und seine Ideen ungewöhnlich sind.

Dieser Unterschied sorgt dafür, dass er etwas auf Abstand zu den anderen gehalten wird. Er besitzt für andere eine gewisse Anziehungskraft, zugleich wirkt er aber manchmal auch abstoßend. Jedenfalls ist er nicht wie die anderen. Oft spürt Luc, dass seine Brüder und Schwestern ihm gegenüber eine Mischung aus Bewunderung und Befangenheit empfinden.

Und es kommt immer wieder vor, dass er sich am falschen Platz fühlt. Trotzdem: Drinnen geht es ihm gut und er will dort bleiben.

Eines schönen Tages wird Pierre ins Amt gerufen. Das ändert alles.

Bis dahin waren sie die hübschen Jugendlichen, denen die Zukunft gehörte, die man für ihren Einsatz und ihre Energie bewunderte. In den Augen der anderen waren sie beide gleichwertig. Von diesem Tag an aber gibt es einen wahrhaftigen Unterschied zwischen ihnen: Pierre gehört dazu, Luc nicht. Luc bemerkt sehr schnell, dass der Amtsauftrag für die Qualität ihrer Beziehung einen Unterschied bewirkt. Da ist eine gewisse Herablassung spürbar, ein wohlwollender Blick, nur leicht von oben herab. Pierre steht zwar nur eine Stufe höher, aber es ist immerhin eine Stufe!

Pierre geht es gut mit der Situation, dass er dazu gehört und Luc nicht. Er erzählt Luc von den Ämterversammlungen, was da vor sich geht und gesprochen wird, von den Entscheidungen, die es zu treffen gilt und von dem, womit man ihn beauftragt hat.

Luc hört zu. Mit Bewunderung und gleichzeitig einem Gefühl von Neid. Es bestärkt ihn in seinem Verlangen, dazu gehören zu wollen. Es verstärkt bei ihm auch die Unschlüssigkeit zwischen seinem Verlangen zu lieben und dem Vergnügen, das es draußen gibt und seiner Berufung, die er tief in sich spürt, als Amtsträger auch ein Gottesknecht zu werden. Dieser innere Kampf ist gewaltig, ebenso wie das Gefühl der Scham, das Luc über seinen Neid empfindet.

Pierre seinerseits, der keinen großen Erfolg bei den Mädchen aufweisen kann, empfindet zwangsläufig wenig körperliche Versuchung. Er scheint geradezu unempfänglich dafür zu sein, jedenfalls von außen betrachtet. Was für eine himmelschreiende Ungerechtigkeit: Pierre ist nicht versucht, daher muss er auch keinen schrecklichen inneren Kampf austragen ...

Und Luc? Kann es ihm gelingen, seine Sehnsüchte zu bekämpfen? Manchmal sagt er sich, dass es in den Klöstern, die es bei den anderen, den Katholiken gibt, doch eine gute Sache sein könnte. In Klöstern gibt es keine Versuchung, denn die sind von der Welt abgeschnitten.

So gibt es Zeiten, in denen er sich von den Versuchungen abschottet, indem er gewissermaßen einen persönlichen und inneren Rückzug einleitet, sozusagen ein Fasten in Bezug auf das Vergnügen. Aber das hält nie lange an. Viel zu schnell und zu früh gibt er dem Bedürfnis nach, eine junge Schwester Lachen zu hören und sie lächeln zu sehen. Und es war ja so schön zu gefallen .... mmmm was für ein schönes Gefühl. Er fühlt sich geliebt, er gefällt und bekommt viele anerkennende Signale ... Ach, was für ein Glück!

Das bestärkt Luc innerlich, noch mehr für das Werk des Herrn zu tun. Er verdoppelt seine Anstrengungen in der Kirche, um noch mehr Anerkennung bei den jungen Schwestern zu erlangen. Sie alle sehen es und bewundern ihn, als er im Orchester zur Mitte geht und dort seinen Platz als zweite Violine einnimmt. Er bemerkt die Blicke der jungen Schwestern und er hört sie hinter seinem Rücken flüstern.

Pierre hört und sieht sie auch und es verstärkt seine Eifersucht gegenüber Luc. Luc denkt,

dass Pierre wohl einen Karriereplan für sich ausgearbeitet hat und dass er darin sogar mehr Erfolg haben würde, als er es sich vorstellte. Er muss schließlich das bescheidene Milieu, aus dem er stammt, hinter sich lassen. Er muss zu den Großen gehören. Er hat eine berufliche Karriere, die ihm Reichtum und Erfolg hätte bringen können – allerdings in der Welt – aufgeben, um sich voll und ganz seiner Karriere in der Kirche zu widmen.

Natürlich hat das seine Rolle als Retter noch mehr genährt. Es hätte eine edle Absicht dahinter stecken können, doch Luc spürt, dass Pierre von sehr menschlichen und sehr berechnenden Absichten geleitet ist, um seine Ziele zu erreichen. Luc sieht die Diskrepanz zwischen wahrer göttlicher Berufung und einer berechnenden Laufbahnplanung.

In diesen Jahren haben Lucs Eltern zu einer neuen Rolle als Gastgeber für die Jugendlichen aus der Kirche gefunden. Sie haben ein schönes, großes Haus. Sein Vater ist Arzt und seine soziale Stellung ist höher als der Durchschnitt in der Kirche. Sie können es sich leisten, eine große Schar Jugendlicher zuhause zu empfangen. Lucs ältere Brüder, Jaques und Georges, sind aus diesem Grund in der Gemeinde zu wahren Topstars geworden. Sie können ganz einfach alle ihre Freunde nach Hause einladen und deren Dankbarkeit genießen, weil sie es prima finden, dass sie dort eingeladen sind und sich wohlfühlen können.

Luc ist damals noch ziemlich klein. Er ist ganz hin und weg vom Tohuwabohu, das dem Haus so viel Leben einverleibt, was dieses auch so dringend nötig hat. Und auch die Eltern fühlen sich in ihrer neuen Rolle als Gastgeber wohl und wertgeschätzt. Sie wollen doch gute Eltern sein und ihren Kindern gerne erlauben, ihre Freunde einzuladen. Sie lächeln zufrieden und sind ganz hingerissen, wenn sich die Jugendlichen dafür bedanken, dass sie in ihr Haus kommen dürfen. Luc gefällt das auch. Er ist sogar der Hauptdarsteller. Er, der kleine Bruder, von dem man schon so viel gehört hat, den aber nur wenige schon einmal gesehen haben. Aus den Wortfetzen, die an sein Ohr dringen, glaubt er zu verstehen, dass man ihm eine großartige Zukunft vorhersagt. Seine Brüder macht das richtig eifersüchtig, zu sehen, dass man sich schon so für den Kleinen interessiert, der noch nicht mal seinen Platz im Mittelpunkt der Bühne verdient hat.

Aber trotz der vielen Leute, die ins Haus kommen, ist es wieder leer und ohne Sinn, wenn sie alle gegangen sind. Diese Sinnlosigkeit macht unzufrieden. Sie frustriert und lässt verarmen. Die Menge der Besucher erzeugt ein Gefühl des Zuviel, da wo doch eigentlich zu wenig ist. Nur dass dieses Zuviel keinen Reiz auslöst, keine Lust auf etwas macht. Das Gefühl, das etwas fehlt, bleibt auch angesichts der vielen Gäste. Die Unterhaltungen sind oberflächlich und unverbindlich. Die Kirche ist und bleibt im Mittelpunkt jedes Gesprächs. Die Gespräche bilden wieder den Rahmen. Alle gefallen sich darin und jeder hat seinen Platz darin.

Diese Abende mit den Jugendlichen geben dem Haus einen Lebensrhythmus, denn während der Treffen wird es zum Leben erweckt: Es existiert. Und auch seine Eltern haben das Gefühl zu leben, denn sie werden ebenfalls wahrgenommen und wertgeschätzt. Die Abende im Haus geben seinen Eltern einen Sinn. Aber der Sinn hält nur so lange an, wie die Abende dauern.

Man konnte sagen, dass sich die Jugendlichen jeden Sonntagabend bei den Poiriers trafen. Innerhalb der Gemeinde war das bekannt und seine Eltern wurden für ihre Gastfreundschaft

von allen bewundert. Luc ist sich nicht sicher, ob dies wirklich aus Großzügigkeit geschieht, oder lediglich dem Bedürfnis nach Anerkennung entspringt. Vater Eric ist ein einfacher Mann. Obwohl er Arzt und Priester ist, fällt er nicht wirklich auf. Seine Mutter, Jeanne, lebt förmlich auf, wenn sie von den anderen wahrgenommen wird.

Mit dem Ausdruck einer großen Dame sucht sie, vom Lande kommend, von dem sie sich nie wirklich gelöst hat - weder in ihren Manieren noch in ihrem Sein - Anerkennung zu bekommen für das, was sie ist. Zu ihrer großen Verzweiflung erhält sie diese jedoch nie. Doch sie möchte glauben, dass sie eine große Dame ist. So sind die Abende, bei denen sie so viele Jugendliche empfängt und die ihr so viel Ansehen schenken, für sie eine wunderbare Möglichkeit, zu glänzen. Wenn sie die Schönheit ihres Hauses vorführen kann, seine Größe, seinen Anblick und die Innenausstattung, dann fühlt sie sich mächtig, weil sie gleichermaßen von den Jugendlichen und deren Eltern bewundert wird.

Damals haben Lucs Eltern Eric und Jeanne bereits einen gewissen Bekanntheitsgrad in der Kirche erreicht. Jeanne ist darüber sehr glücklich, während Eric sich dabei wesentlich weniger wohl fühlte, denn er würde viel lieber zurückgezogen leben.

Pierre kommt ebenfalls regelmäßig zu Lucs Eltern. Das macht ihn noch eifersüchtiger, da er selbst aus eher bescheidenen Verhältnissen stammt.

Luc wächst heran. Er kann nicht verstehen, warum er so oft Eifersucht auf sich zieht. Er lebt in seiner eigenen Welt, einem anderen da drinnen, wo er sich gerne aufhält. Dort lebt er mit seinen Träumen, seinen Wünschen und der ganzen Schönheit seiner kleinen Welt, in der er der kleine Auserwählte ist, der errettet wird und in der ihn seine Schulfreunde bewundern: Er würde errettet werden, er – und nicht sie. Und sie würden ihn anflehen, dass er sie retten soll. Davon träumt er.

Selbst seine leiblichen Brüder sind nicht Bestandteil seiner kleinen Welt. Es gibt lediglich 144.000 Auserwählte! Angesichts dieser geringen Zahl von Auserwählten zählen Geschwister nicht.

### 7. Die Musik

„Drinne“ wird viel musiziert, die Musik ist typischerweise klassisch und eher ruhig, beliebt sind zum Beispiel Choräle und Kantaten von Bach. Bei bestimmten Anlässen ist eher Musik im Stil von Wagner angesagt, um den Eindruck von Kraft und Stärke zu festigen. Mit dieser Musik werden Aussagen wie „Arbeit macht frei“ transportiert, die früher auch von den Nazis verwendet wurden.

Die allerersten Worte im Gesangbuch lauten: „Über die Erde wandelt eine heilige Schar, sie tragen Kronen unsichtbar...“. Das ist das Selbstverständnis ihrer himmlischen Berufung.

Alle singen freudig mit, dies stärkt das Gemeinschaftsgefühl und im Gesang rücken alle näher zusammen. Man fühlt sich miteinander verbunden, beim gemeinsamen Gesang sind die Herzen sich nahe und es verbreitet sich so ein Gefühl von Stärke und Zugehörigkeit. Zum Abschluss großer Gottesdienste wird meist ein mächtiges, majestätisches Lied vorgetragen, welches von Hunderten von Sängern dargeboten wird, die nach der erlebten Predigt im Überschwang der Gefühle und im Trancezustand sind: Ein wahrhaft stimmlicher Orgasmus. Luc ist Mitglied im Gemeindechor, im Jugendchor und im Bezirkschor. Dann spielt er auch ein Musikinstrument und gehört damit zum Jugendorchester und zu dem der Erwachsenen.

In der Kirche muss man immer etwas tun, sich durch vielfältige Aktivitäten beweisen und glänzen. Luc ist der Auffassung, dass er aufgrund seiner zahlreichen Zeitopfer einst einen ewigen Lohn erhalten wird. Man muss schließlich auf sich aufmerksam machen, um zur heiligen Schar der 144.000 zu gehören, denn das sind ja wirklich nicht gerade viele.

Nur kein Stillstand, religiöser Müßiggang ist der Vorplatz zur Hölle.

Und er mag ja diese Lieder durchaus sehr gerne, viele davon kennt er sogar auswendig, „Näher mein Gott zu Dir“, „Mein Gott, meine Kraft“, „Meine Seele verzehrt sich nach Dir“. Im Gesang findet er zudem eine weitere Möglichkeit, auf sich aufmerksam zu machen. Im Chor ist er im ersten Bass. Bei manchen Liedern gibt es einen Solopart. Natürlich fand jeder, dass seine eigene Stimme am schönsten und am bemerkenswertesten sei und er deswegen als Solist ausgewählt werden sollte. Für sich selbst hat er den Stil „Julien Clerc“ gewählt, so ein bisschen zitterndes Lamm Gottes ...

Und auch dabei lagen Pierre und Luc wieder im Wettstreit miteinander. Pierre hatte von beiden die tiefere Stimme, doch er war nicht allein deswegen der Bedeutendere von beiden. Seine ganzes Auftreten und seine Mimik waren die eines Gottesmannes und Heiligen. Allein, wenn man ihn sah, wie er so da stand, war das schon ein weiterer Antrieb für den Glauben. Schon mit seinem Gesang fiel er auf und war deshalb auch eine wichtige Stütze im Männerchor. Alle sagten ihm eine glänzende Zukunft voraus.

## Mein Leben da Drinnen

---

Luc konnte nur durch seine Ausstrahlung und seine Unterschiedlichkeit punkten und er spürte, dass Pierre davon genervt war. Eines Tages schlug er vor, einen musikalischen Nachmittag zu organisieren, den die Jugend für die Senioren gestalten würde. Dieser Vorschlag wurde von der Kirchenoberen sofort freudig aufgegriffen, die darin eine gute Gelegenheit sahen, die Bindung und Anpassung der jungen gegenüber den älteren Geschwistern zu stärken. Luc hält, was dieses Vorhaben betrifft, die Fäden in der Hand und nimmt einen schönen Erfolg mit nach Hause.

Er hält sich für einen großen Fernsehmoderator des Sonntagnachmittags für alle guten Christen der Kirche. Pierre ist total genervt, im Übrigen hält er sich von jeglicher Beteiligung an der Organisation dieses Nachmittags fern.

Bei der nächsten Jugendchor-Singstunde schlägt der Dirigent Luc vor, er möge doch die Chorleitung übernehmen und die heutige Chorprobe leiten. Da war er im siebten Himmel. Er fühlte sich anerkannt und das tat ihm gut. Seine Stellung im Leben entwickelte sich so langsam.

Luc hört auch weltliche Musik, die ihm sehr gefiel. Er hört Deep Purple in dem Jahr, als sie ihren großen Hit „Smoke on the water“ hatten, der auf allen Radiosendern gespielt wurde und ja, es gefällt ihm. Er ist gleichzeitig Fan der Beatles, von denen er alle Langspielplatten besitzt! Er hat bereits eine umfangreiche Plattensammlung, auf die er sehr stolz ist und womit er gerne vor seinen Freunden „Draußen“ angibt. Es ist für ihn daher ganz natürlich, dass er auch den Jugendlichen „Drinnen“ davon erzählt, um sie zu begeistern. Das bekommen auch andere mit.

Eines Abends besucht ein Amtsträger der Kirche Luc im Haus seiner Eltern. Er hat sich gleich in Lucs Zimmer eingeladen. Eigentlich war er nur ein relativ niedriger Amtsträger, doch in Lucs Augen war er durchaus sehr bedeutend. Dieser wollte es noch sehr weit bringen und er fühlte, dass er eine große Verantwortung trug, schließlich war er im göttlichen Auftrag unterwegs.

Von seiner Aufgabe, die Jugend vor den Gefahren der Welt draußen zu schützen, war er absolut überzeugt. Vor allem war er sehr darauf versessen, ja es war ihm ein großes Bedürfnis, dass man ihn respektierte und mit Ehrfurcht begegnete. Lucs Bruder Georges begleitete ihn. Diese beiden hatten es sich zur Aufgabe gemacht, ihn vor dem Genuss weltlicher Musik zu bewahren, die nach ihrer Ansicht geradezu barbarisch war.

Und so forderten sie ihn auf, ihnen alle seine Langspielplatten zu zeigen. Luc muss sie eine nach der anderen präsentieren und erklären, was darauf zu hören ist. Eigentlich wollten sie das gar nicht wissen, sondern nur haben, dass Luc sie ihnen einzeln vorführt.

Worauf sie es besonders abgesehen hatten, war zu prüfen, ob elektrischer Gitarren bei diesen Musikstücken zum Einsatz kamen. Es war dunkel im Zimmer, die zwei Lampen in jeder Ecke des Raums sorgten gerade mal für ein bisschen Licht. Luc kniete vor seinem Stapel Platten, die er aus dem Schrank geholt hat, wo er sie aufbewahrte. Sie selbst blieben stehen, um sich mehr Größe zu verleihen und ihm zu verstehen zu geben, dass sie es sind, die das

Sagen hatten. Der subversive Charakter Lucs war schließlich längst bekannt. Luc fühlt sich ganz klein und gedemütigt. Er zeigt ihnen eine Platte nach der anderen, nimmt sie nicht mal aus der Hülle oder legt sie auch nicht auf den Plattenspieler, sie wollen sie schließlich auch gar nicht anhören. Es wird kurzer Prozess gemacht und das Urteil folgt unverzüglich, es ist geradezu ein Inquisitionsgericht: „Elektrische Gitarre oder nicht?“ Alle Platten, auf denen elektrische Gitarren zu hören sind, werden auf einen eigenen Stapel gelegt: Es ist der Stapel des Bösen, der von „Draußen“. Und dieser Stapel wächst und wächst.

Luc versucht ihnen klarzumachen, dass die Beatles auf ihren ersten Alben gar keine elektrischen Gitarren verwenden. So kann er wenigstens „Abbey Road“ und „Love me do“ vor der Zerstörung retten. Bei „Sergeant Pepper“ und „Back tot he USSR“, dem sogenannten „weißen“ Album der Beatles, gelingt ihm das nicht... Luc fühlt sich derart schuldig, dass er gar nicht auf die Idee kommt, ihre Einmischung oder den Grund ihrer Anwesenheit in Frage zu stellen. Es ist ihm klar, dass es nur zu seinem Besten dient. Er, Luc, ist dabei, sich in dieser Musik zu verlieren, die seine Seele beschmutzt. Er fühlt sich deshalb ganz klein, als ein schlechtes Gotteskind, das bereits von „Draußen“ infiziert wurde.

Seine Eltern sind nicht da, niemand sorgt sich um ihn, niemand kommt auf die Idee, ihn zu verteidigen oder wenigstens zu verstehen, was ihn an dieser Musik fesselt.

Am nächsten Morgen nimmt er die Platten vom schlechten Stapel in den Schulhof mit. Während der großen Pause stellt er sich mitten auf dem Platz hin und verschleudert sämtliche Platten unter einem Vorwand an seine Schulkollegen. Die verstehen das überhaupt nicht und fragen, ob er sich sicher sei, nicht dass er seine Entscheidung irgendwann bereuen würde, er könne sie ihnen ja auch leihen. Aber klar sind sie begeistert, dass sie derart billig zu diesen Schallplatten kommen, von denen einige mittlerweile schon sehr begehrt sind.

Luc dagegen hat ein eher gutes Gefühl, sich von den Platten zu trennen, schließlich wird er dadurch von einem, wie er weiß, schlechten Einfluss befreit. Im Geist sieht er das wohlwollende und ermutigende Lächeln des Amtsträgers. Das hilft ihm.

Lucs Bruder und sein Helfershelfer sind ein paar Tage später nochmal vorbeigekommen, um zu überprüfen, dass auch wirklich alles verschwunden ist. Sein eigener, leiblicher Bruder, hat ihn verraten. Diesbezüglich kennt die Kirche keine Grenzen, nicht mal die Familie wird respektiert. Luc musste vor seinem eigenen Bruder und dem sich als Chef aufspielenden Amtsbruder einen regelrechten Prozess gegen seine Musik und seine Andersartigkeit durchleben.

Das unbeschwerte und freie Kind-Ich in Luc wollte sich mit der Musik eine Freude machen, während das Eltern-Ich der Kirche ihn schikaniert, und ihm schnell wieder seinen Platz als angepasstes, untergeordnetes Kind zuwies.

Doch Luc glaubt sich von einem Laster befreit, und im Glauben gewachsen zu sein. Mehr und mehr kontrolliert die Kirche sein Leben.

Luc ist jetzt vierzehn Jahre alt.

### 8. Gottesdienst für Verstorbene

Einmal im Vierteljahr vollzieht sich ein für die Kirche sehr wichtiges Ereignis: der „Entschlafenen“-Gottesdienst. Dieser Gottesdienst ist speziell den Toten gewidmet.

Es handelt sich dabei nicht etwa um einen Gedenkgottesdienst, sondern um den Versuch, mit den Toten in Kontakt zu treten, damit sie Gotteskinder werden. All denjenigen, die zu ihren Lebzeiten nicht Zugang zur „Gnade“ hatten, soll es mittels der Gebete der lebenden Gläubigen ermöglicht werden, die Einladung im Jenseits anzunehmen und sich taufen oder versiegeln zu lassen. Dadurch können sich die Verstorbenen in der jenseitigen Welt frei machen lassen, wo sie ansonsten, so jedenfalls die Glaubenslehre der Kirche, in mehr oder weniger angenehmen Bereichen eingeschlossen sind, je nach dem Grad ihrer „Boshaftigkeit auf Erden“.

Die Verstorbenen des „Drinnen“, die im Jenseits grundsätzlich frei sind und daher überall hingehen können, wo sie wollen, werden gebeten, zu den Verstorbenen aus dem „Draußen“ zu gehen, diese einzuladen und ihnen zu erklären, dass auch sie zu dieser Freiheit gelangen können, derer sich die verstorbenen Gläubigen erfreuen dürfen. Jene führen im Jenseits die Zeugenarbeit fort, die sie zu ihren Lebzeiten im Diesseits geleistet haben. Auch dort drüben gibt es also ein „Drinnen“ und ein „Draußen“, je nachdem, ob man ein Erretteter ist oder eben nicht.

Die Vorbereitungen auf diesen großen Augenblick erstrecken sich über mehrere Wochen im Voraus. Während dieser Zeit haben einige der Gläubigen Visionen („Gesichter“) oder erhalten „Botschaften“ aus dem Jenseits. Manchmal geschieht dies dann doch sozusagen „auf Bestellung“, denn es wird natürlich gern gesehen, wenn die Gläubigen davon berichten können, dass sie um Hilfe gebeten wurden oder dass ihnen mitgeteilt wurde, was im Diesseits alles getan werden könnte, um die Toten „zu erretten“. Über derartige Erlebnisse wird in der Vorbereitungszeit häufig mit Tränen in den Augen berichtet; oft ziemlich nah am Geisterglauben.

Luc findet das sowohl geheimnisvoll als auch faszinierend. Aus Mangel, an Gespenster- und Horrorgeschichten zu kommen, denn diese stammen von „Draußen“, erfüllt dies sein Bedürfnis in Bezug auf übernatürliche Erfahrungen. Er findet dies daher außergewöhnlich interessant. Diese speziellen Sonntage unterscheiden sich vom sonntäglichen Alltag der Gotteskinder, sie treten dabei in ganz besondere Sphären ein.

Im Rahmen der Vorbereitungsgottesdienste werden sie ständig an ihren Auftrag erinnert. Die Priester vermitteln ihnen den Eindruck, als ob die Toten tagtäglich bei ihnen wären, wie wenn sie sich zusammen mit ihnen auf diesen Tag vorbereiten würden. Im Leben der Gläubigen waren die Verstorbenen dadurch derart gegenwärtig, dass man schon fast mit ihnen reden konnte.

An solchen Feiertagen muss die „Festtagskleidung“ angelegt werden: dunkler Anzug, dunkle Krawatte und weißes Hemd für die Herren und schwarze Röcke und weiße Bluse für die Damen.

Während dieser Entschlafengottesdienste glaubt Luc eine seltsame Atmosphäre zu spüren, denn es kommt ihm so vor, als ob um ihn herum eine Menge Verstorbener anwesend ist, die vielleicht sogar neben ihm auf der Kirchenbank sitzen. Er stellt sich vor, dass er Tote sieht, die sie alle ansehen und ihnen Zeichen senden und er stellt sich die Kirche vor, wie sie über und über voll ist mit Lebenden und Toten. Er sieht seine Großeltern und all seine Lieben, die schon gestorben sind, wie sie neben ihm sitzen und mit ihm sprechen. Ein regelrechter Horror- oder Science fiction-Film.

Gegen Ende des Gottesdienstes werden alle anwesenden Entschlafenen eingeladen, sich an den Ort zu begeben, an dem sich das Kirchenoberhaupt befindet. Er allein ist im Besitz der Schlüssel, mit denen er die Bereiche der Toten aufschließen kann, um ihnen zu ermöglichen, sich dahin zu begeben, wo sie Erlösung finden, nämlich genau an den Ort, an welchem der höchste Amtsträger der Kirche, der Stammapostel, den Entschlafengottesdienst hält.

Was für eine Macht ist diesem Menschen gegeben! Er hat die Gewalt über Leben und Tod der Verstorbenen. Wo er den Dienst hält, vollzieht sich ein besonderes Ritual: Ein Amtsträger wird dazu bestimmt, die Entschlafenen zu vertreten. Diesem Amtsträger werden durch das Kirchenoberhaupt die heiligen Sakramente der Kirche gespendet, also Taufe, heilige Versiegelung und die Vergebung der Sünden.

Luc war ein paarmal persönlich dabei, als der Stammapostel diese feierliche Zeremonie abhielt. Die Predigt ist dabei so gehalten, dass die Spannung kontinuierlich steigt und die Anwesenden in einen Zustand nahe der Trance gebracht werden. Jeder ist von seinen Gedanken und den Bildern vor seinem geistigen Auge versunken, alle erleben sie um sich herum dieselbe Atmosphäre, in der Gewissheit der Anwesenheit so vieler Entschlafener und der Erwartung des Höhepunkts des Gottesdienstes.

Die ganze Stimmung war stets ungewöhnlich still, wie wenn man den Toten den Kirchenraum und auch das Wort überlassen wollte. In dem Moment, wo dann der Mensch, der ausgewählt ist, die Toten zu vertreten, an den Altar tritt, stellt sich jeder Anwesende vor zu sehen, dass die Toten selbst dies tun würden.

In der Gemeinde ist es jetzt ganz still, man könnte sagen „totenstill“ ... es herrscht eine himmlische Spannung. Während das Kirchenoberhaupt die Sakramente spendet, richten alle ihre ganze Aufmerksamkeit auf dieses Bild, um eventuell mitzubekommen, wenn ein Toter sich bemerkbar macht, oder sogar spricht.

Dann endet der Gottesdienst und die Gemeinde stimmt ein dem Anlass angemessenes Lied an, „Näher mein Gott zu Dir...“, etc.

Alle sind voller Freude über das vollbrachte Wunder. Niemand hat es gesehen, aber alle wussten, dass es stattgefunden hatte. Darin liegt eine große Kraft der Kirche, die Gläubigen davon zu überzeugen, dass sich Dinge wirklich und wahrhaftig abgespielt haben, obwohl niemand irgendetwas gesehen hat, die Magie der Vorstellungskraft! Genauso wie es Zauberkünstler tun, die ihren Zuschauern etwas vorgaukeln und ihnen die Illusion von etwas Realem vermitteln, obwohl sich nichts dergleichen in Realität abgespielt hat.

## Mein Leben da Drinnen

---

Wenn Luc einen Beweis oder Erklärungen verlangt, sagen die Brüder und Priester, dass er sich verhalte wie der ungläubige Thomas, der vom auferstandenen Christus einen Beweis seiner Auferstehung verlangt hat. „Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben“ Man muss glauben. Nur im bedingungslosen Glauben, in der bedingungslosen Nachfolge, liegt der Segen.

Luc glaubt also wie alle anderen auch, dass an diesem Tag tausende und abertausende Verstorbene „errettet“ wurden und das ewige Leben erhalten haben. Gleichzeitig macht ihm das zunehmend Angst, denn wenn so viele Toten gerettet wurden, dann bedeutete dies doch, dass es für die Lebenden immer weniger Platz gab bei den berühmten 144.000!

Was für ein Elend. Die Zeiten waren schwer, man musste sich immer mehr anstrengen und immer mehr Zeit und Kraft investieren, immer mehr von seinem Leben abgeben, um noch hoffen zu dürfen, bei dieser heiligen Schar dabei zu sein.

Die Kirche hat auch eine Glaubensaussage in Bezug auf Abtreibung entwickelt. Sie sagt, dass alle abgetriebenen Embryonen heilsverlangende Seelen sind. Jetzt stellt sich Luc diese große Schar von kleinen Kindern vor, die zum Altar streben. Dieses Bild war sehr bewegend und daher betrachtete Luc zwangsläufig Abtreibung als eine schwere Sünde.

Noch eine Besonderheit dieses Totensonntags ist, dass es nur einen einzigen Gottesdienst am Morgen gibt, während es zu der damaligen Zeit üblich war, dass man sowohl morgens als auch nachmittags in die Kirche ging. Der Nachmittag war an diesen Sonntagen frei, vielleicht weil die Toten sich ausruhen mussten, oder vielleicht auch, damit die Lebenden wieder zu Kräften kommen konnten, nachdem sie sich am Morgen derart verausgabt hatten. Freien Nachmittage gab es nur selten. Höchstens, wenn morgens ein Gottesdienst von einem Apostel (einem Oberhaupt der nationalen Gebietskirche) oder durch den obersten Chef gehalten wurde. Diese dauerten dann auch meist doppelt so lange wie üblich.

Die Jugendlichen waren immer froh darüber, wenn sie sich mit andern Jugendlichen aus dem „Dringen“ treffen konnten, um gemeinsam Spaß zu haben, so wie es für junge Menschen in ihrem Alter ganz normal war. An den freien Nachmittagen an einem Entschlafenengottesdienst wurde aber von den Jugendlichen erwartet, dass sie sich am Nachmittag in ihren Familien aufhielten und alle Vergnügungen oder Feiern unterblieben.

Luc, der keinerlei Gefühle für seine Familie hegte, ist deswegen genervt und frustriert. Er versteht es einfach nicht, er fragt warum und bekommt die lapidare Antwort: „Das ist eben so, darüber wird nicht diskutiert“. So eine Antwort passt ihm natürlich nicht und er kann nicht hinnehmen, dass es ihm an einem solchen Festtag nicht erlaubt ist, sich zu amüsieren.

Er macht daraus auch dem kleinen Amtsträger gegenüber keinen Hehl (dem mit den Schallplatten), dass er eine solche Anordnung in Frage stellt. Der antwortet ihm nur, dass er weder diskutieren noch eine Erklärung suchen soll, weil es sich dabei eben um ein göttliches Gesetz handle. Auch mit dieser Antwort ist Luc alles andere als einverstanden. Er möchte deswegen mit einem höheren Verantwortlichen sprechen.

Nun, zu der Zeit ist der „Vorsteher“ der Gemeinde (Zusammenschluss von etwa 200

Gläubigen in einer Ortschaft oder einem Stadtteil) eine sehr respektierte Persönlichkeit. Er ist sehr streng und steht stellvertretend für die reaktionären Kräfte der Kirche, den Hütern der Tradition. Er ist schon ziemlich alt und seine körperliche Statur beeindruckend. Er ist Hirte. Als Hirte nimmt man eine mittlere Stellung in der Kirchenhierarchie ein, die einem aber schon einen gewissen Respekt einbringt. Alle fürchten sich vor seinem Urteil und seinen spitzen, teils heftigen Bemerkungen. Niemand wagt es, ihm zu widersprechen oder sich gar gegen ihn zu stellen.

Der kleine Chef, (der niedrige Amtsträger, der sich gern als Chef aufspielt), schlägt Luc vor, dass er dem Hirten seine Frage direkt stellen soll. Er glaubt natürlich, dass Luc dies ablehnt, weil er sich bestimmt davor fürchten würde, diesem großen Mann (gleichermaßen groß im Glauben als auch groß an Statur) gegenüber zu stehen. Lucs fehlende Einsicht ist zu groß, deshalb bittet er den kleinen Chef, ihn zum Hirten zu bringen. Es war um Mittag herum, zur Essenszeit.

Total überrascht aber gleichermaßen im Wort stehend, musste dieser ihn wohl oder übel zum Hirten fahren. So trat Luc auf der Schwelle der Tür diesem großen Mann gegenüber, gerade mal 14 jährig, und erläuterte ihm, dass er sich am Nachmittag gerne mit anderen Jugendlichen aus dem „Drinnen“ treffen würde, um mit ihnen gemeinsam etwas zu unternehmen.

Der Hirte hat ihm zunächst an die am Entschlafenensonntag geltenden Regeln erinnert. Dann hat er ihm ihre Beweggründe erläutert, nämlich sie in der Heiligkeit und im Frieden des am Morgen gemeinsam erlebten Festgottesdienstes zu halten. Dann hat er Luc plötzlich gefragt, was er denn am Nachmittag beabsichtigen würde.

In diesem Augenblick bemerkte Luc das Erstaunen im Blick des kleinen Chefs, völlig verblüfft, dass der große, mittlere Chef sich für seinen Wunsch interessierte und sich anhörte, was er zu sagen hatte. Luc antwortete, dass er gerne seinen freien Nachmittag mit den Jugendlichen aus der Kirche verbringen würde, vielleicht mit ihnen einen Spaziergang in der freien Natur unternehmen und sich gut unterhalten wollte. Nachdem er Luc lange schweigend angehört hat, gibt der Hirte dem Vorhaben seinen Segen und befürwortet den Ausflug.

Luc ist sehr glücklich und stolz, dass er sich für sich selbst eintreten konnte, und sogar das bekommen hat, was er wollte. Ganz besonders freut es ihn, dass er gegenüber dem kleinen Chef Recht behalten hatte. Diesem ist das alles ziemlich unangenehm, er wirkt auch ziemlich unbeholfen, als er Luc darum bittet, die Regeln guter, christlichen Benehmens einzuhalten und sich klarzumachen, dass es sich um eine großzügige Ausnahme handelt. Luc kommt es so vor, wie wenn ein Ausdruck von Bewunderung in seinem Blick liegt, wegen seines Mutes und seiner Beharrlichkeit. Damit hat sich Luc ihm gegenüber einen gewissen Respekt verschafft, der sich sogar auf ihr weiteres Verhältnis auswirkt.

Luc ist übergücklich.

Zum ersten Mal realisiert er, dass das reine Ausdrücken eines Bedürfnisses, ohne dabei eine Forderung zu stellen, ganz einfach als ein Bedürfnis, aus dessen Erfüllung Gutes erwächst, etwas ganz Natürliches ist, ein Recht, das jedem Menschen zusteht.

## Mein Leben da Drinnen

---

Das Aussprechen eines Bedürfnisses ist der erste Schritt hin zu seiner Erfüllung. Die Erfüllung seines Bedürfnisses tut ihm gut und macht ihn glücklich.

Sofort verständigt er seine Freunde und die ganze Clique aus dem „Drinnen“ und sie brechen zu einem Waldspaziergang auf. Alle sind glücklich und freuen sich, dass sie zusammen sind und Luc ist ziemlich stolz darauf, dass er es war, der diesen Ausflug ermöglicht hat, denn er, Luc, hatte es gewagt, dem Verbot die Stirn zu bieten!

Während sie so unterwegs sind und dabei die typischen Spiele junger Erwachsenen spielen, wie zum Beispiel „Fass‘ mich nicht an, auch wenn ich es mag“ begegnen sie einer anderen Gruppe Jugendlicher aus dem „Drinnen“. Da sind sie ziemlich überrascht. Sie fragen sie, ob sie auch die Erlaubnis erhalten hätten, an diesem besonderen Sonntagnachmittag ausgehen zu dürfen. Die verneinen das ganz selbstsicher und sagen, dass sie groß genug sind, das zu entscheiden.

Luc ist baff!

Er beginnt zu verstehen, dass manche aus dem „Drinnen“ den Regeln widerstehen und sich überhaupt keine Gedanken darüber machen. Das hätte er sich nie vorstellen können.

Wie konnten Brüder und Schwestern gegen das verstoßen, was, wie jeder wusste, gut und richtig für Gotteskinder war?

Zum ersten Mal erlebte er bewusst Unabhängigkeit.

„Die Möglichkeit eines (Gemein)Wesens zu entscheiden, ohne sich dabei auf eine zentrale Macht oder Autorität zu beziehen“.

Er konnte es einfach nicht glauben, dass es in der Kirche so etwas wie Unabhängigkeit gab.

In seinen Augen konnte bisher nur die Unterwerfung unter die gegebene Autorität Segen wirken, weil die Autorität gut und unbedingt notwendig war.

Aber, wenn man unabhängig sein konnte, welchen Sinn hatte dann das, was ihm gelehrt wurde? Konnte er versuchen, dies zu verstehen, es zu analysieren, ja vielleicht sogar in Frage stellen? Er fühlt sich nicht wohl bei diesem Gedanken, deshalb verdrängt er ihn tief in sein Unterbewusstsein und begräbt ihn unter jeder Menge irdischer Alltagsgedanken.

### 9. Steve

Luc war gerade 18 Jahre alt geworden, als eines Abends der Gottesdienstleitende nach einem Jugendgottesdienste einen Aufruf tätigte. Er suche eine Familie, die für einige Monate einen jungen englischsprachigen Kanadier bei sich aufnehmen würde, damit dieser die französische Sprache erlernen konnte.

Luc ist ganz aus dem Häuschen und als die Versammlung zu Ende ist, schlägt er sofort seine Familie vor. Er stimmt sich nicht mal vorher mit seinen Eltern ab, die Entscheidung ist gefallen, schließlich stammt die Idee von der Kirche. In diesem Fall hat er nicht den geringsten Zweifel, auch seine Eltern werden begeistert sein.

Seine Eltern sind zwar einverstanden, aber so richtig begeistert sind sie nicht, eher misstrauisch. Aber da es im Sinne der Kirche ist, ist es letztlich auch in ihrem Sinn. Sie haben es nicht so gerne, wenn ihr Leben durcheinander gebracht wird, und diese Sache bringt Unruhe in ihr Leben, doch am Ende akzeptieren sie die vollendeten Tatsachen, vor die Luc sie stellt.

So kommt also Steve zu ihnen nach Hause. Er ist 22 Jahre alt und kommt aus Toronto. In Lucs Elternhaus bekommt er sein eigenes Zimmer, es gibt ja genug Platz, weil Lucs Brüder nicht mehr zuhause wohnen.

Steve stammt aus einer in der Kirche bedeutenden Familie. Sein Vater ist Verantwortlicher der Kirche in Afrika. Er hat schon viele humanitäre Missionen im Zaire (heute: demokratische Republik Kongo) geleitet. Und Steve ist verantwortlich für den Bau von Kirchen in diesem Land. Aus diesem Grund verbringt er einige Monate in Frankreich, um die französische Sprache zu erlernen. Er ist ein großer, rothaariger Kerl mit einem netten Lächeln.

Luc und Steve verstehen sich auf Anhieb. Für Luc ist er wie eine Art Geschenk. Er ist für ihn wie ein richtiger Bruder, den er nie hatte, von dem er aber immer geträumt hatte.

Sie haben sich ziemlich bald all ihre Geschichten, ihre Geheimnisse und ihre Wünsche erzählt. Steve ist ein ziemlicher Spieler, er hat nichts von der Biederkeit eines sogenannten guten Christen an sich. Nein, er ist ziemlich aufgeweckt und hat auch gerne Spaß.

Da Luc gerade seinen Führerschein gemacht hat ist jetzt jedes Wochenende etwas los.

An einem kirchenfreien Abend fahren sie mit dem Wagen durch die Gegend. Luc zeigt ihm all seine Lieblingsplätze. Auf dem Weg kennt Luc auch einige Freundinnen, was ihnen zu einigen angenehmen Zwischenstopps verhilft. Die Mädels sind natürlich begeistert, zwei junge hübsche Männer um sich zu haben, von denen einer sogar „der Sohn von ...“ ist.

Was für eine herrliche Zeit!

Steve hat sich schnell eingelebt. Er beteiligt sich in der Familie und bei allen Aktivitäten der Kirche. Luc ist überglücklich, einen derart vorbildlichen Bruder zu haben.

So verbringen sie ziemlich genau sechs Monate zusammen und sind in dieser Zeit

## Mein Leben da Drinnen

---

unzertrennlich geworden. Gemeinsam treiben sie viel Schabernack und sind allenthalben als lustige Gesellen bekannt.

Sogar die Kirche bekommt aufgrund Steves Fröhlichkeit und Spontaneität einen anderen Geschmack: Die Steifheit der Glaubenslehre und die Strenge der Regeln werden geradezu erträglich, obwohl Steve die Grundsätze der Kirche sehr genau nimmt.

Es ist so ähnlich wie wenn Honig in ein bitteres Gericht gegeben wird: Der Inhalt bleibt bitter, doch sein Geschmack ändert sich, wird abgerundet, milder.

Steve hat einen goldigen Akzent und bringt alle zum Lachen, wenn er seine kleinen Anekdoten aus dem Sprachunterricht zum Besten gibt.

Ganz besonders, wenn er die Geschichte von einem Spanier erzählt, für welchen das Wort „Kosmonaut“ unaussprechlich ist, er ahmt nach, wie sich dieser quält und doch immer nur „Komosnaut“ hervor bringt.

Am ersten Wochenende nach Lucs Führerscheinprüfung, machen sie einen Ausflug zu Lucs damaliger Freundin. Sie wohnt in einer Stadt, etwa 60 Kilometer entfernt. Für Luc ist das ein ziemliches Abenteuer: Mit dem Auto seiner Mutter alleine und dann noch über die Autobahn in eine andere Stadt fahren.

Steve ist der perfekte Wegbegleiter, um diesen leicht verruchten Ausflug zu decken. Für Lucs Eltern ist Steve die Fleisch gewordene Autorität der Kirche, schließlich ist er ja „der Sohn von ...“

In seiner Begleitung wird Luc schon nichts Böses erleben und er würde ihn sicher nicht an gefährliche Orte führen. Entgegen ihrer Hoffnung haben die beiden jedoch fast jede Bar aufgesucht und oft genug einen draufgemacht. Natürlich bleibt alles im Rahmen, aber in Lucs Augen sind das schon ziemliche Feten, auf die sie da gehen. Vor allem: Er fühlt sich dabei richtig frei.

Luc verbringt eine der schönsten Zeiten in seinem noch jungen Christenleben und zum ersten Mal sind für ihn die Begriffe Kirche und Freiheit kein Widerspruch.

Als Luc dann wieder nach Zaire zurückkehrt ist, war Luc sehr traurig. Jetzt ist er wieder alleine und die Kirche kommt ihm wieder genauso vor, wie zuvor: Streng, hart und ohne das Vergnügen, das er mit Steve kennengelernt hatte. Bevor Steve abreiste, versprach Luc, dass er ihn in Afrika besuchen und ihn bei seinen Aufgaben unterstützen wird.

Durch die Begegnung mit Steve hatte Luc wieder richtig Lust auf die Kirche bekommen, jedenfalls so, wie er sie in den sechs Monaten erlebt hatte. Da waren Strenge, Verbote und der üblichen Ernst in Lucs Leben ganz weit weg. Mit Steve war alles fröhlich und witzig. Aber leider entspricht das eben nicht dem wahren Leben im „Dringen“.

Steve hat ihm einen Blick auf die Kirche ermöglicht, wie er sie so gern erleben würde. Er hat mit ihm Abenteuer erlebt und an der „großen weiten Welt“ geschnuppert.

Heute ist Steve auch nicht mehr in der Kirche.

# 10. Die Reise nach Zaire

Ein Jahr nach Steves Abreise hat Luc sein Versprechen wahrgemacht, ihn in Afrika zu besuchen. Das zurückliegende Jahr war für ihn sehr erlebnisreich gewesen, er hatte sich kurz nach Steves Abreise zum Medizinstudium eingeschrieben. Das Aufnahmeverfahren hat er erfolgreich abgeschlossen. Das war für ihn persönlich ein riesiger Erfolg, für seine Eltern hingegen war es völlig normal. Jetzt fühlt er sich bereit und in der Lage, zur Missionsarbeit nach Afrika aufzubrechen. Er will den Menschen in Afrika helfen und natürlich sieht er das Ganze auch als großes Abenteuer an, das vor ihm liegt.

Es beginnt schon mit der Beantragung eines Visums. Zur damaligen Zeit war in Zaire eine blutrünstige Diktatur an der Macht und es war bereits nicht ganz einfach, in das Land einzureisen. Beim Beantragen des Visums konnte Luc auf die Unterstützung der Kirche zählen. Sie war dort unten stark im Wachsen begriffen und ihr Einfluss entwickelte sich stetig.

Die Politik der Kirche ist, sich stets gut mit dem sich gerade an der Macht befindlichen Regime zu stellen, um sich in Ruhe weiter entwickeln zu können. Sie sieht ihre Aufgabe nicht darin, politische Systeme zu be- oder verurteilen, sondern darin, sich immer weiter zu entwickeln und den Menschen das Heil zu bringen - nicht etwa den Diktatoren. Gemäß ihrer Lehre entschädigt all das Gute und das Glück, das sie ihren Anhängern bringt, für alles Leid, welches mit dem amtierenden politischen Regime verbunden ist. Daher ist es für die Menschen besser, wenn es die Kirche dort gibt. Mit Hilfe des Glaubens lässt sich schließlich auch Folter besser ertragen – quod erat demonstrandum.

Diese Auffassung erlaubt es der Kirche, sich aus der Politik herauszuhalten und ja keine Meinung zum Ausdruck zu bringen zu müssen, da man ansonsten Gefahr läuft, sich Repressalien durch die Regierung auszusetzen. Die Kirche empfiehlt, sich unter allen Umständen der Autorität zu unterwerfen, weil diese durch Gottes Willen zugelassen wurde.

Dank des Eingreifens eines einflussreichen Mitglieds der Kirche erhält Luc sein Visum zügig.

Zur damaligen Zeit waren humanitäre Missionen und die damit verbundenen Reisen nach Afrika nicht alltäglich. Luc ist sozusagen ein Pionier der Kirche, er wird durch seine geplante Reise förmlich zum Star. Jetzt gehört er zu den „Großen“, das sind einige Amtsbrüder, die am Anfang ihrer Missionarsreisen stehen.

Luc hat eine Freundin, die mit ihm zusammen Medizin studiert. Sie ist von seinem bevorstehenden Abenteuer ebenfalls sehr beeindruckt.

Und er hat sogar eine kleine Fangemeinde, die ihn bei seinen Reisevorbereitungen und seinem zunehmenden Reisefieber beobachtet. Schließlich ist es soweit und er sitzt im Zug nach Brüssel.

Luc hat in einer Jugendherberge geschlafen. Dort sieht er wieder andere Jugendliche, die fröhlich sind und Spaß haben, die es sich gut gehen lassen und die nicht den Eindruck machen, als wenn sie in der Welt verloren wären. Im Gegenteil, sie machen einen ganz

glücklichen Eindruck. Luc kann das nicht verstehen. Im Vergleich zu ihnen fühlt er sich anders, denn er weiß es ja um ihre Zukunft, er weiß, wer und was sie erwartet und er weiß auch, was nötig ist, damit sie errettet werden könnten. Deshalb kann er nicht mit feiern, obwohl er nicht übel Lust dazu hätte.

Am nächsten Morgen macht er sich auf zum Brüsseler Flughafen. Er ist so aufgeregt wie ein kleiner Junge: Zum ersten Mal eine Reise allein, ohne seine Eltern, und dann noch im Flugzeug und so weit weg.

Der Flug startet am frühen Nachmittag. An Bord sind in erster Linie Afrikaner. Es kommt ihm schon so vor, als wäre er auf einem anderen Kontinent: Die Sprachen, Farben und Geräusche sind so ganz anders.

Dann bricht die Nacht herein und der Flug wird in der Dunkelheit fortgesetzt. Zwei Stunden vor der Ankunft wird ihnen Essen serviert, gerade als sie eine Zone von Turbulenzen durchfliegen. Während des Essens ist es daher sehr unruhig. Er sieht, wie alles rüttelt und schüttelt. Nein, er fühlt er sich nicht wohl dabei.

Schließlich landet das Flugzeug noch während der Nacht. Als sie das Flugzeug direkt vom Ausstieg auf die Landebahn verlassen, schlägt ihnen Hitze und Feuchtigkeit entgegen. Auch diese Gerüche sind neu und sogar die Luft fühlt sich anders an, viel dichter und schwülwarm. Luc geht auf der Flugpiste vorwärts, wie wenn er in einem Traum wäre, da bemerkt er eine große Tür, die zu einem Hangar führt. Er folgt ganz einfach den anderen Passagieren, die den Weg offenbar kennen. Als sie in der großen Halle angekommen sind, warten da eine Menge Menschen und er begreift, dass dies der Ort ist, an welchem er sein Gepäck in Empfang nehmen kann. Das war ein Durcheinander, überall andersartige Gerüche, Schreie, Farben, Lachen, Hitze und natürlich diese Feuchtigkeit.

Intensive Eindrücke stürmen auf ihn ein, das Bild einer neuen Welt. Er kann sich gar nicht vorstellen, dass er das selbst erlebt, er kommt sich vor wie in einem Film, in welchem er der Hauptdarsteller ist. Es kommt sich vor wie ein Entdecker, der ganz woanders ist, als da unten im „Drinnen“.

Es ist fantastisch, denn er entdeckt das Leben da „Draußen“ und die Freiheit, woanders sein zu können.

Luc steht inmitten einer langen Warteschlange, alle stupsen sich freundlich an, damit es voran geht, aber da ist überhaupt keine Aggressivität oder etwa Ungeduld zu spüren. Langsam rücken sie vor in Richtung der Zollbeamten. Er wartet geduldig, bis er an der Reihe ist, gleichzeitig hat er es eilig, Steve wiederzusehen. Er ist sich sicher, dass dieser hinter der Abspernung in der Ankunftshalle, auf ihn wartet.

Endlich kommt er dran. So weiß und schüchtern wie er ist zieht er sofort die Aufmerksamkeit des Zöllners auf sich. Der merkt sofort, dass Luc sich nicht auskennt. So wird sein ganzes Gepäck durchsucht, alles wird geöffnet und ausführlich betrachtet. Luc hat Angst, dass er unter irgendeinem Vorwand nochmal durchsucht wird und dass sein Abenteuer zu Ende ist, bevor es noch recht begonnen hat. Schließlich gibt ihm der Beamte einen Wink, dass er sich

zum Ausgang begeben darf. Luc ist erleichtert.

Er ist so aufgeregt, dass er alle seine Reiseutensilien irgendwie und völlig durcheinander in den Koffer wirft und diesen deshalb kaum mehr schließen kann. Dann geht er durch die Absperrung hindurch und ist auf einmal in der Ankunftshalle.

Eine Zeitlang kann er niemand erkennen, so ist er geblendet von der Menschenmenge, alle begrüßen sich und liegen sich in den Armen. Auf einmal hört er einen lauten Ruf, und es kommt ihm so vor, wie wenn es sein Name wäre.

Er blickt in die Richtung, aus welcher das Rufen kommt und sieht vier junge Männer, die seinen Namen rufen und sich in seine Richtung aufmachen. Er erkennt gleich, dass es Steve mit drei weiteren Leuten ist.

Sie sind alle sehr kräftig und umarmen ihn so fest, dass ihm fast die Luft wegbleibt. Jeder stellt sich vor, Peter, Walter und Michael. Steve hat ihnen alle einen Beinamen verpasst. Peter der Malocher, Walter das hübsche Jüngelchen und Michael, sein Bruder, der Intelligenzler.

Michael, Steves Bruder, studiert Medizin an einer afrikanischen Universität und ist gleichzeitig in der humanitären Arbeit aktiv. Walter, das hübsche Jüngelchen der Gruppe, ist der Sohn eines reichen, kanadischen Industriellen, und das spürt man auch. Peter ist der Kumpel-Typ, etwas schlicht, aber wirklich sehr nett.

Zusammen verlassen sie den Flughafen und steigen in einen alten Pick-up ein. Kaum sitzen sie, da lässt lautes Bellen Luc zusammenfahren, es ist ihr Hund, der mit ihnen im Wagen ist.

Sie fahren los und Luc entdeckt erstmal seine neue Umgebung. Überall sieht er Jugendliche und Kinder entlang der Straße. Sie gehen alle in Richtung der Stadt, zu der sie selbst unterwegs sind. Sie fahren ziemlich schnell, dennoch kann er die fröhlichen und lachenden Gesichter gut erkennen. Entlang der Straße stehen kleine Bretterbuden auf zwei Steinen, an denen Frauen frittierte Krapfen und Bananen verkaufen. Trotz der Benzindämpfe aus den Reservekanistern steigt ihnen dieser Wohlgeruch in die Nase.

Nach etwa zwanzig Minuten verlassen sie die Hauptstraße und biegen in ein Stadtviertel ab. Es heißt N'Djili.

Der Wagen fährt jetzt auf einem Weg aus Sand und Erde. Schlaglöcher und Buckel folgen aufeinander. Sie werden durcheinander und aneinander geschüttelt. Alle lachen, sie sprechen kein Französisch und Luc freut sich, dass er seine Englischkenntnisse mit ihnen testen kann. Sie machen sich über ihn lustig, den Weißen, der aus dem fernen, schönen Land kommt. Sie wissen natürlich wo es hingehet, in welchen Stadtteil und in welches Haus. Sie stellen sich vor, wie Luc überrascht sein wird, wenn er alles sieht.

Schließlich erreichen sie ein großes Haus, ein Wächter am Hoftor öffnet ihnen und lässt sie hinein fahren. Es ist ein schönes Vierkant-Haus. Im Hof brennt ein Feuer. Darum herum sitzen einige schwarze Männer und unterhalten sich angeregt.

Luc steigt aus dem Pickup und unternimmt seine ersten Schritte im Hof seines neuen

Zuhauses. Er ist in einer anderen Welt, gewissermaßen auf einem neuen Planeten. Der Lärm, die Gerüche, selbst die Worte, die an sein Ohr dringen, sind ihm unbekannt. Alles Anzeichen dafür, dass er nun wirklich in seinem Abenteuer ist. Und er weiß, dass er hier genau am richtigen Ort ist.

Michael führt ihn ins Hausinnere, einen langen Gang entlang und öffnet eine Zimmertür. Darin gibt es fünf Betten, davon zwei Stockbetten, eines zu jeder Seite und in der Mitte ein Bett für eine Person. Luc bekommt dieses mittlere Bett. Nachdem er seine Sachen abgelegt hat, geht er zurück in den Hof. Endlich ein erster Moment der Entspannung und Ruhe, dazu ein Bier aus der Gegend und Krapfen. So beginnt sein Aufenthalt in Zaire. Inmitten seiner Kameraden fühlt er sich als ganzer Mann. Sie sind die Helden des Hauses und des ganzen Viertels. Die weißen Männer, die hier sind, um für das Volk von Zaire Gebäude zu planen und zu bauen. Das ist eine wirklich schöne Mission und Luc ist stolz, dazuzugehören.

Die Nacht war nur kurz, sie hatten sich lange unterhalten und wegen der Mücken konnten sie nicht gut schlafen. Peter, der als einziger ein Moskitonetz hat, ist auch der einzige, der von den Mücken gestochen wurde. Wenn eine im Netz ist, kommt sich nicht mehr heraus und hat praktisch keine andere Wahl, als Peter zu stechen. Am Morgen begutachten sie ungläubig Peters Mückenstiche.

Am ersten Tag hat Luc die Baustellen in Massina, M'Binza und N'Djili besucht. Die Kirchen sind noch im Bau, außer der von M'Binza, die fast fertig gestellt ist. Am Nachmittag begibt er sich auf die Baustelle in Massina. Hier fehlt es noch an Beton und so verbringt er den Nachmittag damit, Sand in die Mischmaschine zu schaufeln, um ihn dort mit Zement und Wasser zu mischen.

Die Kinder des Ortes beobachten sie, die Weißen, die hier arbeiten, das ist ungewöhnlich und erstaunlich. Normalerweise tragen die Weißen ein Hemd, geben Anweisungen und leiten an. Sie sollten nicht mit Schaufeln hantieren.

Für die Pause kauft er sich Krapfen und eine Fanta Orange, für 20 Makutas. Abends ist Luc wie erschlagen von diesem ersten, arbeitsreichen Tag auf den Baustellen. Gerne kehrt er zurück in die Unterkunft. Leider gibt es an diesem Abend kein Wasser im N'Djili Viertel. Daher müssen sie ihr Abendessen mit auf der Haut klebender Kleidung einnehmen, weil sie nicht duschen können.

Im Verlauf seines Aufenthalts arbeitet er auf allen Baustellen, er stellt Bausteine aus Zement her und Holzkreuze, um die Verschalungen zu stützen. Steve schickt ihn des Öfteren in die Stadt, um die Verhandlungen zum Ankauf von Baumaterialien zu führen. Das ist wirklich lustig und er amüsiert sich prächtig, weil die Preise im Verlauf der Gespräche enorm variieren können. In seinen Verhandlungen ist er stets hart, er schützt die Gelder der Kirche, wie wenn es sein eigenes wäre, da ist er unerbittlich.

Einmal in der Woche schickt ihn Steve in ein tiefergelegenes Stadtviertel von Kinshasa, um auf dem schwarzen Markt Geld zu tauschen, meist an einem Mittwoch, dem Zahltag der Arbeiter. Wenn er mit dem Eintauschen von Geld betraut wird, macht ihn das stolz, außerdem ist es ein verdammt gutes Abenteuer. Er kommt sich vor wie in einer amerikanischen TV-Serie, in

der er den weißen Helden spielt, umgeben von bösen Schwarzen, die alle an sein Geld wollen.

An diesem Mittwoch jedoch ist Steves Jeep kaputt und dennoch benötigen sie das Geld, um die Arbeiter am selben Abend auszahlen zu können. Steve selbst muss mit dem Lastwagen Eternit für das Dach in Massina besorgen, So muss Luc alleine mit dem Bus zum Ort der Wechsler nach Kinshasa fahren.

Das Ganze hat etwas von einem Thriller, wie er so auf der Hinfahrt im Bus zwischen all den Menschen eingequetscht ist und er von allen Seiten geklammert wird, seine Hand auf seinem Blouson, an der Stelle, wo sich die 5000 Dollar befinden. Er muss sich vom Vorderteil des Busses, wo er eingestiegen ist, bis ganz nach hinten zum Ausgang schieben. Die Schwierigkeit besteht darin, diesen Weg zu schaffen, bevor der Bus am Ziel angekommen ist. Alle Menschen um ihn herum sind Figuren aus dem Film, in welchem er mitspielt. Jeder von ihnen kann wahlweise ein Böser, ein Betrüger, ein Straßenräuber, ein Folterknecht oder ganz einfach ein Guter sein, der ihm helfen möchte.

Er wird geklammert und von der Menge, den Gerüchen und dem Schweiß fast erstickt. Der Lärm ist die Musik seines Films, sozusagen eine Symphonie des täglichen, afrikanischen Lebens. Schließlich erreicht er den Ausstieg unter den Blicken aller, die nicht verstehen können, warum ein Weißer in diesen schwarzen Dschungel kommt.

Beim Ausstieg atmet er eine großen Schwung Luft ein...Mmmmh, wie gut diese diesige, verschmutzte Morgenluft Kinshasas riecht. Er holt Luft und ist ziemlich erleichtert, dass er dieses Abenteuer hinter sich hat.

Er durchquert das Viertel von Limite und orientiert sich dabei an Steves Hinweisen. Nach der Kreuzung am Fernsehturm muss er in die belebteste Straße einbiegen, dort, wo die mobilen Verkaufsbuden der Elfenbeinhändler stehen. Selbst in dieser Straße ist das Vorbeigehen an den Leuten riskant, er könnte sein Geld verlieren oder es könnte ihm gestohlen werden.

Schließlich kommt er an die spitz zulaufende Einmündung zweier Straßen, dort muss er rechts abbiegen, dann nach der Apotheke in die kleine Straße die zu einem Hof führt, wo die Männer des Viertels auf ihren geschnitzten, afrikanischen Stühlen sitzen um zu schwatzen.

Sie erkennen ihn, den Weißen der hierhergekommen ist, um Geld zu tauschen. Sie winken ihn zu sich heran und klopfen ihm herzhaft auf die Schultern, dann bitten sie ihn in die Blechhütte. Drinnen ist es dunkel. Luc kann nichts erkennen als er eintritt, erst nach ein paar Minuten gewöhnen sich seine Augen an die Dunkelheit. Er erkennt ein durchgesessenes Sofa und zwei Sessel, die im selben Zustand sind.

Luc wählt einen Sessel, der ihm am wenigsten tief erscheint und wartet. Er hört den Stadtlärm von draußen und das Geschrei der Kinder in der benachbarten Straße. Instinktiv überprüft er, ob das Geld immer noch da ist. Ein großer Mann, geradezu riesig in seinen Augen (schließlich sitzt er), tritt ins Haus.

Er geht auf ihn zu, hebt ihn hoch und nimmt ihn so kräftig in seine Arme, als wenn sie schon seit langer Zeit Freunde wären. Dabei sind sie sich noch nie begegnet. Luc stellt sich vor als

## Mein Leben da Drinnen

---

Steves Freund und Beauftragter und sagt ihm, dass er 5000 Dollar wechseln möchte.

Dies ist der aufregendste Augenblick für Luc. Er ist alleine, sozusagen auf feindlichem Gebiet, mit 5000 Dollar, die er zum Kurs von eins zu elf wechseln will, anstelle von eins zu vier wie in den offiziellen Wechselstuben.

Aber an diesem Tag wollen die Käufer nicht mehr als 10 Zaire pro Dollar zahlen. Luc lehnt es ab, zu diesem Kurs darauf einzugehen. Doch ganz wohl fühlt er sich nicht in seiner Haut, allein in dieser Blechhütte mitten im Kikwit-Viertel, mit 5000 Dollar in seiner Jacke.

Er weiß ganz genau, dass er keine starke Position innehat. Der große schwarze Mann ruft zwei Freunde herbei, um seine Position zu stärken und ihn zu beeindrucken. Sie diskutieren untereinander ziemlich lebhaft.

Luc versucht, sich an der Diskussion zu beteiligen, doch er spricht und versteht auch kein Lingála, die Sprache Zaires, außer „M'bote Mundali“, guten Tag, weißer Mann! Schließlich und nach langem Palaver willigen die Männer ein, zum Kurs von eins zu elf zu tauschen. In der Stadt herrscht Dollarmangel.

Luc bricht wieder auf, mit seinem Plastikbeutel, der mit fünftausendfünfhundert Scheinen zu je 10 Zaire gefüllt ist. Der Beutel ist riesig. Er entschließt sich, ein Taxi zu nehmen, um damit unbelästigt zurückzufahren, aber alle Taxis sind belegt, es gibt nur wenige davon in diesem Viertel. Luc fühlt sich nicht sicher, wie er so im Viertel unterwegs ist. Der große Beutel weckt das Interesse der Jugendlichen, die allein durch seine Anwesenheit neugierig geworden sind. Ein Weißer im Viertel, das ist absolut unüblich.

Schließlich schafft er es, ein Taxi anzuhalten, das ihm bequem vorkommt: Es ist ein Peugeot 504. Das Taxi ist rappellvoll, hinten sitzen sie zu viert, vorne zu dritt. Er sitzt eingeklemmt zwischen zwei gut genährten Mamas, mit seinem Plastikbeutel auf den Knien. Er ist sicher, dass sie mitbekommen, was sich darin befindet.

„He, nun sag‘ schon Mundali, Du hast da einen ziemlich vollen Beutel, wo gehst Du denn damit hin, äh?“ Es ist klar, dass er möglicherweise überfallen und bestohlen werden kann. So gibt er den Unbeteiligten und tut so, als ob sein Beutel nichts Besonderes enthalten würde, doch ihm läuft dabei der Schweiß in Strömen den Rücken hinunter.

Dann sind sie im N'Djili Viertel und als er ins Haus zurückkehrt ist er ganz schön erleichtert, als er dort Mike und Peter trifft. Sie gehen ins Büro, um das Geld nachzuzählen.

Überall liegt es auf dem Boden herum, wo sie es in kleine Haufen stapeln. Es bringt nicht wirklich viel, denn selbst wenn etwas fehlen würde, könnte es nicht mehr beschafft werden. Doch es ist auch ziemlich aufregend, so viel Geld zu zählen. Mit seinen achtzehn Jahren hat er in seinem ganzen Leben noch nie so viele Geldscheine auf einmal gesehen, nicht mal beim Monopoly Spielen, wenn er gewonnen hatte. Steve ist dazu gekommen und hat Luc zu seinem Erfolg beglückwünscht, denn er weiß, dass es nicht einfach ist, mit diesen Männern zu verhandeln. Luc ist stolz.

Auf den Baustellen der Stadt erregen die Weißen viel Aufsehen. Es ist absolut ungewöhnlich

zu sehen, wie diese Männer Schaufel und Kelle handhaben, die Schubkarre bewegen und den Boden kehren. Die Kinder lachen über sie und versuchen sie zu ärgern, damit sie ihnen nachlaufen. Alle rufen sie „m'bote mundali“, Guten Tag, weiße Männer! Luc kauft ihnen Krapfen und rote Fanta für 20 Makutas. Ein Makuta ist ein Cent in Zaire.

Des Öfteren werden sie auch von Gegnern der Kirche angesprochen. Es gibt bereits Abtrünnige, Gläubige der ersten Stunde, deren Absicht es war, sich Vorteile von der Kirche zu verschaffen und die aber weder das Ansehen noch das Geld erhalten hatten, das sie sich davon erhofften.

Diese haben nun ihre eigene Bewegung gegründet. An ihrer Spitze ist Machoko, der allererste Gläubige im Land, der erste Anhänger der Kirche, ihr erster Versiegelter.

Sie fragen, warum die Kirche nicht mehr Krankenhäuser baut, Schulen und Gesundheitszentren. Wieviel Gehalt würden die Apostel beziehen und was würde den Missionaren bezahlt werden? Solche Diskussionen wurden stets sehr lebhaft geführt und verursachten einen beträchtlichen Menschauflauf. Luc und seine Kameraden konnten nicht verstehen, dass es Menschen gibt, die mit der Kirche im Clinch lagen.

Für ihn sind diese Menschen schlecht, ja in seinen Augen sogar schlimmer als die Ungläubigen, die noch nie im Kontakt mit der Kirche waren.

Jeden Mittwoch und an den Sonntagen gehen sie in den Gottesdienst. Wenn der Chor ein Lied vorträgt, sind die Sänger voller Begeisterung und die Inbrunst ihres Gesangs ist einfach ergreifend. Luc macht es Freude, in ihrer Mitte zu sein und an solch leidenschaftlichen Gottesdiensten teilzuhaben.

Weil sie Weiße sind und aus dem Land stammen, in welchem die Kirche ihren Ursprung hat, wurden sie vom Dienstleitenden oft gebeten, mit zu predigen. So kam es für Luc, dass er seine ersten Predigten hielt ohne den Amtsauftrag dafür zu haben, sondern nur, weil er weiß ist. Er fühlt sich gut dabei, am richtigen Platz, trotz seiner anfänglichen Befürchtungen und Angst fühlt er sich dieser Aufgabe gewachsen.

Gegen Ende seines Aufenthalts, so etwa zwei Wochen vor seiner Abreise, hat sie ein Apostel aus den Vereinigten Staaten zu einer Mission ins Landesinnere mitgenommen. Luc ist als Fahrer und Übersetzer dabei. Eines Morgens fahren sie mit dem Jeep und zwei anderen Verantwortlichen los in Richtung Bandudu. Sie brauchen einen ganzen Tag, um 80 Kilometer zurückzulegen. Die Straßen sind in einem furchtbar schlechten Zustand, die ganze Zeit werden sie durch und durchgeschüttelt. Die Schlaglöcher und Spurrillen sind so riesig, dass man durch bzw. über sie nur im Schrittempo fahren kann.

Am Ende des Tages, bevor sie in Bandudu ankommen, müssen sie noch den Kasai mit einer Fähre überqueren. Der Kasai ist ein Nebenfluss des Congo und Bandudu liegt an seinem Ufer. Es ist schon zu spät, um die letzte Fähre noch zu erreichen. Die Dunkelheit bricht herein und dennoch: Sie müssen noch am selben Abend ankommen, weil tausende von Gläubigen sich zu einem Gottesdienst versammelt haben und auf den Apostel warten.

Sie beginnen eine langwierige Verhandlung mit dem Fährmann. Schließlich willigt dieser angesichts der vielen Geldscheine ein, sie noch hinüberzubringen. Sie sind die einzigen Passagiere auf der Fähre mit Ausnahme von ein paar Personen, welche die Gelegenheit dieser nächtlichen Sonderfahrt ausnutzen.

Die Überquerung dieses großen afrikanischen Stroms bei Anbruch der Nacht ist fast schon magisch, die Stille wird nur vom Motor der Fähre unterbrochen. Das vor ihnen liegende Ufer nähert sich und das Ufer, von dem sie gekommen sind entfernt sich immer weiter. Das ist immer wieder ein eindruckliches Erlebnis, solch eine Flussüberquerung.

Schließlich erreichen sie die Stadt Bandudu, vor deren Kirche sich eine große Menge treuer Gläubiger versammelt hat, die den Apostel erwarten. Nun, da sie ihn gesehen haben, gehen sie unter Gesang und rhythmischem Klatschen in das Kirchengebäude.

Luc und seine Mitreisenden steigen aus dem Jeep aus und gehen zu den Hütten, die für sie vorbereitet wurden. Der Bodenbelag dieser Hütten war der trockene Erdboden, die Mauern bestanden aus Zweigen und das Dach war mit Blättern von Bananenstauden gedeckt. Darin ein Eimer Wasser, ein Stück Seife, ein paar Krapfen und eine Krug Wasser, also alles, was sie benötigten, um sich zu stärken und für den Gottesdienst vorzubereiten.

Luc litt noch unter einer Fleisch- oder Lebensmittelvergiftung vom Vorabend, sein Magen und seine Gedärme waren noch immer im Aufruhr. Er kann sich kaum aufrecht halten und eilt zur „Toilette“, um sich zu erleichtern. Diese befindet sich in einer abgelegenen Hütte, darin ein in die Erde gegrabenes Loch mit einem darüber platzierten Holzbalken.

Als er in die Hütte tritt, bricht die Erde unter seinen Füßen ein und nur der Holzbalken verhindert sein „Ertrinken“. Oh je...., der Gestank ist entsetzlich und er kann es gerade noch verhindern, sich zu beschmutzen.

Dann beginnt der Gottesdienst und er kann wieder die unverzichtbare Rolle des Übersetzers einnehmen. Er übersetzt von Deutsch, was der Apostel spricht, ins Französische. Man hat Luc einen Stuhl hinter den Altar gestellt, damit er sich setzen kann.

Die Situation hat etwas Komisches, es gibt einen zweiten Übersetzer, der aus dem Französischen in den lokalen Dialekt übersetzt. Was für ein Bild, zwei Dienstleitende, der Apostel und der andere Übersetzer. Und er, Luc, sitzt auf einem Stuhl mitten zwischen den beiden.

Alles ist gut verlaufen und Luc konnte die Übersetzung durchführen, ohne zu sehr unter seinen körperlichen Beeinträchtigungen zu leiden. Die Kirchenbesucher sind zwar erstaunt, ihn so hinter dem Altar sitzen zu sehen, doch sie fragen nicht nach, schließlich müssen es die Missionare aus dem Ausland ja wissen.

So geht die Reise mit dem Apostel zwei Wochen lang durch den zairischen Busch. Die Begegnungen mit den Gläubigen sind stets von Begeisterung getragen und die treuen Anhänger waren immer im Zustand der Freude und des Überschwangs, das war schön zu sehen. Und Luc wurde überall als DER Missionar erkannt und gefeiert, weil er den Apostel

begleitete und ihm als Übersetzer diente.

Die Erkundung dieser Gebiete im Landesinnern, die von der westlichen Zivilisation kaum berührt waren, beeindruckt Luc sehr. Hier waren noch andere Werte wichtig, hier war man bodenständig und lebte in und mit der Natur. Das war für ihn ein nicht erwarteter Kontakt mit den ganz einfachen Dingen. Männer und Frauen freuten sich schon über ganz wenig, genauso wie ihre Kinder. Alle brachten ihre Freude einfach und ganz spontan zum Ausdruck. Der Mittelpunkt ihres Lebens bestand noch nicht im Trachten nach einem besseren Leben.

Luc befasst sich deshalb mit dem Sinn des Lebens – seines Lebens. Unter dieser Bevölkerung hat die Kirche bereits Einfluss auf den Sinn ihres Lebens genommen und ist zum Bestandteil ihres täglichen Lebens geworden. Die Kirche liefert ihnen einen Grund, auch in solch schwierigen Verhältnissen zu überleben, für einige von ihnen ist sie schlicht der Grund, weshalb sie überhaupt leben.

Für recht viele Männer bedeutet sie auch die Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs, wenn sie ein Amt verliehen bekommen und deswegen gibt es hier diesbezüglich auch ein regelrechtes Wettrennen. Luc fragt sich, ob dieser Drang nach Beförderung und Aufwertung nicht eine wesentliche Eigenschaft ist, die das Funktionieren der Kirche überhaupt möglich macht. Er wurde in seinem Glauben bestärkt, wenn er die Ergebenheit und Opferbereitschaft dieser Männer sah und ihre Ehrsucht, wenn ihnen ein Amt anvertraut wurde.

Im stetigen und bewegten Rhythmus der Erdpisten schafften sie es, in zwei Wochen 40 Gemeinden zu besuchen. Dann kehren sie nach Kinshasa zurück und das Leben im Haus wird wieder aufgenommen: Jeden Morgen Aufstehen gegen 6 Uhr, um noch vor der großen Hitze auf den Baustellen zu arbeiten.

Nach und nach verlassen sie Zaire wieder, um nach Hause zurückzukehren. Als erster reist Walter zurück nach Kanada, dann Michael, der sein Medizinstudium in Ruanda wieder aufnimmt, schließlich Steve der nach Sambia geht. Luc bleibt bis zu seiner eigenen Abreise mit Peter alleine. Abends treffen sie sich beide im Haus und reden über die Kirche und deren Entwicklung. Sie sind sich beide darüber bewusst, dass sie ein wichtiger Bestandteil im Rahmen dieser Entwicklung sind und dass sie auch in Zukunft eine wichtige Rolle innerhalb der Kirche einnehmen werden. Dies entspricht ganz ihrem Karriereplan.

So langsam stellt sich eine große Wehmut ein. Sie haben immerhin zwei Monate in einem gemeinsamen Abenteuer verbracht und jeder ist sich darüber im Klaren, dass dies nun zu Ende geht und sich mit großer Sicherheit in ihrem Leben nicht mehr wiederholen wird. So beenden sie gemeinsam einen schönen Augenblick ihres Lebens, und das bewegt sie beide sehr.

Luc kehrt nach zwei Monaten Aufenthalt in Zaire nach Frankreich zurück. Dort wird er als Held empfangen, ein bisschen so wie ein lange im Ausland lebender Onkel, der nun zurück kommt mit seinen Geschenken und all den Erinnerungsstücken. Es ist ein wahres Fest, alle wollen sie ihn einladen, überall hin und ganze Abende lang.

Damals standen die humanitären Missionen ganz am Anfang und die dabei waren, wurden als

## Mein Leben da Drinnen

---

besondere Menschen angesehen. Seinen Eltern und Brüder sieht er ebenfalls wieder, allerdings ohne dass er dabei besondere Gefühlsregungen empfinden würde.

Im nächsten Gottesdienst, den der Bezirksapostel (Landesvorstand der Kirche) hält, wird Luc am Ende des Dienstes nach vorne gerufen, um sich der Gemeinde vorzustellen. Luc geht nach vorne, zitternd und voller Emotionen, während in der Gemeinde alles ganz still bleibt.

Vor dem Altar bleibt er stehen und weiß gar nicht genau, wo er sich hinstellen soll. Der Apostel hält eine Ansprache, in der er seine Dankbarkeit zum Ausdruck bringt für all das, was Luc geleistet hat. Dabei weist er auf die Bedeutung und die Auswirkungen hin, die seine Arbeit für alle in der Kirche mit sich bringt. Luc wird den Gemeindemitgliedern als jemand präsentiert, dessen Vorbild man möglichst folgen sollte.

Die Worte der Dankbarkeit und der Anerkennung berühren ihn tief. Schließlich fragt ihn der Apostel, ob er das Amt eines Unterdiakons annehmen möchte. Luc bejaht dies voll Eifer und Begeisterung.

Jetzt ist er an der Reihe!!!

Von jetzt an gehört er ebenfalls dazu. Er trifft Pierre wieder, der bei seinem Anblick ein herablassendes Lächeln aufsetzt, nach dem Motto: Ich war zuerst da.

Er sieht auch seine Verlobte und deren Familie wieder, die von seiner Reise und seinem neuen Amtsauftrag sogar tiefer berührt sind als seine eigene Familie. Er ist ihr Held.

Eines Abends, es sind einige Tage seit seiner Rückkehr vergangen, vertraut ihm Véronique, so heißt seine Verlobte, an, dass Pierre sie während seiner Abwesenheit ganz offen angemacht hätte. Dabei hätte er zahlreiche Verse aus der Bibel angeführt, die beweisen sollten, dass sie beide zu einem gemeinsamen Leben bestimmt seien. Sie war von seinem Auftreten schockiert. Wie konnte er nur Lucs Abwesenheit derart ausnützen, um sie zu verführen.

Pierres Vorgehen war so einfach wie bewährt: Es genügte, eine Frage zu stellen und diese Frage an Gott im Gebet zu richten, dann die Bibel an einer zufälligen Stelle aufzuschlagen und den Vers vorzulesen, der einem ins Auge fiel.

Dann wurde dieser Vers bzw. der Abschnitt mit Bezug auf die gestellte Frage interpretiert. Dies hat sich zur gängigen Praxis in der Kirche entwickelt.

Pierre wollte also seine Verlobte davon überzeugen, dass er alle notwendigen Bestätigungen erhalten hätte, um wissen zu können, dass nur sie die Frau seines Lebens sei.

Angesichts ihres heutigen Lebens, das sie beide führen, kann man einfach nur feststellen, dass man sich in allem auf die Schriften berufen kann. Es ist schließlich alles eine Frage der Auslegung.

Bei diesem Spiel sind die Amtsbrüder ziemlich gut. Sie finden auf jede Frage, auf jedes Problem eine Antwort in der Bibel und haben darauf basierend eine Lösung parat.

Die Bibel wird zu einer Art Quiz, ein „Fragen und Antworten“-Spiel für das Leben.

Das folgende geschilderte Ereignis verdeutlicht, wie die Kirche funktioniert:

Es wird angenommen, dass bestimmte Personen, die Apostel und natürlich ganz besonders der Stammapostel, als geistiger Führer der Kirche die Gabe der Auslegung besitzen. Somit ist ihr Wort das lebendige, das lebensspendende Wort, während die Worte in der Bibel und in den anderen religiösen Schriften gerne als „stehende Gewässer“ bezeichnet werden.

Dadurch kann alles erklärt werden, weil es nur auf die Auslegung im jeweiligen Moment ankommt. Die ganze Geschichte der Kirche gründet stets auf einer Interpretation der Schrift in Bezug auf die gerade im Augenblick benötigte Erklärung.

So auch, als der geistige Führer im Jahr 1960 starb, obwohl er zuvor von einer göttlichen Prophezeiung gesprochen hatte, demnach er nicht sterben würde, solange Jesus nicht die Seinen zu sich geholt hätte. Keiner hat ihn deswegen für einen falschen Propheten gehalten.

Im Gegenteil, die Auslegung dieses Ereignisses war so, dass Gott lediglich die Treue seines Volkes prüfen wollte. Gott hatte schlicht und ergreifend mal kurz seinen Plan geändert.

Dennoch heißt es sinngemäß in der Bibel, dass diejenigen Menschen, die „im Namen Gottes“ weissagen und sich irren, falsche Propheten sind.

Doch so wie Pierre es bei Véronique fast geschafft hätte kann man durch die Schriften alles behaupten was man will, besonders wenn es dabei um eine Erklärung geht, die man gerade benötigt. Alle Texte können einer entsprechenden Auslegung unterworfen werden.

Der ganze Auftrag und die Anschauungen der Kirche bleiben dadurch in einer unbestimmten Verschwommenheit. Ihre Anhänger müssen nur wissen, dass sie erwählt sind, dass sie errettet werden, dass eine große Zerstörung auf der Erde sein wird und dass nach einem rund dreieinhalb Jahre (1260 Tage) dauernden Fest mit Gott und Jesus im Himmel ein tausendjähriges Friedensreich aufgerichtet werden wird. Dann gibt es noch das Sonnenweib, von der die Offenbarung spricht und dem eine geheimnisvolle Rolle zugewiesen wird.

Die Kirche schöpft sowohl ihre grundlegende Ideologie als auch ihre entsprechenden Auslegungen aus dem Buch der Offenbarung: Das ist das Buch in der Bibel, welches von der Enthüllung der Geheimnisse berichtet, die Jesus Christus seinem Jünger Johannes auf der Insel Patmos gegeben hat. Das ist ein prophetisches Buch über das Ende der Welt, die Apokalypse, und wird daher auch die christliche Eschatologie genannt. Das beinhaltet die Lehre von den Hoffnungen auf Vollendung des Einzelnen und der gesamten Schöpfung oder auch die Lehre vom Anbruch einer neuen Welt.

Dieses Buch ist voll von Bildern und Metaphern, von siebenköpfigen Drachen und Märchen. Es ist somit ein wunderbarer Nährboden, um allen spirituellen Phantasien freien Lauf zu lassen und Dingen einen Sinn zu verleihen, die gar keinen besitzen. Das macht es möglich, den Glauben wie einen Kasten zu verriegeln und die Menschen darin einzusperren.

Die Apostel waren die großen Experten in Bezug auf die Offenbarung und ihr Vermögen, dieses obskure Buch zu interpretieren, war die Grundlage ihrer Macht.

Die Gotteskinder sind beeindruckt von ihrer Fähigkeit, diese Schriften zu verstehen. Zu keiner Zeit sind sie in der Lage, ihre diesbezüglichen Behauptungen und Erklärungen anzuzweifeln. Das kommt aber zuallererst daher, dass sie selbst nicht genug wissen. Wenn man ihnen sagt, dass das irgendwo in der Bibel steht, genügt ihnen diese Erklärung völlig.

Bezüglich der besagten 144000 hat ein „Mann Gottes“ Luc einmal einen Abschnitt aus apokryphen Schriften gezeigt (das sind Schriften „deren Echtheit nicht sichergestellt ist“). Darin fand sich diese berühmte Zahl ebenfalls, also war es wahr! Deshalb waren alle damit zusammenhängenden Auslegungen für ihn unbestreitbar, der Stammapostel hatte ja selbst gesagt, das sei die Zahl der Auserwählten, es konnte daher nur wahr sein, denn der Stammapostel war nun mal Gottes Sprachrohr auf Erden.

Heute hat Pierre dieses Amt inne, und wenn man sich daran erinnert, wie er die Schriften auslegte als er jung war, kann einem das schon ganz schön Angst machen.

Es ist geradezu unheimlich, dass Millionen von Menschen glauben können, dass Gott sich sozusagen in einen jetzt lebenden Menschen verwandelt und er so durch ihn spricht. Aber die Kirche behauptet das, ohne einen Beweis zu erbringen.

Luc hat sich von diesem Fragen-und-Antworten-Spiel auch verführen lassen. Es ist wie bei „Trivial Pursuit“-Karten, wo man Antworten und Fragen gleichzeitig lesen kann.

Er hat dies einerseits selbst für sich ausgenutzt und andererseits wurde er dabei selbst missbraucht. Als er vierzehn Jahre alt war, hat er sich seine ersten existentiellen Fragen gestellt. Bin ich dumm und ein Bösewicht? So fragte Luc Gott und schlug die Bibel auf. Die Antwort, die er dann in der Bibel las, war: „Habe deine Lust am Herrn, er wird dir geben, was dein Herz wünscht“ (Psalm 37,4). Das war als Antwort natürlich super.

Alles was ihnen geschah, alles was sie hörten und sahen, war für sich allein betrachtet nicht von Bedeutung. Die Bedeutung lag darin, was sie daraus für sich schlussfolgerten. Wenn man ein Kind sieht, das weint, kann man nicht zwangsläufig daraus schließen, dass ihm etwas weh tut, es könnte auch glücklich sein oder auch wütend. Es ist und bleibt eine Frage der Schlussfolgerung, der Interpretation. Nur durch das Hinterfragen oder das Befragen können wir Genaueres über seinen Zustand herausfinden. Alles was Gott spricht, beziehungsweise, was sie glauben, was er zu ihnen spricht hat für sich allein noch keine Bedeutung, dazu kommt es allein durch die Interpretation.

Es ist natürlich sehr schwierig, Gott zu fragen, ob die Auslegung denn richtig sei und wenn sie ihn fragen würden, ist es vermutlich noch schwieriger, von ihm dazu eine Antwort zu erhalten. In der Kirche gibt es aber viele „Dolmetscher“. Alles wird innerhalb des Denkrahmens der Kirche, der nur dem Wohle der Kirche dient, übersetzt und verstanden. Wenn man diesen Rahmen jedoch wechselt und zum Beispiel auf Abstand geht, führt dies dazu, dass bei einer sich einstellenden unabhängigen Beurteilungsfähigkeit zum einen das Wort Gottes angezweifelt und damit auch die Lehren des Stammapostels in Frage gestellt werden. Die Sicht auf die Welt hat aber allein durch die Brille der Kirche zu erfolgen. Diese Brille verzerrt das, was man sieht solange, bis es den Lehren der Kirche entspricht. Eine eigene Sicht darauf haben zu wollen ist Sünde.

# 11. Wie man heiratet

Véronique studiert ebenfalls Medizin, so haben sich beide kennengelernt. Sie kannten sich prinzipiell schon früher, aus der Kirche. Véronique ist ungefähr fünf Jahre älter als Luc.

Gleich nach seiner Rückkehr aus Zaire hat er die Ferien mit ihrer Familie, das sind ihre Eltern und ihr Bruder, in der Schweiz verbracht. Kaum zurück aus einer afrikanischen, ungezügelter Welt voller Farbe, taucht er jetzt ein in die komfortable Welt dieser Familie, die voller kleiner Rituale und Nettigkeiten ist. Sie ist zwar weniger „kunterbunt“, aber es gefiel ihm auch so ganz gut. Mit seinen neunzehn Jahren erlebt er gerade ein großartiges Jahr.

Während dieser Ferientage entdeckt er all die kleinen Annehmlichkeiten eines einfachen Familienlebens, gemeinsam essen, zusammen lachen, oder Gesellschaftsspiele spielen. Er entdeckt hier etwas, was er in seinem bisherigen Leben nicht kennengelernt hat. Er fühlt sich richtig wohl. Jetzt hat er eine Ersatzfamilie gefunden, in der er sich akzeptiert und angenommen fühlt.

Sein zukünftiger Schwiegervater, er ist Priester in der Kirche, gibt ihm deutlich zu verstehen, dass „man bei uns nicht zusammen ausgeht und Dummheiten macht, bei uns wird geheiratet“. Die Messe war gelesen. In dieser Familie gab es nur die Möglichkeit, zu heiraten. Außerhalb dieser Möglichkeit gab es keine Alternative, die man in Betracht ziehen konnte. Die Ehre dieser Familie und die der Kirche ließ nichts anderes zu

Die Eltern von Luc sehen ihre Beziehung jedoch nicht gerne, weil Véronique nicht nur um einiges älter ist als er, sie ist in allem sehr verwöhnt und hatte dazu auch offenbar noch ein Liebesabenteuer mit ihrem Bruder. Für sie ist sie eine junge Frau, die ihnen nur Unglück bringen würde, sie hatte ihren Bruder sitzen lassen und sie würde Luc ebenfalls sitzen lassen.

Es gab also ein Problem. Die Eltern haben ausgemacht, sich zu treffen und gemeinsam zu beraten, was das Beste für ihre Kinder sei. Véroniques Eltern wurden zu Lucs Eltern eingeladen. Seine Mutter legt das gute Geschirr auf und Lucs Vater ist liebenswürdig und still wie immer.

Seine Mutter kann ihre Vorbehalte und ihre Missbilligung nicht verbergen. Sie werden so deutlich, wie auf einem Riesengroßbildschirm mitten auf einem Platz in der Stadt. Luc versucht, die Stimmung aufzuheitern und zu scherzen. Er erzählt von seinen Medizinvorlesungen und von den Eigenheiten und Gewohnheiten jedes einzelnen Professors. Alle schauen ihn wohlwollend an und anerkennen, dass er versucht, die Situation zu entspannen. Am Ende sind sich alle einig, dass sie die Meinung des großen Verantwortlichen einholen sollten. „Oh ja!“, sagt Lucs Mutter, „er weiß, was zu tun ist und was für einen Rat er geben muss.“ Und er würde ganz unvoreingenommen sein, zudem wäre seine Ansicht „von oben“ inspiriert.

Die Entscheidung steht also fest: so schnell wie möglich soll ein Termin beim Apostel her, in dem ihm die Situation dargelegt werden soll. Alle würden seine Entscheidung akzeptieren, unabhängig davon, wie sie ausfällt. Da dessen Entscheidung auf direkte Eingebung von Gott kommt, muss es zwangsläufig die richtige sein. Daraus kann nur für alle Segen gewirkt

werden. Luc und seine Verlobte verfolgen die Diskussion wie Zuschauer. Es ist ihnen klar, dass es um sie geht, aber es kommt ihnen so vor, als wenn es dabei um jemand anderes gehen würde. Sie sind sich nur über eines im Klaren, wenn sie zusammen leben wollen, brauchen sie den Segen.

Dieser berühmte Segen, ohne den nichts geht. Wenn sie nicht den Segen bekommen, dann ist ihr Anliegen verloren. In der Kirche kann nichts ins Auge gefasst, nichts geplant oder realisiert werden, ohne diesen Segen. Er ist so eine Art universeller Stütze für alle möglichen Angelegenheiten. Ohne Segen ist jedwedes Projekt zum Scheitern verurteilt.

Der Segen ist so eine Art Sicherheitsgurt für jedes folgsame Gotteskind. Und er ist sogar noch mehr als eine Sicherheitsgarantie, er ist eine Erfolgsgarantie. So etwa, wie wenn man im Lotto gewinnt, ohne überhaupt ein Los gekauft zu haben.

Wenn sie auch nur die geringste Chance haben wollen, ihre Liebesgeschichte zu leben, brauchen sie diesen Segen unbedingt. Falls es mal trotz des Segens nicht klappt, dann haben sie selbst irgendetwas falsch gemacht, denn: Der Segen selbst ist unfehlbar. Der Segen besteht buchstäblich im Vermehren von Brot und Fischen, einem Wunder, das Jesus damals bewirkt hatte, um all die Menschen zu versorgen, die seiner Bergpredigt zugehört hatten und die Hunger bekamen. Aus nichts beziehungsweise aus sehr wenig hat er tausende von Leuten satt bekommen, so dass auch noch etwas übrig blieb.

Das ist der Segen!

Aus nichts etwas Großes machen. Das greift einen Gedanken auf, den man aus dem Coaching kennt: Man kann ganz große Ziele erreichen, auch wenn man nur wenig Kapital hat. Was aber unbedingt erforderlich ist, man braucht ein ganz großes Vertrauen (Glauben) in die eigenen Fähigkeiten. Der Segen ist eine Art spirituelles Coaching. Jesus, der Vater aller Lebensberater. Im Grund genommen ist der Segen viel mehr als die einfache Garantie, viel mehr als „sie erhalten den doppelten Differenzbetrag“, denn mit diesem Segen ist ein Misserfolg ausgeschlossen, die Auszahlung sichergestellt.

Wenn sich dann ein Misserfolg einstellt, dann allein, weil der Grund, weswegen man den Segen erbeten hat, nicht der richtige und gute war, daher muss man einen guten Grund haben, um Segen auch zu verdienen. Der Segen selbst kann sich niemals irren, wie auch der Priester nicht, dann ist es zwangsläufig der Gläubige, der sich geirrt hat. Die Kirche ist unantastbar.

Weil sie also unbedingt den Segen haben müssen, begeben sie sich zum großen Verantwortlichen von Frankreich, dem Bezirksapostel. Er hatte sie bereits früher empfangen, als sie noch Studenten waren.

Er war ein netter Mann und im Glauben leidenschaftlich, aber auch ein Mann, der ganz großen Respekt einflößte. Deswegen ist das Treffen nicht nur eine große Ehre für sie, sondern sie haben davor auch etwas Angst. Für Luc und Véronique ist das so, als wenn sie sich mit dem Stellvertreter Gottes treffen würden. Der Gedanke daran beeindruckt sie sehr und ihre Ängstlichkeit steigt, je näher der Termin heranrückt.

Schließlich ist der Tag gekommen und sie sind zu ihm, nach Metz gereist. Der Termin findet abends statt, in seinem Büro. Es war fast so wie in einem Einstellungsgespräch... Die Situation hatte, wenn man sie aus von heute aus betrachtet, etwas Komisches an sich, doch damals war sie für die beiden ziemlich ernst und feierlich. Luc redet viel, er erläutert voller Eifer seinen Wunsch, sich mit Véronique zu verheiraten. Er ist ein guter Anwalt seiner Sache und seine Argumente sind überwiegend schlüssig...Véronique bekundet die Aufrichtigkeit ihres Ansinnens und ihrer Gefühle Luc gegenüber.

Er hat ihnen beiden zugehört und dann hat er lange zu ihnen gesprochen. Dabei hob er vor allem den Altersunterschied hervor, der ihn offensichtlich beunruhigte. Aber schließlich gab er ihnen seinen Segen! Jetzt hatten sie ihn also!

Voller Stolz reisten sie zurück nach Hause, mit dem Ticket für eine gesegnete Heirat in ihrer Tasche. Ihre Eltern sind jetzt überzeugt und haben den letzten Rest an Zweifel aufgegeben.

Und sie selbst hatten jetzt noch mehr Anlass zu glauben, sie würden zusammen glücklich sein, denn sie hatten ihn ja, diesen Segen.

Die Hochzeit fand statt, obwohl es in der Vorbereitungszeit einige Zwischenfälle gegeben hatte. Sie haben Ausbesserungsarbeiten in der gemeinsamen Wohnung vorgenommen, die sich im Haus von Lucs Eltern befindet.

Für ihn ist das angenehm, er muss seine Familie nicht wirklich verlassen, für Véronique hingegen ist es hart. Die gemeinsame Renovierung einer Wohnung ist eine ausgezeichnete Übung, die Stabilität und Haltbarkeit einer Paarbeziehung zu überprüfen. Angesichts ihrer Erfahrungen damit hätten sie es besser dabei belassen sollen. Luc erinnert sich an einen ohrenbetäubenden Streit um eine umgestoßene Dose Lack, weil eine Türe versehentlich geöffnet wurde. Der Holzlack hat sich elegant auf die ganzen Fliesen ergossen. Das hat dann zu einer Reihe üblicher Beschuldigungen geführt:

„Konntest Du nicht aufpassen!?“

„Warum hatte der Topf überhaupt so wackelig auf dem Rand der Badewanne gestanden!?“

„Bist Du dir eigentlich darüber klar, dass ich gerade alle Fugen sauber gemacht habe!?“

„Du hast wirklich zwei linke Hände!“

„Ich frage mich wirklich, was ich mit Dir anfangen soll...!?“

Im Grunde also eine ganz gewöhnliche Unterhaltung zweier Menschen, die in einer Beziehung leben. Sie haben diesem Streit keine große Beachtung geschenkt und so hat dieses Warnsignal, das eigentlich dazu hätte dienen sollen, zu erkennen, jetzt und hier Stopp zu sagen, nichts bewirken können. Sie haben geheiratet.

Eines ist eine schöne Hochzeit, ein gutes Restaurant und ein gutes Hotel. Ihre Hochzeitsnacht kann aber einer stümperhaften und improvisierten Bastelarbeit verglichen werden. Keiner von beiden weiß, was er machen soll, denn selbstverständlich war ihnen jede vorherige körperliche Annäherung verboten.

Sie konnten sich dies in jener Nacht nicht eingestehen und keiner hat den Mut aufgebracht, den andern zu fragen, was er gerne hätte. So haben sie es irgendwie versucht und dennoch sind sie im Ergebnis über sich und den Partner frustriert.

Am nächsten Morgen sehen sie nicht wirklich glücklich aus. Zur Überraschung ihrer Eltern, die auf ihre Reaktionen gespannt sind, tun sie aber so, als wenn sie ganz gelassen und locker wären, was diese aber eher beunruhigt.

Ihrem Weltbild entsprechend hat niemand wirklich Bedürfnisse und noch weniger müssen diese ausgesprochen werden, denn die Kirche kümmert sich um alles und in ihrem Schoß mangelt es ihnen deswegen an nichts.

Zu seinen Bedürfnissen zu stehen bedeutet eher, allen Leuten mit seinen Launen auf die Nerven zu gehen, ist gleichbedeutend mit Egoismus. Für persönliche Bedürfnisse ist kein Platz in der Kirche und so verschließt man sie in einer Dose und schraubt den Deckel zu.

Sie wohnen bei Lucs Eltern im ersten Stock des Hauses. Das Zusammenwohnen ist nicht ganz einfach. Weil Lucs Mutter sie unterstützen möchte, findet sie es ganz normal, die Wäsche zu waschen, darunter auch die persönliche Unterwäsche von Véronique. Offensichtlich ist diese davon jedoch nur mäßig begeistert.

Die beiden studieren noch und ihr Lebensrhythmus wird von Prüfungen und Klausuren bestimmt. Sie haben nicht wirklich den Eindruck, dass sie verheiratet sind. In ihren Köpfen sind sie vor allem Studenten, die eben nebenbei noch verheiratet sind.

Ihre freie Zeit teilen sie dann noch zwischen ihren Eltern auf. Die Ehe, die sie leben, gleicht ihrem bisherigen Familienleben: Sie ist ohne jegliche Vertrautheit. Im Gegenteil: Intimität macht ihnen Angst, weil sie einen dazu zwingt, sich so zu zeigen, wie man ist und sich mitzuteilen. Sie zwingt einen dazu, echt zu sein und - nackt.

Es ist demnach wesentlich bequemer, sich hinter den von der Kirche aufgestellten Regeln und Bestimmungen zu verstecken. Da muss man erst gar nicht über den Sinn nachdenken, denn der ist ihnen ja von der Kirche vorgegeben. Und weil die Vorgaben aus der Kirche kommen, sind sie zwangsläufig immer richtig.

Verheiratet zu sein ist aus Sicht der Kirche innerhalb des Familienlebens nur ein weiteres Mittel, dem Glauben Ausdruck zu verleihen. Heirat und Ehe dienen lediglich dazu, der Kirche immer noch mehr und besser dienen zu können, ihr Ziel besteht demnach darin, noch mehr für die Kirche verfügbar zu sein. So haben sie in ihrer Ehe vorrangig für ihr Studium und für die Kirche gelebt. Sie selbst und ihre Bedürfnisse sind lediglich zweitrangig.

# 12. Der Übersee-Aufenthalt

Véronique und Luc sind jetzt seit fünf Jahren verheiratet. Ihr Leben wird nach wie vor vom Studium und der Kirche bestimmt. Ein richtiges Studentenleben mit Feten, Bar- und Konzertbesuchen kennen sie nicht mehr. Gerade mal zwei Jahre nach ihrer Hochzeit sind sie schon früh Eltern geworden, deshalb interessiert sie dieses Studentenleben auch nicht. Sagen wir mal so, es interessiert sie natürlich, doch sehen sie es als Ausdruck der Welt, des „Draußen“ und das ist ihnen sowieso verboten. Sie sind jetzt Eltern, diese Rolle füllt sie voll und ganz aus, auch in ihrer vorlesungsfreien Zeit.

Was die anderen Studenten so trieben, ihr unbekümmertes Leben und die vielen Feiern, brachte in ihren Augen keinerlei „Segen“. Dies war der Ausdruck eines ausschweifenden, zügellosen Lebens in der Welt.

Für die Gotteskinder findet ihr Zeitvertreib in einem klar definierten Rahmen in der Kirche statt. Dazu gehören sowohl die Chor- und Orchesterproben, die Reinigung des Kirchengebäudes, Jugendabende und manchmal auch Jugendausflüge. In die Disco oder in einer Bar etwas trinken gehen, gehören dazu sicher nicht.

In Lucs Vorstellung riskiert man mit einem Disco-Besuch mit ziemlicher Sicherheit, das Wiederkommen Jesu zu verpassen. Er stellt sich vor, wie er nach einer durchfeierten Nacht aus einer Disco kommt und die ganze Stadt verwüstet ist, so wie er sich eben die Zerstörung vorstellt, die mit der Wiederkehr Jesu verbunden ist. Das macht ihm schreckliche Angst und es kommt ihm daher überhaupt nicht in den Sinn, ein derartiges Risiko einzugehen.

Im Medizinstudium hatte er ähnliche Alpträume bezüglich eines alten Brauchs, dem sogenannten „bizutage“, bei dem die Neulinge an den Hochschulen offenbar schikaniert wurden. Alle haben Angst davor, auch oder gerade weil sie nicht wissen, was sie dabei erwartet. Die Sitzenbleiber, die die Veranstaltung dieses Ereignisses organisieren, machen ihnen noch mehr Druck, indem sie ihnen schlimmste Misshandlungen androhen.

Luc hat doppelt Angst, einmal vor dieser berühmten „bizutage“, zum anderen vor dem, was mit ihm geschehen würde, wenn er an so einem heidnischen Fest, wenn auch wider Willen, teilnehmen würde.

Er spricht darüber mit seinem Priester, der ihm diverse Strategien empfiehlt, um diesem Abend aus dem Weg zu gehen. Er könnte mit älteren Glaubensbrüdern sprechen, die auch Medizin studieren, und die vielleicht den Zeitpunkt der Veranstaltung kennen, oder er könnte versuchen, von den Sitzenbleibern etwas darüber zu erfahren, indem er sich mit ihnen anfreundet würde. Da er aber nie feucht-fröhliche Abende besucht, würde das für ihn etwas schwierig werden.

Dann ist die ganze Spannung plötzlich zu Ende, weil der Abend da ist: Er macht widerwillig alle Spiele mit, zu denen man sie nötigt. Eigentlich sind diese verdammt komisch.

Der ganze Abend verläuft in einer eher spielerischen Atmosphäre, das oberste Ziel ist es, sich auf eine lockere Art und Weise kennenzulernen. Diese eigentlich löbliche Absicht hat bei ihm

jedoch nicht wirklich etwas bewirkt, weil er eben „Drinne“ in seiner Kirche war und sie waren „Draußen“. Sie waren nicht von derselben Welt, seine war so viel höher und hatte ein wesentlich edleres Ziel. Er konnte sich einfach nicht auf ihre Ebene hinab begeben. Er hatte auch gar kein Bedürfnis, Leute von „Draußen“ kennenzulernen und sich mit ihnen anzufreunden. Luc hat nie gelernt, wie man sich Freunde macht, er hat auch später nie wirklich gelernt, wie das geht.

Sie führten ihre Ehe. Lucs Verlangen nach körperlicher Liebe, das er schon mit zwölf Jahren gespürt hatte, wurde endlich gestillt. Jesus hat seine Gebete erhört, und war solange nicht erschienen, bis er diese wunderbare und lang ersehnte Erfahrung gemacht hatte.

Doch seine Enttäuschung war in etwa genau so groß, wie seine Erwartungshaltung. Gegenüber der großen Aufgabe, ein Gotteskind zu sein, ist die Sexualität von eher nachgelagerter Bedeutung. Für seine Frau ist sie darüber hinaus mit vielen Klischees verbunden. Die meisten der sexuellen Praktiken und Spiele empfindet sie als schmutzig und entwürdigend. Luc zieht sich daher wieder in seine Tagträume zurück, seine Begierde, mehr zu erfahren und auszuprobieren nimmt aber zu. Der erhebliche Unterschied, was ihre jeweiligen Bedürfnisse angeht, und die damit zunehmende Enttäuschung bei Luc waren einer der Gründe, weswegen sie sich zunehmend voneinander entfernten. Aber das fanden sie gar nicht so beunruhigend, denn um sie herum schien dies das Los und das Leben der meisten Paare zu sein. Warum sollten gerade sie eine Ausnahme bilden?

Es ist geradezu unvorstellbar, derartige Fragen mit irgendjemandem in der Kirche zu besprechen. In intimen Angelegenheiten gibt es dort keine Ratgeber.

Andererseits gab es in Eheangelegenheiten Ratgeber im Überfluss. Da die meisten Priester verheiratet sind, können sie auch Ratschläge geben. Lucs und Véroniques Schwierigkeiten sind gegenüber vielen bereits auffällig geworden, denn sie tragen ihre Unstimmigkeiten häufig in der Öffentlichkeit aus. Aus diesem Grund wurden sie zum obersten Kirchenleiter in Frankreich geladen, der sie wieder bei sich empfangen hat. Véronique war gerade im achten Monat schwanger.

Sein Rat war der folgende: Gotteskinder trennen sich nicht, alles würde mit der Zeit schon gut werden Und es würde genügen, wenn sie treu im Glauben blieben und ihr Leben Gott widmen würden, dann würde sich alles zum Besten wenden. Gott würde auf sie aufpassen und für alles sorgen, so wie es in den Psalmen geschrieben steht: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Mit diesem wertvollen Ratschlag in der Tasche sind sie mehr oder weniger davon überzeugt, dass sie es zusammen schaffen würden.

Véronique brachte ihr erstes Kind zur Welt, ein Junge, den sie Steve nannten, zu Ehren ihres großen afrikanischen Freundes. Das Kind hat sie vorübergehend wieder zusammengebracht, eine Zeitlang war es wundervoll, doch wurde ihr Studentenleben mit ihrem Baby schnell sehr schwierig: Ob es das nächtliche Füttern des Babys war, an dem sich Luc beteiligte, die Kinderkrankheiten, das Sich Übergeben des Kleinen, die elterlichen Streitigkeiten oder die ihre Klausuren. Trotzdem versuchten sie weiterhin, ein Leben als gute Kinder Gottes zu leben.

Die Anerkennung, die Luc durch seine kirchlichen Tätigkeiten erfuhr, machte es ihm etwas leichter, die schwierige Situation durchzusehen, die er zuhause erlebte. Die Kirche war für ihn eine Art Zufluchtsort und wenn man die ehelichen Beziehungen um sie herum anschaute, dann flüchteten ziemlich viele Männer in die Kirche.

Die Kirche übernimmt in diesem Punkt eine wichtige soziale Funktion, weil sie beruhigend und ausgleichend wirkt. In der Kirche haben vor allem die Männer das Sagen, die Frauen nehmen lediglich untergeordnete, unterstützende Rollen ein. Die Männer führen dabei gerne die in der Bibel beschriebenen Dienerinnen an, die schon den großen Gottesmännern im Alten Testament dienten, wie zum Beispiel Agar, Abrahams Dienerin, die darüber hinaus seine Geliebte und Ehefrau Nummer zwei wurde. Schade, dass es in der heutigen Zeit keine Vielweiberei mehr gibt. Manche Männer in der Kirche hätten sich sicherlich gerne zu höheren Aufgaben gegenüber den Frauen berufen gefühlt, um sie zu verführen.

Luc hat sein Studium beendet und seinen Werdegang an der Universität abgeschlossen. Ein Lebensabschnitt endet für ihn und ein anderer beginnt, der der Unabhängigkeit. In seinem Herzen ist er stets ein Abenteurer geblieben und in Erinnerung an seinen Aufenthalt in Afrika beschließt er, nach Übersee zu gehen und dort bei der Entwicklung der Kirche zu helfen.

Dabei wird ihm ein in der Tat aufregendes Abenteuer zuteil. Nachdem er alle Anträge beim Militär gestellt hat, bekommt er sein Reiseziel genannt: Neukaledonien! Wow! Er hält das Papier in den Händen und liest es wieder und wieder durch, um sich davon zu überzeugen, dass er auch wirklich dorthin reisen würde. Neukaledonien, ein Name, der geradezu magische Vorstellungen weckt.

Einige Wochen später hat er die Vorladung erhalten, sich nach Paris zu begeben, zum Ministerium der Übersee-Departements, das auch gleichzeitig der Versammlungsort vor der Abreise ist. Auf dem Bahnsteig stehen seine Eltern und Véronique. Sie schauen ihn alle an, ihn, der mit Lust ins unbekannte Abenteuer aufbricht. Und irgendwie haben sie das Gefühl, dass er verändert wiederkommen wird.

Für ihn ist es bereits ein großes Abenteuer, mit dem Nachzug nach Paris zu reisen und in diesem Zug zu schlafen. Als er bei Sonnenaufgang dort ankommt, geht alles sehr schnell. Zuerst begibt er sich ins Ministerium für die Übersee-Departements, dann zur Garnison für die medizinische Kontrolle, die Übergabe der Dienstbefehle und eine Unterweisung bezüglich seiner Aufgaben als Freiwilliger im technischen Hilfswerk. Und so vergeht der Tag, er übernachtet in der Garnison, mit dem Flugticket unter seinem Kopfkissen.

Am nächsten Morgen geht wiederum alles sehr schnell, sie steigen in den Militärbus ein, der sie zum Flughafen Roissy bringt. Alle Formalitäten dort verlaufen reibungslos und dann sind sie auch schon im Flugzeug. Einen Moment lang fragt er sich, was er da überhaupt tut? Was sein Leben bedeutet, worin sein Sinn besteht? Aber das war nur einen kurzen Moment lang. Eigentlich hat er sich nie darüber Gedanken machen müssen, weil sein Leben keinen eigenen, von ihm selbst gestifteten Sinn hatte, es war von Anfang an vorherbestimmt. Er musste es einfach nur geschehen lassen.

Im Morgengrauen kommen sie in Nouméa an, überall blüht es und es ist feuchtwarm. Ihm

gehen die Augen und Sinne über vor all den Farben und all den unbekannten Gerüchen. Ein Traum. Es ist so, als ob er innerhalb einer Nacht von der Hölle ausgegangen und im Paradies angekommen wäre.

Militärs in Uniform holen ihn ab und begleiten ihn in die zentrale Kaserne, die von Palmen und Hibiskus umgeben ist. Alles ist so anders, die Leute starren sie an, diese Neuankömmlinge aus Frankreich mit der blassen Haut und dem unsicheren Blick von Menschen, die das alles hier zum ersten Mal entdecken. Sie werden vom Regierungspräsidenten empfangen, der ihnen ihre Aufgaben und ihre Funktion in diesem französischen Überseegebiet erklärt. Was ist ihr Auftrag und was erwartet Frankreich von ihnen.

Was für eine Aufgabe! Das ist neu für ihn, und endlich hat er das Gefühl Verantwortung zu übernehmen. Er ist Repräsentant seines Lands, er hat einen Auftrag und eine Aufgabe zu erfüllen.

Nach diesem bewegenden und aufreibenden Auftakt steht er in der Straße vor der Garnison. Die Geschwister aus der lokalen Gemeinde haben ihn empfangen, sie sind ihm zur Seite gestanden und haben ihn zur Kirche geführt, zur „Faré“. Dies ist der Ort, wo der Gottesdienst gefeiert wird, der aber gleichzeitig eine Unterkunft für Missionare ist. Dort ist alles für ihn vorbereitet, und er kann sein Zimmer beziehen, besser ihr Zimmer, denn Véronique wird in einem Monat zu ihm stoßen.

Er muss nichts sagen, nichts tun, alles ist organisiert. Wie üblich kümmert sich die Kirche um alles. Er muss sich nur führen und alles geschehen lassen, wie es sich für ein liebes, kleines Gotteskind gehört.

Er fühlt sich so, wie wenn er in ein völlig anderes Leben transportiert worden wäre, das ihm noch gar nicht so richtig gehört und das er erst Schritt für Schritt entdeckt. Und gleichzeitig fühlt er sich in Sicherheit, weil er nichts entscheiden, nichts wählen muss, da ist nichts, was ihn in Gefahr bringen oder ihn in Frage stellen könnte

Alles ist so aufregend. Der örtliche Vorsteher der Kirche hat ihn empfangen und am ersten Abend haben sie sich lange unterhalten. Er berichtet Luc über alle Projekte, die die Kirche auf der Insel durchführt. Das hört sich ganz toll an und dank der Ankunft Lucs auf der Insel würde die weitere Entwicklung weiterhin außergewöhnlich sein.

Luc hört zwischen den Zeilen heraus, dass ihm eine große Verantwortung übertragen werden soll, doch sowohl seine angeborene und durch die Religion noch verstärkte Bescheidenheit verbietet es ihm, sich vorzustellen, dass er irgendetwas leiten würde. Dennoch überkommt ihn spontan der Wunsch, hier auf der Insel den Retter zu spielen und den ungläubigen Insulanern die große, wundervolle Botschaft Jesu nahezubringen. Er ist jetzt schon ganz von diesem großen Auftrag erfüllt, seiner zweiten humanitären Mission. Und seine Aufregung wächst.

Die Brüder und Schwestern sind übergelukkig, in ihm einen ständigen Vertreter ihrer Kirche auf der Insel begrüßen zu dürfen. Der Empfang ist derart warmherzig, dass es ihm so vorkommt, als wenn er in eine neue Familie aufgenommen würde, noch eine... Jeder lächelt

ihn an, alle haben sein Kommen ersehnt und alle hören schon auf ihn, wie wenn er der Messias wäre. Am Mittwochabend findet der erste Gottesdienst statt. Und der Dienstleitende, der aus Frankreich gekommen ist, stellt ihn dabei der ganzen Gemeinde vor. Luc stellt sich den Gläubigen in einer kleinen Ansprache vor und entdeckt dabei seine neue Rolle. Das ist so traumhaft. Auch im Krankenhaus, wo er zukünftig arbeitet, wird ihm ein herzlicher Empfang bereitet. Er fühlt sich wohl an seinem neuen Lebensmittelpunkt und spürt förmlich, dass dies ein Ort ist, wo er eine Aufgabe zu erfüllen hat und wo er etwas erreichen kann.

Das stärkt seine Vorstellung dass er ein Gotteskind ist, welches zu großen Aufgaben berufen ist. Alles verläuft momentan so ganz nach seinem Sinn, und er ist sehr stolz, diese Augenblicke ganz intensiv erleben zu dürfen. So viel Anerkennung, Freundlichkeit und Liebe, das ist genau das, was er braucht. Am nächsten Sonntag kommt der Apostel auf die Insel, um einen Gottesdienst zu halten. Seine Ankunft wird wie ein großes Fest gefeiert. Der Festgottesdienst findet in Koné statt, im Norden der Insel, das ist ziemlich weit weg von der Hauptstadt Nouméa. In Koné gibt es eine kleine Gemeinde. Während des Dienstes findet auch die Trauung eines Diakons der Gemeinde statt. Es ist eine sehr familiäre, herzliche Atmosphäre. Luc ist zusammen mit dem Apostel im Auto gereist und dieser hat die ganze Zeit mit ihm gescherzt. Er macht auch ein paar Andeutungen über seine Zukunft auf der Insel, doch Luc nimmt keine Notiz davon, er will es gar nicht hören.

Der Gottesdienst verläuft in exotischer Stimmung, die Fenster sind geöffnet, man kann den Dschungel draußen sehen und überall Tiere, die durcheinander laufen. Die Predigt ist herzlich und heiter. Angesichts der lebendigen, bunten Versammlung hält der Apostel einen geradezu begeisternden Gottesdienst. Dann findet unter den „Houla“-Rufen der Gemeinde die Hochzeitszeremonie statt. Bevor er den Gottesdienst mit Gebet beendet, bittet der Apostel die Gemeinde noch um einen Moment der Aufmerksamkeit, weil er eine feierliche Handlung vorzunehmen hat.

Dann bittet er Luc, aufzustehen und sich vor dem Altar einzufinden. Er fragt ihn feierlich, ob er bereit wäre, das Priesteramt anzunehmen. Luc ist total erregt, schweißnass, er zittert vor Aufregung. Er? Priester? Das hatte er nicht zu hoffen gewagt. Jetzt wird sein Traum Wirklichkeit. Dann wiederum kommt ihm das so einfach vor. Er hat nichts getan, um das Amt zu verdienen, sondern lediglich das umgesetzt, was man von ihm erwartete: einfach nachzufolgen. Das genügt also, um ein Gottesmann zu werden, in welchen die Gläubigen ihr ganzes Vertrauen und ihren Glauben setzen.

Luc fühlt sich geehrt und gleichzeitig von seiner neuen Verantwortung überfordert. Bis hierher war es nur wie eine Art Schnitzeljagd gewesen: Man folgt den Hinweisen, findet den Weg, die Antworten auf die Rätsel und erlangt das Amt. Jetzt wo er das erreicht hat, wo er Priester geworden ist, was soll er nun mit dieser Verantwortung anfangen. Vor allem, wie soll er sich verhalten, wie soll sein Leben jetzt aussehen. Was kann er machen und was wird ihm von nun an verboten sein.

Er ist nicht besonders stolz auf das, was er bis jetzt erreicht hat. Er war kein besonders guter Ehemann und mit all seinen Wünschen und Phantasien hat er nicht viel von einem Priester, jedenfalls so wie er das sieht. Er hat jetzt wirklich Macht über seine Brüder und Schwestern.

Die Art und Weise wie sie auf ihn hören, wie sie ihn ansehen ehrt ihn und macht ihm gleichzeitig Angst.

Würde er dies ganz einfach als Anerkennung seiner selbst annehmen können, oder würde das ein völlig neues Verhalten von ihm fordern? Er weiß es noch nicht. So beginnt seine Priester-Karriere in Übersee. Nach dem Gottesdienst essen sie gemeinsam unter Palmen. Jeder ist glücklich über das, was sie am Morgen erlebt haben und er selbst ist wie im Traum. Schnell verlassen alle wieder die Insel, um nach Frankreich zurückzukehren und so ist Luc nun ganz allein mit der Verantwortung, die kleine Gemeinde zu leiten.

Die ersten Gottesdienste, die er leitet, machen ihm Angst, so alleine vor der Gemeinde zu stehen, die von ihm erwartet, dass er sie anleitet. Das ist neu für ihn und beeindruckt ihn sehr. Er fühlt sich vom Vertrauen, das ihm die Gemeinde entgegen bringt, geschmeichelt und gleichzeitig kommt es ihm vor wie wenn er „Priester spielen“ würde. In seinem Kopf stellt er sich es noch etwas unreif als so eine Art Zeitvertreib wie „Kirche spielen“ vor, so wie man als Kind „Schule gespielt“ hatte. Die Kirche ist ganz schön mutig und etwas leichtsinnig, einem Dreiundzwanzigjährigen die Leitung einer Gemeinde anzuvertrauen.

Dann kommt Véronique auf die Insel. Mit Steve, ihrem kleinen Jungen, sind sie auf der Insel die nette Familie aus der Kirche. Nach außen hin stellen sie eine Bilderbuchfamilie dar, alle bewundern und beneiden sie. Zwei Ärzte, ein kleines Kind, ein schönes Haus und dazu leben sie noch auf einer wunderschönen Insel. Sie sind sich sicher, dass sich hier für sie alles zum Besten wenden wird, sie würden glücklich und ein Traumpaar sein.

Der „Anschein“ trägt seinen Namen zu Recht. In Wirklichkeit spielt ihr Eheleben nach außen hin die Rolle, die von ihm erwartet wird, doch sie selbst sind lediglich Schauspieler. Ihre Beziehung wird dem, was man von ihr erwartet, nicht gerecht und dennoch, sie wollen so fest daran glauben.

Wenig später ist der Vorsteher, George, wieder aus Frankreich auf die Insel gekommen. Er wohnt bei ihnen, in der Faré, die gleichzeitig als Gotteshaus dient.

Ihre Beziehung wird ziemlich schnell kompliziert, weil er sich nicht wie in seiner Kirche fühlen kann, und sie fühlen sich nicht mehr in ihrer Faré zuhause. Ihre Paarbeziehung hat nur wenige Höhepunkte. Wenn George da ist, kommt es zwischen ihnen kaum zu Zärtlichkeiten, deshalb wachsen zwischen ihnen und George die Spannungen.

Einmal ist Véronique nicht nach Hause gekommen. Luc ist beunruhigt, weil sie als Notärztin arbeitet und Nachtdienst hat. Er wartet die ganze Nacht auf sie. Er ruft den Bereitschaftsdienst an, der ihm sagt, dass sie an diesem Tag gar keinen Nachtdienst hat.

Luc steht unter Schock! Was? Hat sie ihn etwa belogen? Ihm die Wahrheit verschwiegen? Ihn betrogen? Kann es sein, dass derartige Dinge, die man von der Welt da „Draußen“ kennt, sich auch hier „Drinnen“ abspielen sollten? Er hat es absolut nicht kommen sehen und schüttet bei George sein Herz aus, doch der ist wie Luc ebenfalls völlig überrascht und hilflos.

Véronique ist zwei Tage später nach Hause gekommen. Sie hat ihm nicht gesagt, was sie

gemacht hat. Er kann ihr Verhalten nicht verstehen. Ihre „Beziehung“, jedenfalls das, was von ihr übrig geblieben ist, siecht nicht mehr vor sich hin, sie hat aufgehört. Schließlich hat sie ihm gestanden, dass sie zu einem anderen Mann gegangen ist, der sie zum Lachen gebracht hatte. Sie sagt ihm, dass sie es nicht mehr aushält mit all den Zwängen in der Kirche und seinem Amt. Sie kommt nicht damit klar, dass er an ihr kein Interesse mehr hat und sich voll und ganz der Kirche widmet. Luc versteht das nicht, er macht doch nur, was von ihm erwartet wird. Es kommt ihm überhaupt nicht so vor, wie wenn er seine Frau vernachlässigen würde, jedenfalls nicht mehr als es sein Vater bei seiner Mutter getan hat.

In den folgenden Tagen packt sie ihre Sachen und verlässt ihn. Steve lässt sie bei ihm, da sie ihn nicht zu dem anderen Mann mitnehmen kann. Zwei Mal pro Woche kommt sie zum Schlafen nach Hause, wegen Steve, den Rest der Zeit arbeitet sie angeblich. Luc glaubt das nicht, er versteht es einfach nicht, dass so etwas „Drinnen“ in der Kirche geschehen kann. Solche Geschichten gibt es nur „Draußen“ in der Welt.

Einige Jahre später, mit etwas Abstand, kann er es einsehen: Er war ein ebenso schlechter Ehemann wie seine Eltern schlechte Eltern waren. Und sie haben ihm ihre schlechte Lebenseinstellung vererbt.

Luc ist hier ganz allein, am Ende der Welt, mit einem kleinen zweijährigen Jungen, und er weiß nicht, wie er sich um ihn kümmern soll. An dieser Stelle beginnt Lucs wahrer Lebensweg. Offensichtlich ist er im Moment das Opfer, eine Rolle, die er ganz gut kennt. In der Kirche ist man oft ein Opfer. Man ist immer in einer Lage, wo man sein Schicksal nicht im Griff hat. Die treuen Gläubigen müssen stets Ungerechtigkeiten auf der Arbeitsstelle, in Bezug auf ihre Gesundheit oder irgendeines Unglücks über sich ergehen lassen. Nie können sie sagen, dass es ihnen einfach mal gut gehen würde. Nein, die einzig edle Haltung ist die des Opfers, denn gemäß ihrem Glauben muss man durch das Leiden gehen, um zum Heil zu gelangen. Jesus ist gekommen, die Sünder zu erretten und die Leidenden. Die Gläubigen sind immer die Opfer, während die anderen, die Führer, entweder Retter oder Verfolger sind. Sie wechseln diese Rolle je nach den gegebenen Umständen.

Für gewöhnlich sind sie die Retter. Sie trösten, stützen durch ihre Gebete und durch das Wort. Und das ist eine erfüllende Rolle. Manchmal, wenn die Klagen der Opfer unerträglich werden, dann wechseln sie in die Rolle der Verfolger und werfen den Gläubigen ihren unzureichenden Glauben und selbst ihre Opferrolle vor. Wenn sie Glauben gehabt hätten, müssten sie sich jetzt nicht jammern. Dadurch werden diese noch mehr zum Opfer, weil sich nicht mal genug Glauben haben, um sich eben nicht zu beklagen. Hin und wieder lehnen sich die Opfer gegen ihre Retter auf und werden umgekehrt zu Verfolgern. Jeder nimmt abwechselnd eine andere Rolle in diesem Spiel ein, Opfer, Retter oder Verfolger, wie auf einem Karussell. Es ist ein Teufelskreis, auch weil niemand aus diesem Spiel zufrieden hervor gehen kann.

In den Gebeten der Dienstleitenden zu Beginn des Gottesdienstes wird immer eine lange Auflistung aller Unglücksfälle, die die Gläubigen möglicherweise erlebt haben, vorgetragen. Da wird für die Kranken eingetreten, für die Arbeitslosen, die Leidenden, es wird der Müden gedacht und derjenigen, die den Glauben verloren haben. Dann wird aber auch das große

Glück erwähnt, hier im Haus Gottes sein zu dürfen und aus Gnaden ein Gotteskind sein zu dürfen. Doch ist dieses Glück in der Realität nur schwer zu finden. Im Gebet geht es eigentlich nie um die Menschen, denen es einfach gut geht oder die sogar glücklich sind. Diese haben weder im Gebet noch in der Kirche einen Platz. Man ist nicht gerade gut angesehen, wenn es einem gut geht. Ja es ist geradezu unvorstellbar, dass es einem als Gotteskind in dieser Welt gut gehen kann. Das kann nicht sein, denn es muss ja leiden, sein Kreuz tragen und eine Dornenkrone tragen, sonst ist es keines.

Luc hat die Opferrolle als leidender Priester, der von seiner schändlichen Frau verlassen wurde, die nur die Lust der Welt sucht, angenommen. In dieser Rolle gefällt er sich sogar ganz gut. Alle machen ihm Mut, unterstützen und trösten ihn. Er ist der starke Mann, der durch seinen so starken Glauben dennoch aufrecht und würdig voranschreitet. Auf diese Weise gibt er einen perfekten Führer ab und seine Vorgesetzten bekräftigen ihn und bewundern seinen Mut, dem Bösen in dieser schweren Prüfung zu widerstehen.

Ja, diese sogenannten Prüfungen, sie sind eine weitere tragende Säule im Kanon der Kirche. Gott lässt Prüfungen zu, um die Treuen auf die Probe zu stellen und den Grad ihrer Würdigkeit als Gottes Kinder und zukünftige Könige und Priester zu ermitteln. Das Leben eines typischen Gotteskindes besteht aus lauter Prüfungen und jedes Mal, wenn es eine Prüfung besteht, nimmt es die nächste Sprosse auf der Leiter in Gottes weisem Plan ein. Das nennt man dann „Glaubenskämpfe führen“. Jedes Gotteskind muss den „guten Kampf des Glaubens“ kämpfen, ein Begriff, der in seiner Unschärfe so ziemlich alles umschließt, was nicht zu tun erlaubt ist und gegen was man deswegen ankämpfen muss. Da ist niemand, der diese Prüfungen korrigiert, es gibt keine Noten, und sie wissen nicht, ob sie die Prüfung geschafft haben. Das festzustellen liegt einzig und allein bei der geliebten Führung, diese kann am Verhalten der Gläubigen erkennen, ob diese die Prüfung geschafft haben oder nicht. Und je härter die Prüfung, desto mehr wird das treue Gotteskind durch die Güte, das Wohlwollen und den Segen Gottes belohnt. Und sie merken das an dem Grad der Anerkennung der Kirchenleiter ihnen gegenüber.

Es gibt gar so etwas wie einen Wettbewerb der Prüfungen, weil jeder seiner Meinung nach die größte, die härteste und die schmerzhafteste Prüfung zu durchleben hat. Die Brüder und Schwestern verbringen einen Großteil ihrer Zeit damit, sich ihre Prüfungen mitzuteilen. Und wer von sich sagen kann, dass er diese oder jene Krankheit hat, und diese Krankheit dazu noch als schlimmste aller Prüfungen darstellen kann, schlimmer noch als die Krankheiten der anderen, – die höchste Weihen gibt es übrigens für die unheilbaren Krankheiten – der ist sich des Mitleids und der Anteilnahme aller sicher. Im Leben wie im Sterben bleibt der Treue fest im Glauben und in der Hoffnung auf Gott.

Im Rahmen dieses Wettbewerbs hatte die Prüfung, die Luc durchleben musste, einen nicht gerade geringen Stellenwert. Von seiner Frau verlassen, über 20.000 Kilometer von seiner Familie entfernt und dazu noch in der Verantwortung für seinen kleinen Jungen und der Leitung einer Gemeinde stehend, nein - diese Prüfung war nicht von schlechten Eltern.

Schließlich kehrt Véronique nach einiger Zeit nach Frankreich zurück, weil sie keine Arbeit finden konnte und Luc ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten kann. Sie lebt noch in der

Beziehung zu dem anderen Mann und Luc kann sich nicht vorstellen, dabei zuzusehen. Außerdem ist wieder schwanger von ihrem neuen Lebensgefährten. Sie nimmt Steve mit sich. Luc bleibt noch weitere sechs Monate auf der Insel. In seiner Rolle als Priester und Gemeindevorsteher wird ihm viel Dankbarkeit und Anteilnahme zuteil. Das gibt seinem Leben einen Sinn und es lenkt ihn zudem von seinem Schmerz ab.

Er kehrt am Anfang des folgenden Jahres nach Frankreich zurück. Als er zuhause ankommt, empfängt ihn Véronique und führt sich auf wie die vollkommene Ehefrau, die überglücklich ist, ihren Mann wieder zurück zu haben. Luc ist völlig verstört, er kann ihr Verhalten überhaupt nicht verstehen. Alle ermuntern ihn, ihr zu vergeben und mit ihr wieder zusammen zu leben, zum Wohle der Kirche versteht sich. Die Geschwister in Frankreich haben gar nicht mitbekommen, was sich dort unten zugetragen hat. Ihnen zuliebe kehrt Luc zu Véronique zurück. Die Zeit der Niederkunft rückt näher. Luc ist mal wieder in einer moralischen Zwickmühle. Entweder verzichtet er darauf, bei der Geburt dabei zu sein und stellt sich so gewissermaßen außerhalb des rechten, gesegneten Verhaltens, oder er ist dabei, verleugnet dann aber sich selbst und seine Bedürfnisse und auch, dass er gar nicht der Vater ist. Er entschließt sich dazu, bei der Geburt anwesend zu sein. Im Augenblick der Entbindung weigert er sich aber, das Kind in seinen Armen zu halten und er gibt ihm auch keinen Vornamen.

In dieser Situation verleugnet Luc alle seine Gefühle und lässt es zu, dass er sich unter die moralische Autorität der Kirche stellen lässt, obwohl diese Situation überhaupt nichts Moralisches an sich hat. Wieder einmal nimmt er sich selbst, seine Bedürfnisse und Wünsche zugunsten der kirchlichen Vorgaben zurück. Das war eine extrem schwierige Erfahrung für ihn und auch wenn er sich selbst darin nicht versteht weiß er doch insgeheim, dass er so handeln muss. Die Ehre der Familie, die Ehre der Kirche ist gerettet und alle sind glücklich über diesen Ausgang. Nach der Entbindung kehrt er nach Hause zurück.

Am nächsten Morgen erfährt Luc, dass Véroniques Liebhaber sie im Krankenhaus besucht hat und fünf Tage später ist sie mit ihm fortgegangen. Er hat sie nie wieder gesehen. Wieder ist er in der Opferrolle, die ihn schützt, weil sie verhindert, dass er sich Fragen über den Sinn des Ganzen stellt. Er hatte sich überhaupt nichts zu Schulden kommen lassen, er ist das Opfer einer Frau, die sich in den Lüsten der Welt verloren hat. Alle ermutigen ihn, standhaft zu bleiben, alle zeigen ihm, dass sie ihn lieben und ihm wünschen, dass er auch diese „Prüfung“ übersteht. Wieder einmal steigt der Stellenwert seiner Prüfung auf der nach oben offenen Opferskala. Und irgendwie passt ihm diese Rolle ganz gut, weil er dadurch nicht nachdenken muss. Und es ist so gut, dass um ihn herum so viele „Retter“ sind. Luc tröstet sich damit, dass dies wohl sein Weg ist, Gott zu beweisen, dass er trotz allen Unglücks standhaft und treu zu ihm steht. Er ist und bleibt sein Kind, und seine Liebe bedeutet weit mehr als die Liebe aller Frauen auf der Erde.

In den guten Häusern der Kirche bringt man den Frauen bei, dass es nicht nötig ist, dass sie studieren, sondern dass es ausreicht, wenn sie gute Ehefrauen von Amtsträgern sind, ihre Pflichten erfüllen und damit glücklich sind. Den Kindern bringt man bei, dass es ohne Kirche keine Zukunft gibt. Sie wachsen auf im Glauben, dass sie die Kirche ihr ganzes Leben lang begleiten wird. Die Zukunft eines jeden Kindes nimmt nur in und mit der Kirche Realität an.

## Mein Leben da Drinnen

---

Und natürlich braucht man immer den Rat des Priesters, des Evangelisten oder irgendeines Amtsträgers.

Zur damaligen Zeit haben die meisten der Kirchenleiter nicht studiert. Für sie ist es nicht wichtig, menschliches Wissen zu erwerben. Die Zukunft ist ausschließlich von geistigen Werten getragen. Einen guten Lebensunterhalt zu bestreiten bedeutet dabei nichts, weil die Zukunft bei Gott ist und dies zudem noch sehr bald geschehen wird. Immer wenn Luc einen Rat erbittet, ist dieser im Interesse der Kirche und nicht in seinem eigenen. Die Priester stellen sozusagen die Betreuer und Lehrer der Gotteskinder dar.

Luc hat eine Frau geheiratet, die studiert hatte und sich nicht dieser Folgsamkeitsregeln beugen wollte. So ist Luc ganz alleine auf sich gestellt und findet Trost durch die Unterstützung seiner „Brüder“ in der Kirche.

### 13. Die Begegnung mit Sigrid

Am zweihundertsten Jahrestag der französischen Revolution begegnet Luc Sigrid, einer wunderschönen Rothaarigen, die aus Deutschland stammt.

Sie verkörpert all das, wovon er immer geträumt hat, was er bei einer Frau aber bisher nie kennengelernt hat: Sie ist emanzipiert, weltoffen, sexy und witzig. Sprich: Sie verkörpert sein Bild vom Glück.

Mittlerweile hat Luc seine Spezialisierung als gastrointestinaler Chirurg abgeschlossen. Er ist jetzt eine ausgezeichnete Partie. Sigrid ist schön, verführerisch, ganz Frau.

Er hat das vorher nie gekannt. Die Kunst der Verführung ist bei den Mädchen der Kirche nicht so angesagt. Bei den Gotteskindern braucht es das nicht, denn sie leben in dem Glauben, dass sie ihr Glück innerhalb der Kirche finden. Gott weiß, was richtig ist und wer wem begegnen soll. Gott selbst trifft ja die Partnerwahl. Das ist ja auch ganz schön bequem so, man muss sich keine Gedanken machen, man braucht im Grunde nur darauf zu warten.

Er erinnert sich, dass in manchen Ländern früher die Heirat zwischen den Familien arrangiert wurde. Hier ist es Gott, der die Paare zueinander führt, die Amtsbrüder spielen dabei die Eheberater und die Heiratsvermittler.

Sigrid ist seine erste Wahl, darüber hinaus ist sie von „Draußen“, und nicht aus dem „Drinnen“, jedenfalls noch nicht, und Luc fühlt sich frei in seiner Entscheidung.

Sie verbringen eine sehr glückliche und unbeschwerte Zeit miteinander. Da Luc für ein halbes Jahr eine Vertretung für einen Kollegen am anderen Ende Frankreichs übernimmt, sehen sie sich jedes Wochenende abwechselnd beim dem einen oder beim anderen. Das ist so, wie immer in Ferien zu sein. Mit Sigrid entdeckt er, wie es ist, zu lieben, geliebt zu werden, seine Phantasien auszuleben und das mit der Frau, die man liebt.

Er ist immer noch Priester und in der Kirche aktiv. Das stört Sigrid aber nicht. Sie geht mit ihm in die Kirche und unterstützt ihn bei seinen Aufgaben. Für Luc ist das ein echter Glücksfall. Wovon kann man noch träumen, eine Frau von „Draußen“, die ihm gefällt und die er nach „Drinnen“ führen wird. Dort gefällt sie auch allen, sie ist sehr apart und besitzt einen umwerfenden Charme. Innerhalb der Gemeinde hat sie auch ihre Rolle eingenommen, sie beherrscht das, nimmt an Gesprächen teil und vertritt ihre Ansichten zu allen möglichen Themen. Luc ist wunschlos glücklich, für ihn ist alles perfekt. Sie ist sein größtes Glück und jetzt auch noch „Drinnen“. Es ist also doch möglich, ein glückliches Gotteskind zu sein!

Sie führen eine harmonische Beziehung und daher ziehen sie auch schnell zusammen. Das wiederum führt dazu, dass sich ein paar Leute in der Kirche daran stören. Priester sein und mit jemand einfach so zusammenleben, das geht gar nicht.

Luc wurde deshalb zu seinem Bezirksvorsteher geladen, das ist gewissermaßen der Vorgesetzte aller Gemeinden. Dieser erklärt ihm, dass seine Situation für einen Priester unangemessen ist, dass es sein könnte, dass manche Geschwister von seiner Lebensführung

schockiert sein könnten und dass er so vor allem kein Vorbild für die Jugend ist. Sie sollten doch jede voreheliche Beziehung unterlassen und dazu gehöre auch das Zusammenleben vor der Heirat. Gehorsam, wie er ist, berichtet Luc Sigrid von dem Gespräch mit dem Bezirksvorsteher.

Diese ist zwischenzeitlich so gläubig, ja fast schon süchtig geworden, dass sie die Entscheidung für eine vorübergehende Trennung unwidersprochen hinnimmt. Sie zieht vorübergehend zu ihrer Mutter und sie entscheiden sich, bald zu heiraten.

Die so erzwungene Trennungszeit ist absolut scheinheilig, doch sie wahrt den Anschein. Sie sehen sich genauso häufig wie vorher, sie lieben sich noch häufiger als zuvor, nur dass sie nachts nicht beieinander schlafen und jeder eine eigene Adresse hat. Luc engagiert sich vorbehaltlos in der Beziehung. Er ist überzeugt davon, dass er keinen Fehler macht, wieder einmal ist er sich da ganz sicher.

Kaum dass die Scheidung zwischen Luc und Véronique ausgesprochen ist, legen sie das Datum für ihre Hochzeit fest. Sie soll im Juni stattfinden, in gerade mal drei Monaten. Die Hochzeitsvorbereitungen beanspruchen sie voll und ganz und sie sind beide Feuer und Flamme für ihre gemeinsamen Projekte.

In Lucs Wohnung, oberhalb von seinen Eltern, nehmen sie größere Umbauarbeiten vor. Seine Eltern mögen Sigrid sehr, sogar mehr als Véronique, denn sie hat eine sehr warmherzige Seite an sich und ist so spontan herzlich, was allen gut tut.

Sigrid ist dann sogar offiziell eine von „Drinnen“ geworden. In einer feierlichen Handlung wurde ihr das Sakrament der heiligen Versiegelung gespendet, mit dem sie dann offiziell zum Gotteskind wurde. Jetzt gehört sie also zur großen Familie, alle haben sie „adoptiert“, allen voraus seine Eltern. Nichts trennt sie jetzt mehr. Im Übrigen macht sie den Eindruck als wäre sie völlig von der Kirche überzeugt und dabei sogar noch gläubiger als manch anderer.

Ihre Heirat findet in Lucs Gemeinde statt. Es war eine sehr schöne Feier bei der viele Freudentränen vergossen und etliche Taschentücher verbraucht wurden. Alle liegen sich überströmend vor Glück in den Armen, wenn man so etwas erlebt hat, weiß man wozu man „Drinnen“ ist.

Ihr Leben scheint glücklich, strahlend, reich und erfüllt. Luc arbeitet viel, er verdient gutes Geld, sie verbringen tolle Urlaube und verwirklichen all ihre Träume. Er bringt sich noch stärker in kirchlichen Aktivitäten ein und denkt dabei, dass Sigrid ihn dafür noch mehr bewundern wird.

Sigrid hingegen ist aus einem Dornröschenschlaf erwacht, in dem sie einem Trugbild erlegen ist, einem Leben, das so gar nicht das ihre ist.

Einmal ist Luc zu einer Schulung nach Paris aufgebrochen. Er hat morgens den Flieger genommen, so dass er am selben Abend wieder zurück sein kann. Sie hätte ihn eigentlich am Flughafen abholen sollen, doch bei seiner Ankunft ist niemand da, der ihn erwartet. Er ruft daraufhin zu Hause an, damals gab es noch kein Mobiltelefon, aber niemand nimmt ab.

Er nimmt ein Taxi. Zuhause angekommen steht er vor verschlossener Tür. Weil er am Morgen etwas übereilt aufgebrochen ist, hat er die Wohnungsschlüssel vergessen. Er klingelt, doch niemand öffnet. Und seine Eltern wohnen schon seit zwei Jahren nicht mehr im Haus.

So kommt es, dass er zwar bei sich Hause, im Garten, ist, doch er kommt nicht hinein. Er findet das seltsam, nicht dass er etwa Angst hätte, nur eine kleine, unbestimmte Unruhe, dass ihm aber auch so etwas passieren muss und ja, er ist auch verärgert. Warum hat sie ihn nicht benachrichtigt. Gut, das war damals, ohne Handy, etwas schwieriger, es gab ja auch keine Möglichkeit eine Textnachricht zu senden. Trotzdem hätte sie eine Möglichkeit finden können, um ihm Bescheid zu sagen!

Zu guter Letzt entschließt er sich, über das Dach einzusteigen, er hat dort ein halboffenes Fenster entdeckt und es gelingt ihm so, ins Haus zu gelangen. Wo er eine große Leere vorfindet. Von Sigrid ist dort keine Spur mehr. Alles ist leergeräumt, die Wandschränke, die Möbel und sonstigen Einrichtungsgegenstände, alles, sogar der Nippes und die Fotos. Auf ihn bricht eine große Leere herein, sowohl im Äußeren als auch im Inneren.

Wie ist das möglich? Warum er? Wie konnte sie nur! Womit hat er das verdient?

Die anderen, immer die anderen, sich selbst stellt man irgendwie nie in Frage. Zu keinem Zeitpunkt hat er sich gesagt, dass er es schon immer wusste, dass er gezweifelt hat, dass er mit dafür verantwortlich war. Jetzt weiß er nicht, was er tun soll, er hat das ja auch nie gelernt.

Er hat alles Mögliche unternommen, um sie wieder zu finden, hat überall geklingelt, ist mit dem Auto kilometerweise herumgefahren und hat sehr viel geweint. Zu allem Überfluss gibt es da auch niemanden, mit dem er darüber reden könnte. In der Kirche kann man nicht über das eigene Scheitern sprechen.

Ein weiteres Mal merkt er, dass ihn die Kirche nicht vor sich selbst beschützt, vor seinen Fehlern, die Kirche lehrt ihn nicht, ein Mann zu werden. Sie kann ihm nicht helfen, seine Fehler zu sehen, denn für sie ist alles perfekt. Und ihre Rolle besteht nicht darin, ihn dabei zu unterstützen, zum Manne zu reifen. Für sie muss er immer ein getreues Schaf bleiben.

Dieser Glaubenskampf macht ihn schon wieder zum Opfer.

Und wieder erklimmt er die Sprossen auf der Leiter der „Prüfungen“. Dieses Mal sogar noch höher als zuvor, denn schließlich hat man ihn ja bereits zum zweiten Mal verlassen. Ihn, den netten Jungen von nebenan, den idealen Schwiegersohn. Sein Wert auf der Skala der Prüfungen schießt sozusagen wie ein Pfeil in die Höhe. Jetzt ist er wieder das Opfer, eine Rolle, die er schon so gut kennt und an die er sich mittlerweile gewöhnt hat. Er kann sie mittlerweile perfekt spielen, denn er hat sie sein ganzes Leben eingeübt.

### 14. Die Kirche und das Geld

Das Geld in der Kirche ist zwar nicht unbedingt ein Tabuthema, doch spricht man nicht darüber. Es ist schon erstaunlich, dass nie jemand dieses Thema in einem Gespräch angeschnitten hat. Auch die Gläubigen untereinander reden darüber nicht. Dennoch ist Geld in der Kirche allgegenwärtig, zuallererst in der kirchlichen Lehre. Gotteskinder opfern den Zehnten. Man beruft sich dabei auf die Bibel und bemüht Abraham und das Alte Testament, wo das erste Mal vom Opfer die Rede ist. Das ist äußerst geschickt gemacht: Man fordert das Opfer nicht ausdrücklich ein, doch man zitiert aus der Heiligen Schrift und stellt eine Verbindung zwischen dem Opfer und dem Segen her. Ohne Segen hat ein Gotteskind keine Zukunft. Ohne Segen kann ein Gotteskind nicht in der Welt überleben. Ohne Segen ist sogar selbst das Leben eines Gotteskindes ohne Sinn. Der Segen ist unabdingbar und gewissermaßen eine Vollkaskoversicherung inklusive Erfolgsgarantie.

Um den Segen zu erhalten, braucht es aber unbedingt den Zehnten. Aus vielen Bibelstellen wird häufig und sanftmütig zitiert, die Gläubigen sollen nicht beunruhigt werden, doch es wird ihnen unterschwellig suggeriert, dass es völlig unmöglich ist, seinen Zehnten nicht mit Freude zu geben. Der Zehnte, das ist die Möglichkeit, sich den Segen zu sichern.

„Wenn jemand Gott gibt, ist er gesegnet, wo er aber sich weigert zu geben, ist er verdammt.“

Das Geld ist in der Kirche nicht immer unmittelbar sichtbar. Die Innenarchitektur der Gebäude ist eher nüchtern, das gilt auch für die Einrichtung und Dekoration. Luc ist mit der Vorstellung aufgewachsen, dass es völlig in Ordnung ist, den Zehnten zu opfern. Das wurde zum festen Bestandteil seines Lebens. Seitdem er Geld verdient, seit seinem ersten Ferienjob, war er immer sehr stolz darauf, zehn Prozent von seinem Verdienst in den Opferkasten zu legen. Damit trägt er schließlich zum Werk Gottes bei. Über seine Arbeit im „Weinberg des Herrn“ hinaus (eine Metapher, die die seine Bekehrungsarbeit beschreibt, die er an „Hecken und Zäunen“ ausübt) und auch über all die Aktivitäten, die er sonst noch in der Kirche ausführt, beteiligt er sich damit zum ersten Mal mit seinem selbst verdienten Geld am Aufbau des Reichs Gottes auf Erden. Damit ist er nicht mehr nur passiver Zuschauer, sondern jetzt beteiligt er sich unmittelbar am Aufbau und am Wirken der Kirche und wird so zum Akteur, der zum Gelingen beiträgt. Er hat seinen persönlichen Anteil am Erfolg der Kirche.

Niemand spricht über Geld, doch die Verwendung ist durchaus sichtbar. Zum Beispiel an den großen Kirchen, wo man erkennen kann, dass es bei ihrer Errichtung nicht an Geld mangelte. Oder wenn der oberste Kirchenführer zu ihnen reist, um sie in ihrem Bezirk zu besuchen, dann wird natürlich der größte und schönste Saal der Stadt, der Kongresspalast, für den Gottesdienst angemietet. Luc war mehrere Male dafür verantwortlich, anlässlich eines Stamma-postel-Besuchs den Saal zu schmücken. Und dabei konnte er sozusagen ins Allerheiligste gelangen, wo die ganze Organisation vorbereitet wurde und die Führungspersönlichkeiten der Kirche versammelt waren. Die schönsten Hotels, die feudalsten Suiten: Der Stamma-postel wurde empfangen wie Gott selbst. Aber dieser „Gott“ litt nicht unter Demut oder Bescheidenheit, wenn er seine Auswahl traf. Er reiste auf Gottes Geheiß und mit der Einstellung eines Prinzen. Er diniert in den renommiertesten Restaurants und die

Fahrzeuge, die er auf seinen Reisen benützt, sind Luxuskarossen. Wie hat es schon Lucs Schwiegervater gesagt: „Für den Stammapostel ist das Beste gerade gut genug.“

So ist es mit dem Geld. Der Stammapostel ist so sehr Gott ähnlich, dass Geld für ihn keine besondere Bedeutung hat. Niemand kann sich auch nur im Entferntesten vorstellen, dass er ein finanzielles Interesse hätte. Dennoch war sein Lebensstandard, den jeder sehen konnte, wenn er zu Besuch kam, unerreichbar für all die treuen Gotteskinder. Doch niemand hat darin eine Ungereimtheit oder gar einen Widerspruch gesehen. Einige wenige, die sich eingehender damit beschäftigt haben, fanden heraus, dass der Stammapostel zu den 0,1% der reichsten Menschen in seinem Land gehörte (das war damals die Schweiz). Trotzdem stellt niemand Fragen hinsichtlich des Geldes. Das wäre schließlich ein Beweis an Respektlosigkeit gegenüber der Heiligkeit des Stammapostels und seinem Bild als Saubermann gewesen und hätte seine Autorität beleidigt.

Doch es gibt schon ein paar, die von der Großzügigkeit der Kirche profitieren. Ab einer gewissen Amtsstufe werden die führenden Kirchenmänner von der Kirche bezahlt. Aber all das sind Gesetzmäßigkeiten, die niemanden stören. Das ist etwa so, wie wenn diese nicht vom Opfer der Gläubigen bezahlt würden, sondern von Gott selbst über eine Bank, die ihm dazu noch gehört. Luc hat nie davon gehört, dass irgendjemand mal die Finanzierung dieser Männer in Frage gestellt hätte und auch nicht, dass jemand das Gesamteinkommen der Kirche oder das Gehalt dieser Gottesmänner hinterfragt hätte.

Als er nach seinem Aufenthalt in Übersee als Priester zurückgekehrt war, hatte er Zugang zur Abrechnung der Opfergelder, die im Rahmen der Gottesdienste in den Opferkasten gelegt wurden. Die Summen waren durchaus beeindruckend, sowohl was die Regelmäßigkeit des Eingangs als auch die jeweiligen Beträge anging. Er hat angesichts der Zahlen trotzdem nicht weiter darüber nachgedacht, für ihn war das völlig normal, denn das Geld gehörte schließlich Gott. Das ist ein Geschenk der treuen Gläubigen an Gott, man kann unmöglich etwas dagegen haben.

Der Stammapostel erinnert ohne Unterlass an die Bedeutung des Opfers und des Zehnten. In den achtziger Jahren hat er darüber hinaus entschieden, ein besonderes Dankopfer einzuführen, so wie es in den englischsprachigen Ländern den „Thanksgiving Day“ gibt. Die Kirche braucht weiteres Geld, um ihre Expansion und ihre ehrgeizigen Ziele in den Entwicklungsländern zu finanzieren, die man durchaus als maßlos bezeichnen kann. Die Einführung dieses Erntedankopfers war ein gewaltiger Erfolg. Da dies vom Stammapostel veranlasst war, muss es zwangsläufig richtig und in Ordnung sein.

In den Augen der Gläubigen ist der Stammapostel gottgleich, sein Wort ist unfehlbar und es steht sogar noch über der Bibel. Was er sagt sind Worte des Evangeliums. In der Bibel sind lediglich tote Buchstaben, doch sein Wort ist die Quelle des Lebens. Alle stehen im Bann dieses Mannes. Niemand kann sich vorstellen, dass er menschlich ist. Das geht soweit, dass Fehler, so wie in den sechziger Jahren die Verkündung der Botschaft, dass Jesu noch zu Lebzeiten des Stammapostels wiederkommen würde – was dann aber nicht eintraf – einfach keine Fehler sind. Der Stammapostel konnte sich schließlich nicht täuschen und Gott natürlich auch nicht, also musste Gott zwangsläufig seine Meinung geändert haben. Das ist doch klar,

oder?

Der Stammapostel ist von Kindesbeinen an in die Herzen der Kinder eingepflanzt. Ständig hören sie, dass von ihm gesprochen wird, was er alles tut, was er gesagt hat und wo er überall hingereist ist. Als Luc selbst noch ein Kind war, stellte er sich diesen Mann als einen unerreichbaren Heiligen vor, als einen Mann, der sein ganzes Leben Gott geweiht hat.

Heute, wo dieser Mann, der nun das Stammapostelamt trägt, Luc schon seit seiner Kindheit und Jugend bekannt ist, hat sich sein Vorstellung davon sehr geändert. Heute erinnert er sich an den Neid und die Missgunst, die dieser Mann ihm gegenüber zum Ausdruck gebracht hat. Heute, wo dieser Mann, den Luc so cholerisch und unaufrichtig erlebt hat, zum Stammapostel geworden ist, weiß er ohne jeden Zweifel, dass diese Kirche Menschenwerk ist und ihre Absicht darin besteht, Männer und Frauen zu unterdrücken und sie zu Sklaven ihrer Denkvorgaben zu machen.

Hilfsweise besteht das Ziel der Kirche auch darin, eine zahlenmäßig kleine Elite zu ernähren und zu bereichern. Lucs Verdacht, seine Zweifel und sein Gefühl haben sich als wahr herausgestellt. Der Mann, den Luc schon seit seiner Kindheit kennt und dessen einziges Ziel darin bestand, so schnell wie möglich den Karriere-Gipfel zu erklimmen, ist ganz offensichtlich nicht von göttlicher Abstammung. Schon in seiner Kindheit, wo sich alle über ihn lustig machten und ihm prophezeiten, dass er in der Zukunft mal der Stammapostel werden würde, hat er seinen Weg zielstrebig verfolgt. Ziemlich brilliant, ziemlich überzeugend, ziemlich manipulativ und geschickt darin, die Menge durch hochtrabende, zu Tränen rührende Predigten zu begeistern.

Heute hält dieser Mann die größte Macht in seinen Händen. Luc ist angst und bange bei der Vorstellung, dass diese Macht nun in den Händen von jemandem liegt, der ohne jede Nächstenliebe ist.

„Wenn ich mit Menschen und Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“ 1. Korinther 13, 1.

Er tönt ohne Seele, mit lauten Worten, die doch nichts in sich tragen, weil sie nicht von wahrer Liebe wiederhallen. Heute ist Luc darüber sehr traurig, denn ein Teil seines Lebens und dessen, was er geglaubt hat, ist endgültig und für immer verloren. Und er stellt im Nachhinein fest, dass der Teil seines Lebens damals in der Kirche völlig sinnlos war.

### 15. Die Reise nach Kanada

Im Jahr nach seiner Rückkehr aus Zaire erhielt Luc über die Kirchenverwaltung eine Einladung zu einem Urlaub in Kanada. Walters Vater, ein reicher Industrieller, lud ihn ein, um ihm für seinen Einsatz bei der Missionsarbeit zu danken.

Luc war überrascht und geschmeichelt, er war doch nur ein unbekannter junger Mann, aus gewöhnlichen Verhältnissen. Nun wurde er ganz offiziell von einem der berühmtesten Persönlichkeiten der Kirche eingeladen. Welche eine Ehre, unvorstellbar!

Walters Vater ist ein sehr reicher Mann. Er ist der Besitzer einer großen Fabrik, die Fußbodenbeläge herstellt: Teppichböden, Linoleum, Bodenfliesen.

Den größten Teil seines Reichtums verwendet er für die Kirche. So ist er auch zu einem der ersten großen Missionare der Kirche geworden. Überall hin sendet er Männer, die die Heilsbotschaft der Kirche verkündigen sollen. Diese Missionare des zwanzigsten Jahrhunderts gehen hinaus in die ganze Welt und bekehren ganze Menschenmassen, vor allem in Afrika und Asien.

Innerhalb der Kirche nennt man ihn den Apostel Paulus der Endzeit. Er ist sogar selbst ein Apostel der Kirche geworden und bereist seinerseits die ganze Welt. Seine Fabriken funktionieren auch ohne ihn und so kann er sich ganz der Missionsarbeit widmen. Jeder in der Kirche kennt und bewundert ihn.

Lucs Reise soll im kommenden Sommer stattfinden und drei Wochen dauern. Weil man nicht den Eindruck erwecken will, dass diese Reise nur als Belohnung für Lucs Einsatz bei der Missionsarbeit gedacht ist, wurden drei weitere Jugendliche eingeladen. Diese sind alles Söhne von Aposteln, die mit Walters Vater in Beziehung stehen. Luc gehört damit zur Elite, den „happy few“ der Kirche und das gibt ihm das Gefühl, noch ein bisschen weiter in das Allerheiligste vorzudringen.

Nachdem der Reisebeginn feststeht, hat Luc innerhalb weniger Wochen sein Flugticket erhalten. Er betrachtet es mit glänzenden Augen, ganz gerührt und stolz: TORONTO, Kanada!!! Seine Eltern sind ebenfalls ganz überrascht und fragen sich, „Warum gerade er? Wie haben wir es verdient, solch einen besonderen Sohn hervorzubringen?“. Sie wissen gar nicht, wie sie sich verhalten sollen und ihm sagen können, wie stolz sie auf ihn sind.

Die vier Jugendlichen treffen sich in Paris. Da ist Roger aus Hamburg, Phil aus Genf und Volker aus Berlin. Sie haben sich zwar vorher noch nie gesehen, doch bilden sie schnell eine Gruppe und werden zu Freunden. Der Flug verlässt Paris um die Mittagszeit und die lange Reisezeit, ungefähr acht Stunden, schafft die Gelegenheit, sich miteinander bekannt zu machen und sich alles voneinander zu erzählen. Luc wird schnell klar, dass sie in einer ganz anderen Welt leben. Aufgrund ihrer Abstammung kenne sie die ganz Großen der Kirche, deren Namen Luc zwar schon häufig im Gottesdienst gehört hat, doch die er voraussichtlich niemals persönlich kennenlernen wird. Seine drei Mitreisenden dagegen verkehren in der „Oberschicht“ der Kirche. Sie haben sogar mehrmals den obersten Kirchenführer getroffen.

Davon kann Luc nur träumen.

Luc beginnt die Atmosphäre auf diesem Transatlantikflug zu gefallen, das Warten aufs Essen, Filme werden gezeigt, dann gibt es unbegrenzt kostenlose alkoholische Getränke und in den Gängen kann man sich prima unterhalten. Weil sie nach Westen fliegen ist es während des gesamten Fluges hell und so verlieren sie langsam das Zeitgefühl.

Endlich, nach ungefähr achteinhalb Stunden Flug, landen sie auf dem Flughafen Toronto. Dort werden die vier Europäer sogar von einem kleinen Komitee in Empfang genommen. Walters Vater ist auch da, umgeben von einigen Jugendlichen, die die Jugendlichen vom „anderen Kontinent“ fröhlich und herzlich begrüßen.

Am ersten Abend wird ein großes Fest zu Ehren der weitgereisten Gäste veranstaltet. Walters Eltern leben in Hamilton, einer kleinen Stadt nahe Toronto. Luc ist mal wieder sehr stolz, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen. Jeder will sich mit ihm unterhalten, ihm Fragen stellen, einfach bei ihm sein. So viel Aufmerksamkeit, da fühlt er sich echt wichtig.

Im Garten von Walters Eltern machen sie ein riesiges Barbecue. Es sind mindestens zweihundert Gäste anwesend. Luc probiert das amerikanische Essen und kostet seine ersten Sandwiches, die man hier „Hamburger“ nennt. So etwas hat er noch nie gegessen, doch es schmeckt ihm, vor allem mit Pommes frites.

Roger und er werden bei Walters Onkel untergebracht. Dessen Haus ist riesig, so etwas Großes hat er zuvor noch nie gesehen. Jeder hat ein eigenes Zimmer, in etwa so groß, wie das Wohnzimmer bei ihm zuhause. Im Untergeschoss gibt es sogar ein Schwimmbad und eine Sauna. Luc ist völlig baff, er kennt derartigen Luxus noch nicht. Hier sind sie wahrlich Könige.

Luc ist buchstäblich in einer anderen Welt, die ganz anders ist, als seine eigene und er trifft Menschen, die ganz selbstverständlich in dieser anderen Welt leben. Und dennoch gehören sie auch dem „Drinnen“ an, haben denselben Glauben und dasselbe Ziel, nämlich „errettet“ zu werden.

Am ersten Tag nach ihrer Ankunft besichtigen alle vier die Kirche in Toronto, ein gewaltiges Bauwerk und der ganze Stolz der hiesigen Geschwister. Eine richtige Kathedrale ist sie, mit Spitzen und Türmchen. Innen drin, ein riesiger Kuppelsaal. Das ist sehr beeindruckend, ja geradezu märchenhaft, und so etwas gehört unserer Kirche, dachte Luc. Alles an dieser Kirche ist prächtig und gewaltig. Überall ist der Reichtum zu spüren und Luc fühlt sich am richtigen Ort.

Finanziert nun die Kirche den Luxus von Walters Familie oder ist es genau umgekehrt und das Geld aus Walters Unternehmen trägt zum Wohlstand der Kirche bei? Luc weiß es nicht, und in seinem Alter stellt man sich diesbezüglich keine Fragen. Dieser Luxus beruhigt ihn eher, weil seine Kirche offenbar über bedeutende Mittel verfügt.

Später besichtigen sie die Stadt und Luc stellt dabei fest, wie groß und unermesslich Amerika ist. Hier ist alles ein paar Nummern größer. Es gibt wohl nichts, das im Kleinen realisiert

worden wäre. Es zählt ausschließlich Größe.

Luc und seine Freunde bereisen die ganze Gegend. Jeden Tag sind sie bei einer andern Familie oder Gruppe eingeladen. Die Jugend der Gemeinde bereitet ihnen einen besonders herzlichen Empfang. An einem Abend, der für sie organisiert wurde, tragen Chor und Orchester zahlreiche Musikstücke vor.

Unter der Woche gehen sie drei Mal in den Gottesdienst. Alles ist genauso wie zuhause, nur die Sprache ist eine andere. Es sind die gleichen Abläufe, dieselben Gebräuche, die gleiche Umgebung, alles ist so wie zuhause, nur die überall verlegten Teppichböden unterscheiden sich davon. Das liegt vielleicht daran, dass sie aus der Fabrik von Walters Vater stammen.

Eines Abends begleitet Luc Onkel Nelson in eine kleine Gemeinde, die sich Waterloo nennt. Da Onkel Nelson der einzige Amtsträger in diesem Gottesdienst ist, bittet er Luc darum, etwas zur Predigt beizutragen. Luc ist damals noch ohne Amt in der Kirche, er zittert vor Aufregung, doch alle gratulieren ihm. Er fühlt sich sehr wohl im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, seine Familie zuhause fehlt ihm nicht wirklich.

Einige Tage später wollen sie zum Camping in einen Park, nahe der berühmten Niagarafälle. Sie fahren in drei Pick-ups von Hamilton nach Queen Victoria Park, wo sie ihr Zelt aufschlagen. Was für ein Abenteuer, von überall her ist das Donnern der Wasserfälle zu hören. Sie wollen so bald wie möglich mit einem Boot unter die Fälle fahren.

Was für ein gigantisches Naturschauspiel! Sie müssen sich gelbe Regen-Ponchos anziehen, bevor sie das Boot, die „maid of the mist“ betreten. Sie sind alle ganz aufgeregt, lachen und schubsen sich gegenseitig vor lauter Freude.

Luc, der einzige Franzose in der Gruppe, gefällt den Mädchen sehr gut. Mehrere haben ihm schon zu verstehen gegeben, dass sie auf ihn stehen. Luc ist schon mit Véronique verlobt und angesichts derartiger Avancen ist ihm nicht ganz wohl in seiner Haut. Manchmal jedoch kann er der Versuchung nicht widerstehen, und lässt sich, vor allem an diesem Wochenende, zu ein paar leidenschaftlichen Küssen hinreißen.

Mmmmh, es gefällt ihm zu gefallen und er findet es sehr schön, so begehrt zu sein.

Die Zeit vergeht viel zu schnell, jeden Tag sind sie eingeladen, sie unternehmen etwas, machen Besichtigungen oder sind zu Feten eingeladen. Die vier Kumpel halten wie Pech und Schwefel zusammen und haben gemeinsam viel Spaß.

Luc stellt fest, dass das Leben „dort im Drinnen“ genau so ist, wie das Leben „im Drinnen zuhause“. Und er fühlt sich hier wie da wohl. Das Wichtigste ist, dass der Weg und das Ziel hüben wie drüben identisch sind. Was ihn in Kanada noch etwas mehr beeindruckt, ist die sichtbare Macht und Größe der Kirche, so wie sie sich insbesondere an ihrer Kathedrale erkennen lässt.

Zuhause wird Luc von seiner Familie und Véronique empfangen. Voller Begeisterung erzählt er ihnen von allem, was er dort gesehen und erlebt hat. Seinen Erfolg, den er bei den kanadischen Mädchen hatte, lässt er allerdings bei seinem Bericht lieber aus.

## 16. Als Luc aus der Kirche austrat

Lucs berufliche Karriere entwickelt sich gut. Doch während er beruflich Erfolge verzeichnen kann, häuft er gefühlsmäßig einen Misserfolg nach dem anderen an.

Er ist jetzt dreißig Jahre alt und hat bereits zwei Scheidungen hinter sich. Aus seiner Ehe mit Véronique hat er einen achtjährigen Sohn, der allerdings weit weg von ihm lebt.

In Anbetracht seines noch jungen Alters hat er schon viel erlebt. Dafür brauchen andere Männer im Schnitt fünfzig Jahre. Er hat sozusagen zwanzig Jahre Vorsprung, doch war er sich seiner früh erworbenen Reife damals noch gar nicht bewusst.

Im Zurückblicken fragt er sich, was er denn Schlechtes getan hat, oder was er hätte noch tun können. Er war sich doch so sicher gewesen, alles recht gemacht zu haben. Sein ganzes Leben lang hat er stets das getan, was von ihm erwartet wurde und was die Kirche von ihm erwartet hatte. Deswegen ist er sich keines Fehlers bewusst.

Auch in der Kirche hat er eine beginnende Karriere. Er ist gut vorangekommen und wenn er nicht schon zwei Mal geschieden wäre, hätte man ihm bestimmt schon größere Aufgaben anvertraut. Doch zur damaligen Zeit waren zwei Scheidungen für einen Amtsträger definitiv zu viel. Für Luc war das eben sein Leben, seine Norm, doch leider sah die Kirche das anders.

Luc kann das nicht verstehen, mittlerweile versteht er SICH selbst nicht mehr.

Er hat doch alles für die Kirche getan, hat auf seine Eltern gehört, ist Mediziner geworden, wie sein Vater. Das muss doch den Segen Gottes nach sich ziehen, das kann gar nicht anders sein. Wenn er allerdings so auf die Ereignisse seines Lebens zurück blickt, dann war das eben doch kein erfolgreiches, rosiges Leben. Wie ist das möglich?

Luc findet, dass die Predigten in der Kirche zum Einschlafen sind und ohne Gehalt. Es sind immer die gleichen vorbereiteten Phrasen, ohne jeden Sinn: Man muss sich auf die Wiederkunft Jesu vorbereiten, na klar! Aber, wie denn? Man muss für die Gnade Gottes dankbar sein... auch das. Aber wo ist sie denn, die Gnade Gottes?

Mittlerweile ist er von Frankreich in die Schweiz umgezogen. Dort gehört er einer ganz kleinen Gemeinde an, wo sich überhaupt nichts bewegt. Die wenigen Alten, die es dort gibt, warten nur noch auf den Tod.

Er sieht für die Zukunft der Kirche schwarz und er sieht auch mittlerweile für sich keine Zukunft mehr in der Kirche. So, wie er damals mit sechzehn Jahren um seine Versetzung gekämpft hat und ein Gespräch beim Schuldirektor verlangt hat, so fordert er nun, den Leiter der Kirche in der Schweiz zu treffen.

In den Augen seines kleinen Gemeinde-Vorstehers ist das ein äußerst ungewöhnlicher Vorgang, geradezu ein subversives Ansinnen. Er weiß nicht, wie er sich angesichts einer derartigen Majestätsbeleidigung verhalten soll. Sollte er sich etwa mit Luc verbünden und gar Verständnis für dessen berechtigte Fragen zur Zukunft der Kirche aufbringen?

## Mein Leben da Drinnen

---

Luc trifft den Verantwortlichen der Schweizer Kirche, der zugleich auch die rechte Hand des großen Gurus ist, in seinem Büro in Genf. Es war ein durchaus freundliches Treffen.

Er hört ihm zu und hat Verständnis für die Fragen, die er als junger Mann mit durchaus vielversprechender Zukunft aufwirft.

Zum Ende des Gesprächs verspricht er Luc, sich bei den Gemeinde- und Bezirksvorstehern für sein Anliegen einzusetzen.

Daraufhin soll eine Versammlung einberufen werden, die zum Ziel hat, ganz allgemein zu überlegen, wie man das Bild der Kirche und die Beziehungen mit der „Welt“ verbessern könnte. Doch es war alles nur ein Schlag ins Wasser. Die Versammlung findet lediglich auf Ebene der kleinen Gemeinde statt, zu der Luc gehört und betrifft nur etwa zwanzig Personen, die rein gar nicht verstehen, was überhaupt vor sich geht.

Luc fragt sich daher: was bringt ihm die Kirche, außer dass sie ihn zwingt, auf all seine Sonntage zu verzichten? Nichts.

An einem schönen Sonntag bleibt Luc einfach im Bett liegen und steht erst gegen Mittag auf. Er hat beschlossen, aus der Kirche auszutreten. Ganz einfach dadurch, dass er jetzt nicht mehr zu den kirchlichen Veranstaltungen geht.

Fortan hat er überhaupt keinen Kontakt mehr zur Kirche. Es hat aber auch niemand versucht, ihn wieder „einzufangen“, oder Kontakt mit ihm aufzunehmen und ein Gespräch mit ihm zu suchen.

Die Kirche hat wohl eher das Gefühl, ein freies Elektron losgeworden zu sein, das sie nicht in den Griff bekommt, eher ein Gefühl der Erleichterung, denn der Niedergeschlagenheit.

Wann immer er einen „Bruder“ oder eine „Schwester“ trifft, die noch „Drinnen“ sind, spürt er ihrerseits eher Verlegenheit. Alle tun so, wie wenn sie ihn gar nicht gesehen hätten.

Er versteht, dass er von nun an „Draußen“ ist und dass sie nicht mehr dieselben Wertvorstellungen teilen. Jetzt gehört er für sie zur „Welt“.

Als ein paar Jahre später seine Mutter verstorben ist, hat dies Luc zutiefst erschüttert und er hat wochenlang getrauert und geweint. Der große Gottesmann aber, der in seiner Kinderzeit sein Freund war und unzählige Male am Tisch seiner Mutter gesessen und mitgegessen hatte, nahm das Ableben seiner Mutter auf hochnäsige und ignorante Art und Weise nicht zur Kenntnis. Luc hat von ihm keine Nachricht erhalten, nicht mal ein Zeichen freundschaftlicher Verbundenheit, um seine Trauer zu teilen. Das hat ihn sehr tief verletzt, es war wie wenn jemand ein Messer in ihn gerammt und damit den Rest seiner Spiritualität getötet hat.

Der Tod seiner Mutter war auch ein endgültiger Bruch mit seiner Hoffnung, dass sie sich doch noch zu einer liebenden Mutter hätte entwickeln können. Er konnte sich ihr oder ihrem Mutterherz nie nahe fühlen, sein ganzes Leben lang. Da war nie eine gefühlsmäßige Anteilnahme von ihrer Seite. Jetzt war es endgültig damit vorbei.

Als Luc seine ersten Sonntage „in Freiheit“ erlebte, fühlte er sich erstmals als Mensch wie

## Mein Leben da Drinnen

---

alle anderen auch. Ins Kino gehen, in eine Bar und – was für ein neues Erlebnis – in eine Diskothek.

Sicher, zu Anfang kommt er sich noch etwas unbeholfen und linkisch vor, doch das macht nichts, weil er jetzt auf dem Weg zu sich ist. Das ist zwar kein reiner Freudentanz, doch er geht diesen Weg in aufrechter innerlicher Haltung.

Er fängt an, Theater zu spielen, beginnt einen Tanzkurs und richtet bei sich zuhause Partys aus. Er entdeckt das Leben mit fünfunddreißig Jahren.

Es ist buchstäblich eine Geburt, allerdings keine Wiedergeburt. Alles, was er anfängt, jedes neue Erlebnis, betrachtet er aus einer neuen Perspektive.

Immer wieder entdeckt er da etwas, was er bisher noch nicht gekannt, gespürt, oder empfunden hat.

So wie ein Kind, das beginnt, ein Land zu entdecken, wo die Menschen eine andere Sprache sprechen, wo die Hautfarbe eine andere ist, wo Speisen, Geschmack und Gerüche anders sind. Einige Monate verbringt er so in diesem naiven, glückseligen Zustand eines Entdeckers. Und oft sehen ihn die Leute um ihn herum an wie einen Sonderling, der auf alles Neue mit Entzückung reagiert.

Luc beginnt, sich Freunde in der Welt zu suchen. Das war nicht ganz einfach, denn er hat ja nie richtig gelernt, wie das geht und er spürt auch, dass er anders ist. Er gehört noch nicht richtig zur Welt und die Welt nimmt ihn noch nicht als einen der Ihren wahr.

Damit gehört er nirgendwo hin, nicht ins „Drinnen“ und nicht ins „Draußen“. Fast so wie zu der Zeit, als er zwar noch „Drinnen“ war, sich aber bereits nicht mehr am richtigen Platz gefühlt hatte.

Jetzt beginnt für ihn eine lange Zeit der Fragen und des sich selbst in Frage Stellens. Diese Zeit war sowohl der Beginn seines Aufstandes als auch seiner Auferstehung.

# 17. Veränderung

Ziemlich schnell haben ihn die schlechten Gefühle wieder eingeholt. Luc hat auch nach seinem Kirchenaustritt noch immer Misserfolge, leider wurde er sie dadurch nicht los. Es war auch nicht möglich, die Kirche für seine anhaltenden eigenen Fehler verantwortlich zu machen. Seine Wirklichkeit war: zwei Scheidungen, ein Kind und immer noch allein.

So beschließt er, sich einmal selbst in Frage zu stellen. Er beginnt eine Therapie, weil er durch diese Beschäftigung mit sich selbst seine Verschiedenheit begreifen und sie nach Möglichkeit annehmen möchte. Für die Kirche ist ein „sich selbst in Frage stellen“ kein Bestandteil der Glaubenslehre. Alles, was in der Kirche nicht gut läuft, lastet man gerne der Vergangenheit an.

Wenn sich Luc heute erinnert, was er alles erlebt hat, die Geschichte mit den Schallplatten, seine Heirat, die Zeugenarbeit, dann beschwichtigt man sich damit, das sei „eben früher so gewesen“. Das ist genauso wie damals, als er den Tod des Stammapostels, der eigentlich gar nicht hätte sterben dürfen, angesprochen hat. Da hatte man ihm auch zu verstehen gegeben, dass das eben früher so gesehen und gehandhabt wurde.

Doch heute ist das gestern von morgen. Und wenn er in zehn Jahren die heutigen Ereignisse verurteilen würde, würde man ihm wieder sagen: „Ja, aber das war früher halt so.“

Die Kirche arbeitet stets an einem perfekten Bild der Gegenwart, ihre Vergangenheit zählt nicht, denn das ist ja früher gewesen, und damals, das waren nicht sie von heute und darüber wissen sie auch nicht viel, nur das Heute zählt.

Luc hat sich entschieden, nun seinen eigenen Weg zu gehen, hin zu sich selbst, wo er sich selbst begegnet. Am Anfang kam ihm dieser Weg nicht gerade interessant vor, es gab nichts Neues zu sehen. Alles war ihm im Grunde schon bekannt: Luc und seine Misserfolge, Luc und seine Fragen, Luc und seine Angstzustände. Dann aber, während er so auf dem Weg vorankommt, bemerkt er plötzlich neue Landschaften, bekommt einen anderen Blick auf sich selbst. Wow, das war jetzt wirklich neu! Es ist also möglich, Dinge von einem anderen Blickwinkel aus zu betrachten! Und er spürt, dass sein Weg ein sehr langer sein wird. Er ist noch lange nicht zu Ende und er erstreckt sich von der Gegenwart hin in die Zukunft. Sein Weg hat ihn zur Veränderung seines eigenen Ichs geführt. Ja, Veränderung ist möglich!

Veränderung bedeutet, der zu werden, der man ist. Eigentlich ist das ein fortwährender Zustand, denn der Mensch, der man ist, existiert ja schon seit jeher. Es handelt sich also vor allem um eine bewusste, wunderbare Begegnung mit seinem eigenen Ich, das tief in ihm darauf wartet, von ihm entdeckt zu werden und mit ihm eins zu werden. Veränderung kann geschehen, wann immer man sich selbst dazu entscheidet. An dem Tag, an dem man sich für sein eigenes Leben entscheidet, beginnt die Veränderung bereits. Ich entscheide mich dafür, mein eigenes Leben zu leben, weil ich es nicht nur ertragen will. Dass ich mein Leben nur ertragen habe merke ich daran, dass ich mir jetzt darüber bewusst werde, was nicht aus mir selbst heraus kommt, sondern von außen an mich herangetragen wird.

## Mein Leben da Drinnen

---

Sich verändern zu wollen ist auch ein zutiefst eigenes Bedürfnis, das sich bemerkbar macht, wenn man sein Leben in die eigenen Hände nimmt. Zunächst ist es vielleicht eher ein vager Gedanke, aber nach und nach, ganz still und leise, drückt es sich in einem unangenehmen, das eigene Leben betreffenden Gefühl aus. Es ist, wie wenn das Leben keinen guten Geschmack mehr hätte, jedenfalls nicht mehr so schmeckt, wie man es sich vorgestellt hatte. Das Leben schmeckt plötzlich nach überhaupt nichts mehr.

Wie wenn das eigene Leben ein Lebensmittel wäre, dessen Verfallsdatum schon lange überschritten ist. Doch das Verfallsdatum war noch lange nicht erreicht, es lagen noch mindestens dreißig oder vierzig Jahre vor ihm.

Wie konnte es ihm wieder gelingen, Geschmack und Freude am Leben zu finden, den wahren, natürlichen und gesunden Geschmack, ohne jedwede Zusatzstoffe und Gifte. Dann erinnert man sich an den Geschmack, den das Leben früher hatte ... den man vor langer Zeit gekannt hatte ... aber vor „was“ eigentlich? Vor wem? Wo ist das gewesen?

Und man sucht in seinen Erinnerungen und findet dort irgendwann wieder den Geschmack und die Würze von früher, aus der Kindheit, wo man so ganz und gar unbekümmert sein konnte... Das war gut, das war angenehm, das hat sich so wohltuend angefühlt... dieser Geschmack des Lebens von damals ... der Geschmack der Unbeschwertheit.

Und obwohl wir als Kinder auch Sorgen hatten, empfinden wir den Geschmack des Lebens von damals heute noch so angenehm... so wie die Erinnerung an den Geschmack der Madeleines (französisches Gebäck) von damals ...

Was war an den Madeleines von damals so viel besser als an denen von heute? Schmeckten sie wirklich anders? Vielleicht waren sie auch nur etwas lockerer, weicher, dafür weniger fest, weniger dicht, weniger gestresst? Warum kommt es uns heute so vor, als ob es früher besser gewesen wäre? Woher genau kommt diese Vorstellung? Lebten die Leute etwa glücklicher, oder länger? Offensichtlich nicht. Vor vierzig Jahren gab es gerade den ersten Öl-Schock, die Öl-Krise und, damit verbunden, große wirtschaftliche Sorgen. Und die Lebenserwartung war ebenfalls viel geringer als heute.

Dennoch, von heute aus betrachtet meint man, dass früher alles besser gewesen sei.

Also woanders, in einer anderen Zeit, in einem anderen Leben, da war alles besser.

Das kommt einer Flucht aus dem Hier und Jetzt gleich.

Als wir früher selbst noch an dem anderen Ort, zu der anderen Zeit lebten, gab es in unserer Vorstellung wiederum einen anderen Ort, wo alles besser war, weil dieser andere Ort, den wir uns früher vorgestellt hatten, heute zu unserem Hier und Jetzt geworden ist. Hier kann man die Kraft der Gegenwart erleben, der Gedanke an früher ist nur eine Flucht in die Vergangenheit. Es ist unmöglich, die Vergangenheit zu ändern, davon kann man höchsten träumen. In der Zukunft liegt die Möglichkeit zur Veränderung, denn sie liegt noch vor uns und kann gestaltet werden.

Man hört ganz oft, dass es unmöglich sei, jemanden zu ändern. Das ist richtig, man kann

jemand anderes nicht ändern, doch jeder kann sich selbst ändern. Die Menschen zweifeln viel zu häufig an ihren eigenen Fähigkeiten, sich verändern und wachsen zu können, ja ihr Leben ändern zu können. Aber wenn sie selbst es nicht in ihre eigenen Hände nehmen, dann wird es niemand anderes für sie tun. Wenn man sich nicht dafür entscheidet loszugehen, kommt man nicht vom Fleck.

Im Vorwärtsgen liegt die Chance für die Veränderung, denn es bedeutet auch, dass man sich von einem Ort weg zu einem anderen Ort hin bewegt, den man vielleicht noch nicht einmal kennt. Vorwärtsgen bedeutet unter Umständen ein Abenteuer und ein Entdecken von etwas Neuem. Man entdeckt vielleicht andere Länder, andere Orte, oder gar ein anderes Ich. Vorwärtsgen heißt, sich dem Leben zu öffnen, SEINEM eigenen Leben.

Das kann allerdings einen durchaus langsamen Marsch bedeuten, Veränderung ist selten spektakulär, doch all die kleinen Schritte zusammengenommen ermöglichen uns eine große Errungenschaft: Die Entdeckung unseres eigenen Ichs. Im Vorwärtsgen liegt demnach das wahre Glück. Aber das Glück ist kein Zustand, sondern liegt im Weg selbst. Jeder noch so kleine Wandel ist eine Etappe dieser wunderbaren Entwicklung, ausgehend von der Puppe, hin zum Schmetterling. Die allergrößte Veränderung bleibt dabei unsichtbar. An dem Tag aber, wo sie für alle sichtbar wird, ist sie spektakulär!

Veränderung sollte nicht gegen das Heute oder das Gestern arbeiten, sondern viel mehr auf das Morgen zielen, in Richtung unserer Zukunft, damit wir dort eine Besserung erfahren. Luc hat schon auf den Sofas einiger Psychologen gelegen, eine Reihe von Therapeuten hat er dabei ausgelaut. Er kam sich immer noch ziemlich unbeholfen, unmotiviert und unentschlossen vor. Noch in alten Mustern gefangen, macht er immer wieder dieselben Fehler. Es war einfach zum Verrücktwerden, jedes Mal dasselbe Verhalten!

Die Enttäuschung führt sogar bis hin zur Aufgabe: „Das führt zu nichts - Man ändert sich einfach nicht!“

Doch ganz tief in ihm, da war das wahre Leben, so wie es in jedem Menschen ist, das Leben ist da und möchte gelebt werden. Warum es also ersticken? Weil man den Mut verliert und weil man vielleicht auch Angst davor hat, zu werden, der man sein wird? Leben bedeutet, genau diese Angst zu überwinden und es bedeutet auch, seine dunklen Seiten anzunehmen.

So ist er ungefähr fünfzehn Jahre diesen Weg gegangen, oder vielleicht sollte man eher sagen, getorkelt. Manchmal war es ein guter Weg, weil er schöne Dinge gesehen und erlebt hat, manchmal aber auch war er dunkel und grau, weil er in seinem Loch festsat, in dem Teil von ihm, der nicht schön war.

Oft hatte er Angst, so wie ein Schiffbrüchiger, der sich an die Planke seines kleinen Ichs klammert, mitten im Ozean der Unsicherheit und ohne das Land in Sicht wäre. Es ist ein langsames Vorankommen, doch es ist unaufhaltsam. Manchmal haben ihn die Winde abgetrieben, manchmal haben die Gezeiten und die Wellen seine Richtung bestimmt, manchmal war er es selbst, der mit seinen Händen gepaddelt ist. Auf alle Fälle bleibt er in Bewegung und das rettet ihn.

## Mein Leben da Drinnen

---

Solange wir in Bewegung bleiben, kommen wir voran und sind am Leben. Er hat weitergemacht, weil er Glauben hatte, also, den wahren Glauben, nämlich den an sich selbst. Er glaubte an sich und das Schöne und Gute in ihm, das er zwar noch nicht gesehen, dessen Duft er jedoch schon manchmal gerochen hatte.

Er glaubte an seine Fähigkeiten, war sich endlich seiner sicher und fest davon überzeugt, dass er auf dem richtigen Weg war.

Den Weg, den wir wählen können ist derjenige, der uns zu uns selbst führt, um uns selbst zu finden und von dem zu entfernen, was wir gar nicht waren. Weg von dem, was die anderen von uns erwarteten. Unser bisheriges Leben haben wir damit verbracht diejenigen zu werden, die wir nach der Meinung anderer sein sollten. Auf unsere innere Stimme haben wir dabei nicht geachtet.

Der erste Teil unseres Lebens wurde für andere gelebt, um zu gefallen, den Erwartungen anderer gerecht zu werden, unseren Eltern, Angehörigen, unseren Familie und unseren Lehrern. Wir wollten gute Schüler sein, ein gehorsames, braves Kind, und wir wollten die Belobigung von Seiten des Lehrerkollegiums erhalten. Wir wollten ihre Bedürfnisse erfüllen, um ihre Anerkennung zu bekommen. Die an Bedingungen geknüpfte Anerkennung war nötig, um als junge Menschen überleben zu können. Sie ermöglichte uns, uns selbst zu lieben, weil wir die Anerkennung derer bekamen, die wir liebten oder die wir bewunderten. Und sie rückte das Bild, das wir uns von uns selbst gemacht hatten zurecht, vor allem das Bild, das durch die Jugend in Verzerrung geraten war.

Ganz am Anfang unseres Lebens erschien uns die Welt gefährlich, ja sogar feindlich, voll von Überraschungen und Dingen, die wir nicht verstanden. Daher haben wir uns diese Welt so angenehm wie möglich gestaltet. Das Lächeln und die Liebe der anderen waren die ersten Mittel, mit denen wir unsere Angst besänftigen konnten.

Um in den Genuss dieses Lächelns und der wohlwollenden Blicke zu kommen, haben wir schnell verstanden, dass Anerkennung etwas grundlegend Wichtiges war. Wenn wir also, weil wir etwas gut gemacht hatten (daher war diese Anerkennung an Bedingungen geknüpft), das Lächeln und den liebevollen Blick eines Menschen geschenkt bekamen, dessen Wohlwollen uns wichtig war, so konnten wir uns dadurch selbst lieben und unser Leben in dieser feindlichen Umgebung leben

Als Mitglied der Kirche war es für Luc entscheidend, dass er aus Sicht der Kirche und Gott gut, angepasst und aufrichtig war. Das war wichtig, um die Anerkennung der Kirche und seiner „Amtsbrüder“ zu bekommen und damit verbunden auch Gottes Anerkennung, denn das war die Grundlage, um den göttlichen Segen zu erhalten, gewissermaßen das Zeichen göttlichen Wohlwollens. Er wurde im Streben nach göttlichem Segen erzogen, obwohl dies auch nur ein anderer Name für die Anerkennung durch Menschen war. Die Anerkennung gab es für das, was er tat, nicht für das, was er war. Sowohl in seinen eigenen Augen als auch in den Augen derer, die ihn liebten, „war“ er noch nichts. Er hatte noch nichts getan, was Anerkennung verdient hätte.

„Sag mir, wer Du bist“, eine schwierige Frage, auf die es in diesem Alter noch keine Antwort

gab. Manchmal gab es darauf nie eine Antwort.

Auf seinem Weg entschloss er sich schließlich für die Begegnung mit sich selbst, um herausfinden, wer er war und was er brauchte. Er wollte nun auf sich selbst horchen und besser auf seine Bedürfnisse achten. Am Anfang machten sich diese nur als leises Flüstern bemerkbar, doch sie wurden zunehmend zu einem mächtigen Strom, einer brausenden Stimme, die sich Gehör verschaffen wollte.

Durch die Beachtung seiner eigenen Wünsche und Bedürfnisse löste er sich Schritt für Schritt von der Erfüllung der Bedürfnisse und Erwartungen anderer und gab seinen eigenen Bedürfnissen mehr Raum, die ja schließlich etwas darüber aussagten, wer er war. Weil er mehr auf sich schaute, konnte er auch wieder die Bedürfnisse anderer verstehen und auf sie eingehen. Nach langer Zeit, in der er „das Kind von“ war, wurde er schlussendlich zum erwachsenen Mann und lernte, unabhängig und authentisch zu sein.

Sein Lebensweg war schwierig, denn er führte ihn manchmal hinauf in die Berge, auf die Höhen seines eigenen Ichs. Dabei hatte er mittlerweile keine Krücken mehr zu Hilfe, niemand nahm ihn mehr bei der Hand und oft gab es auch niemanden mehr, der ihm den Weg bahnte. Es gab keinen Führer und kein Vorbild mehr. Er war nun ganz allein auf diesem Weg unterwegs und bei jeder Wegkreuzung musste er selbst entscheiden, welche Richtung er einschlagen sollte. Er war jetzt sein EIGENES Vorbild.

Für Luc war das eine harte Lehre. In seinem bisherigen Leben musste er sich nie entscheiden, alles wurde für ihn vorgedacht. Man wusste mit Gewissheit und Sicherheit, welches der gute und richtige Weg war, nämlich der, welcher zum Himmel führte, der Weg der Kinder Gottes, der Weg derer aus dem „Drinnen“.

Das war natürlich viel einfacher und selbst wenn er manchmal meckern wollte, so musste er sich doch nie solche Gedanken machen wie später, als er für sich selbst Entscheidungen treffen musste. Unabhängig werden, für sich selbst und nach seinen eigenen Regeln leben. Unabhängig werden und nicht mehr von den Meinungen anderer abhängig sein, sich nicht mehr unter dem Einfluss anderer entscheiden müssen. Das bedeutete es doch, erwachsen zu werden, oder nicht? Das hat nichts mit Selbstsucht zu tun. Es bedeutet schlichtweg, sich selbst genauso zu lieben wie den anderen: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“.

Veränderung bedeutet auch, sich von seinen begrenzenden, religiösen Überzeugungen zu befreien: „Du kannst nicht“, „Du weißt nicht“, „Du bist dazu nicht fähig“ oder „Du darfst nicht“ und „Du musst“!

Wahre Veränderung meint, sich selbst zu lieben, den, der man ist und auch den, der man noch nicht ist. Und eine wunderbare Folge dieser Liebe zu sich selbst ist, dass man dadurch auch die liebt, die um einen herum sind. Wenn ich eine Person nicht liebe, oder wenn ich mich in ihrer Gegenwart nicht wohl fühle, stelle ich mir die Frage, was ich an mir selbst nicht liebe, oder was mir diese Person damit zurück spiegelt.

Für jemand, der in der Weiterentwicklung begriffen ist, können andere Menschen gleichermaßen Spiegel wie auch Anlass zur Veränderung sein.

## Mein Leben da Drinnen

---

Veränderung findet immer im Innern statt. Viel zu oft wartet man auf eine Veränderung von außen: eine neue Arbeitsstelle, ein neues Haus, eine neue Lebensgefährtin.

Dadurch begeben wir uns in eine Abhängigkeit von außen, von etwas, was wir selbst nicht beeinflussen können. Damit hängt unser persönliches Glück von anderen ab, nicht von uns selbst.

Wenn unser Glück mit unseren eigenen Gedanken, unseren eigenen Taten, dem, was in uns ist, in Verbindung steht, dann haben wir wirklich Macht über die Fähigkeit, unser Glück und unsere Veränderung zu beeinflussen. Anstatt unsere Macht „gegen“ unsere schlechten Seiten einsetzen zu müssen, können wir sie „für“ unser persönliches Glück nützen. Wir selbst halten diese Macht in unseren Händen.

Wenn wir uns auf unserer Suche nach dem Glück nach innen wenden, dann finden wir das Glück im Hier und Jetzt, und wir können unseren inneren Reichtum leben. Das Glück muss nicht mehr auf Morgen verschoben werden, etwa wenn wir dieses oder jenes erreicht oder geschafft haben wollen. Das Glück ist da, solange wir auf unserem Weg vorwärts gehen.

Dann kann man auch seine eigenen Fehler besser akzeptieren, weil diese innere Ursachen haben und nicht mehr „die Fehler von ...“ (anderen) sind. Wenn sie aus uns kommen, dann haben wir einfach den Mut, uns selbst zu prüfen und zu hinterfragen.

Und selbst wenn man einmal scheitert, und man erkennt, dass man vielleicht nicht sein Bestes gegeben hat, macht das Mut, weil man weiß, dass man größere Erfolgchancen hat, wenn man sein Bestes gibt. Dann muss es auch kein Schuldgefühl mehr geben. Wenn wir wissen, dass wir unser Bestes gegeben haben, brauchen wir nichts mehr zu bereuen und das fühlt sich so wohltuend an. Eigene Schuldzuweisungen können somit unterbleiben. Sie schaffen Platz für ein Gefühl großer Befriedigung, nämlich dass „ich MEIN Bestes gegeben habe“.

### 18. Schlussworte

Wenn Luc heute auf diesen Abschnitt seines Lebens zurück blickt weiß er, dass er keinesfalls eine unglückliche Kindheit hatte. Seine Eltern haben im Rahmen ihrer Möglichkeiten und der ihnen zugestandenen Freiheiten ihr Bestes gegeben. Sie hatten aber weder den Mut noch die Kraft, sich aufzulehnen. Und Luc ist ihnen deswegen nicht böse.

Die Kirche glich aus, was viele Menschen damals verspürten: eine Einsamkeit im Leben. Sie füllte eine existentielle Leere und brachte dabei sogar noch eine nette und gastfreundliche Familie hervor. Er wurde dort nicht misshandelt und musste keinen körperlichen Zwang erfahren, die Kirche hat nie unangenehme Forderungen gestellt oder sie gar irgendeiner Gefahr ausgesetzt.

Die Bitten der Kirche waren stets als Vorschläge formuliert, allerdings verbunden mit einem psychischen Druck der gerade mal so stark war, um aus der Bitte eine Anordnung zu machen.

Nie wurde etwas gezwungenermaßen verlangt, man lies scheinbar jedem die Freiheit der Entscheidung, doch hieß es dabei immer: „das ist aber nicht sehr xxxxlisch (Name der Kirche)“.

Der Name der Kirche ist nicht von Bedeutung. Alle Kirchen, Sekten und religiösen Bewegungen wenden dieselben Methoden an. Die Unterschiede betreffen allenfalls die verwendeten Druckmittel. Bei manchen sind sie ausschließlich psychologischer Natur, so wie es bei seiner Kirche der Fall war, andere wenden körperliche oder sogar lebensbedrohliche Druckmittel an.

Luc wurde niemals verbal oder gar körperlich bedroht, selbst nicht, als er die Gemeinschaft verließ. In seiner Kirche gab es kein physisches Gefängnis, sondern eher ein psychisches. Man war dem Geiste nach eingesperrt. Manchmal ist diese Art des eingesperrt Seins viel schlimmer, weil es den Willen bricht.

In vielen Diktaturen oder Ländern mit starken religiösen Kulturen wird tagtäglich körperlicher Zwang ausgeübt. Die Mädchen dürfen sich nicht so anziehen, wie sie es gerne möchten, man darf sich seine Frisur nicht auswählen, manche Lebensmittel sind sogar verboten, Frauen dürfen nicht Auto fahren, Alkohol ist verboten. Luc hat dies in seiner Gemeinschaft nie erlebt.

Doch es gab geistige Regeln und diese Beschränkungen waren durchaus sehr wirksam, so dass man nicht mehr Herr seiner eigenen Gedanken war. Niemand konnte sich vorstellen, eine eigene Meinung haben zu dürfen, oder eine andere Art zu denken. Die Maßstäbe wurden von außen gesetzt, keiner hatte einen inneren Bezugspunkt, der von ihm selbst gesetzt worden wäre. Dort galt nur bedingungslose, blinde Nachfolge.

Die Macht der Kirche bestand darin, jeden von ihrer Wahrheit zu überzeugen und die Gläubigen in ihrer Lehre zu halten, in dem Glauben, dass diese Lehre die einzig wahre ist und dass dies die einzig gültige Art und Weise ist, wie man das Leben zu sehen hatte. Aus diesem Grund hatte Luc durchaus eine glückliche Kindheit, jenseits allen Zweifels, aller Fragen und aller Unsicherheit. Er war ja schließlich in der einzig wahren Kirche.

## Mein Leben da Drinnen

---

Wenn Luc heute seine Geschichte erzählt, tut er das im Gefühl, das „Drinnen“ verlassen zu haben und nun „Draußen“ zu sein. Und dennoch fühlt er sich manchmal noch „Drinnen“. Er spürt noch immer eine Verbindung und manchmal auch eine emotionale Reaktion. So zum Beispiel als er von der Ernennung Pierres erfahren hat.

Als er hörte, dass sein Freund aus Kindheitstagen zur Nummer eins der Kirche weltweit berufen wurde, verstand er, welcher Sinn hinter der persönlichen Lebensgeschichte dieses Mannes steckte und auch - was er schon seit jeher vermutete - welcher Sinn darin bestand, dass sich Männer so völlig und bedingungslos für die Kirche engagierten.

Luc hingegen war ausgetreten. Und da „Draußen“ fühlte er sich frei. So frei jedenfalls, dass er nunmehr von all dem berichten konnte, was er „Drinnen“ erlebt hatte, frei, er selbst zu sein und frei zu entscheiden, sich nie mehr in ihrem „Drinnen“ einsperren zu lassen.

Angst ist oft ein Motor unserer Energie, sie bringt uns zum Handeln. Für die Kirche war Angst immer das Mittel der Wahl, um die Dinge in ihrem Sinn und in die von ihr beabsichtigte Richtung zu treiben. Die Angst, vom Seelenbräutigam abgewiesen zu werden, die Angst nicht bei der Zahl der Heiligen dabei zu sein, die Angst, kein Auserwählter zu sein.

Pierre ist „Drinnen“ geblieben und seine Denkweise hat sich all die Jahre nicht geändert. Vielleicht empfindet Luc Neid angesichts von Pierres „Erfolg“. Doch seine neu gewonnene Freiheit und die Gedanken, die ihn heute bewegen, sind ihm wichtiger als das Gefühl der Macht, das mit der Stellung von Pierre verbunden ist.

Heute ist Luc in den Augen der Kirche kein Auserwählter mehr, er gehört nicht mehr zu dem von Gott erwählten Volk. Heute gehört er zum Volk der Freien. Einer Freiheit, nach der sich alle Menschen sehnen, und die nun seinen Lebensweg bestimmt.

Heute kann Luc sogar der Kirche danken, denn aufgrund der Entwicklung, die er in ihr genommen hat, ist er letztlich zu dem freien und denkenden Menschen geworden, der er heute ist.

**„Der, der ich nicht mehr bin, hat mich befähigt, der zu werden, der ich heute bin“.**

### Nachbemerken mit aktuellen Beispielen zu „Mein Leben da drinnen“ (D. Streich)

Wer vielleicht entgegenhalten möchte, dass es sich bei der Schilderung um heute letztlich veraltete Fakten handelt, der erkennt, dass die in dieser Zeit sozialisierten Personen heute zwischen 40 und 50 Jahre alt und somit mitten unter uns sind, und dass die hier beschriebene Indoktrination in der beschriebenen Weise mindestens noch bis in die 70er und 80er Jahre fortgesetzt wurde. Außerdem finden sich hier auf den Seiten meiner Hp viele aktuelle Beschreibungen der letzten Jahre, die die Aktualität der Beschreibungen bis in die heutige Zeit durchaus bestätigen. Hier nur zwei Beispiele von Stap Schneider:

[Stap Schneider 1.1. 2014](#) zum Thema **Kirche/Apostel**: *"Wir alle – ob Amtsträger oder nicht – wollen uns durch Stürme, denen wir ausgesetzt sind weder beeindrucken noch entmutigen lassen. ... Es muss das Wasser, das ins Boot eingedrungen ist, ausgeschöpft werden – **Wir wollen unermüdlich gegen schädliche Einflüsse auf die Kirche kämpfen: ..., das Infrage stellen des Apostelamtes** oder der Ersatz des Glaubens durch bloße Ethik, ohne an Gott zu glauben, um nur einige zu nennen."*

[Stap Schneider 8.12.2013 in Valencia](#) zum Thema, **wer wird von Jesus angenommen**: *"Wenn er (Jesus) kommt, kann er nur die zu sich nehmen, die in dieser Einheit gewachsen sind. Einzelgänger kann er da nicht mitnehmen. Denn die passen einfach noch nicht in diese Gemeinschaft rein. Also, bei den Brüdern, die sich lieben, ist die Einheit von höchster Wichtigkeit. **Der Herr kommt in seinen Tempel, wo die Apostel die Braut vorbereiten.**"*

Solange die Führungsfunktionäre, also der Stammapostel und die Apostel, nach wie vor bezüglich ihrer absolut autoritären Amtsleitung mit Gehorsamsverpflichtung zur Nachfolge in altbekannten Positionierungen verharren, bleiben alle anderen Bemühungen nur Makulatur und prägen nicht das Gesamtbild der Kirche. Wie speziell den NAK-Kindern die „Welt“ heute noch dargestellt wird, zeigt eindrücklich ein Beispiel aus Viersen vom 26.08.2012.

#### Zitat aus der Homepage:

*"Gott hat schon immer die Menschen aufgerufen, dass sie sich ihm und nicht den Götzen zuwenden sollen. Durch den eigenen Willen hat der Mensch die Möglichkeit, sich frei zu entscheiden, ob er sich Gott zuwendet."*



*Anhand von Überlieferungen aus der Heiligen Schrift beobachteten die Kinder, dass unterschiedliche Entscheidungen getroffen werden können."*

Und wie diese eigene und freie Entscheidung auszusehen hat belegt eindrücklich das dort eingestellte Foto des kleinen Jungen mit der angelegten, symbolischen Fußfessel sowie den teuflischen Götzenautos in der Hand. ...

## Mein Leben da Drinnen

---

Hier ein NAK-Predigtbeispiel aus einem 'normalem' Kindergottesdienst vom 15.05.2011 in Baesweiler. Ausgehend von verständlichen Verkehrsregeln wurden diese dann wie folgt als notwendige Verhaltensweisen von „Gotteskindern“ übertragen, um „um nicht in der Finsternis oder Sünde zu sein.“

- beachten, was die Eltern/ Priester/ Sonntagsschullehrer etc. sagen
- die göttlichen Gebote befolgen
- der Böse will uns berauscht machen (z.B. leichtsinnig, keine Gefahren erkennen oder unterschätzen, seine eigenen Fähigkeiten überschätzen.)

Nach weiteren Verkehrsbeispielen folgt:

*„Für uns als Gotteskinder bedeutet es,*

- Im Gottesdienst/ KiGo hören wir das Wort Gottes, um uns richtig zu verhalten; macht uns sicher, dass der Tag des Herrn, die Wiederkunft des Gottessohnes bald da ist und wir vorbereitet sind*
- nicht die Gebote übertreten - es sieht keiner/ einmal ist kein Mal/ ist doch nicht so schlimm, machen doch alle*

Der Kundige weiß: Solche Indoktrinationen sind kein hoffnungsvoller oder glaubensstärkender Zuspruch für ein Kind in der NAK, sondern bis heute durch die damit verbundene Gruppenanbindung eine allumfassende Bedrohung, denn ein Ausstieg ist aus Sicht der NAK nach wie vor der geistliche Tod bis in alle Ewigkeit! Bis heute!

Der ausgetretene niederländische Apostel Seepers schrieb im Dezember 2007 in einem offenen Brief ([http://www.naktuell.de/download/gjsepers\\_offenerbrief\\_27-12-2007.pdf](http://www.naktuell.de/download/gjsepers_offenerbrief_27-12-2007.pdf)) an Stap Leber:

*„Mit Indoktrination als Heilmittel erschafft die NAK aber ein geistiges 'Konzentrationslager'. ... Die Zeiten haben sich nicht geändert. Dies bedeutet, dass sehr stark der Eindruck erweckt wurde: 'Wir wissen, was gut ist für die Kinder Gottes'. Die Gläubigen werden indoktriniert, die Kirchenleitung gibt ihnen (auf diese Art und Weise hat Karl Marx doch recht) exklusivistisches 'Opium'. ... Man hat nicht mehr die Möglichkeit, sein Gehirn und Gewissen im von Gott und Jesus Christus gewünschten Sinne zu verwenden. Das System dieser Kirche entzieht dem Menschen seinen freien Willen. Das widerspricht eindeutig dem Manifest der Menschenrechte der Vereinigten Nationen.“*

Möge "Mein Leben da drinnen" also noch so manchem Leser die Augen öffnen und den Schritt heraus ermöglichen.